

Universität Freiburg/Schweiz
Philosophische Fakultät
Religionssoziologie
Departement Gesellschaftswissenschaften

«Was glauben Sie eigentlich?»»

Die wissenschaftliche Auswertung der «Was glauben Sie eigentlich?»-Aktion der Monatszeitung *Saemann*, durchgeführt im Rahmen des *Observatoire des Religions en Suisse*

Veronika Eugster
veronika.eugster@unifr.ch

Lizentiatsarbeit eingereicht im März 2005
bei Prof. Dr. Richard Friedli und Dr. Ansgar Jödicke

Inhaltsverzeichnis

1	Vorwort	2
2	Der Glaubensbegriff in Theorie und religiösen Traditionen	5
2.1	Der Glaubensbegriff.....	5
2.2	„Glaube“ im Judentum.....	8
2.3	„Glaube“ im Christentum.....	9
2.4	„Glaube“ im Islam	14
2.5	„Glaube“ im Buddhismus.....	16
3	„Was glauben Sie eigentlich?“ – Die Analyse	17
3.1	Das Datenmaterial.....	17
3.1.1	<i>Die Entstehung</i>	17
3.1.2	<i>Die formale Analyse</i>	20
3.1.3	<i>Die wissenschaftliche Beurteilung</i>	26
3.2	Die Methode der Inhaltsanalyse.....	28
3.3	Die Codeübersicht.....	32
3.4	Die Analyseergebnisse	34
3.4.1	<i>Antwortformen</i>	35
3.4.2	<i>Traditionell christliche Themen</i>	47
3.4.3	<i>Ideale, Werte und Tugenden</i>	60
3.4.4	<i>Referenzthemen</i>	69
4	Die Verknüpfung mit „Die zwei Gesichter der Religion“	83
4.1	Roland J. Campiche: „Die zwei Gesichter der Religion“	83
4.1.1	<i>Die mögliche Sozialstruktur der Saemann-Absender</i>	84
4.1.2	<i>Die religiöse Orientierung und die Themen der Saemann-Aktion</i>	88
5	Nachwort	97
6	Literatur	101

1 Vorwort

«Was glauben Sie eigentlich?» Diese Frage bildet den Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit. Die evangelisch-reformierte Monatszeitung *Saemann* stellte diese Frage Ende Oktober 2002 an ein breites Publikum. Die überaus vielfältigen und individuellen Antworten von 462 Personen bilden nun die Grundlage der hier durchgeführten wissenschaftlichen Analyse.

Auf den ersten Blick erscheint die Frage harmlos, wenn ihr auch das letzte Wort einen leicht provozierenden, auffordernden Anstrich verleiht. Die Frage erscheint harmlos, weil sie kurz und bündig ist. Auch ist das zentrale Wort ‚glauben‘ ein fester Bestandteil der alltäglichen Umgangssprache. Dieser erste Eindruck verändert sich, sobald die Frage nicht nur gelesen wird, sondern auch beantwortet werden soll. Es geht um „Glauben“. Dieser Begriff weist zahlreiche Facetten auf. Er enthält sowohl eine qualitative als auch inhaltliche Seite. Er kann sich auf sehr persönliche Erfahrungen, aber auch auf traditionelle, sozial weit herum anerkannte Vorstellungen abstützen. Er ist eng mit dem Begriff „Religion“ verknüpft, kann sich aber ebenso auf nicht-religiöse Ideen beziehen. Weiter bezeichnet Glauben einen Bereich, der das eigene Weltbild, das eigene Lebenskonzept sowie die eigenen Handlungen beeinflusst, und dennoch selten bewusst ausformuliert wird. Den ganz persönlichen Glauben bewusst zu formulieren, ist keine leichte Aufgabe, weil neben der Komplexität des Begriffs auch das Bewusstsein der eigenen Vorstellung von Glauben alles andere als klar ist und sich selten rational erklären lässt. Gerade die intersubjektive Nachvollziehbarkeit steht aber in unserer von Aufklärung und Wissenschaft geprägten Welt an prominenter Stelle.

Freilich haben sich trotz dieser Probleme die Wissenschaften mit dem Thema Glauben befasst. Zum einen finden sich darunter vor allem theoretische Abhandlungen von theologischen Eliten. Zum anderen befassen sich religionswissenschaftliche Studien mit Glauben, gehen dabei aber meist von einem klar christlichen Glaubenskonzept aus. Welche Aspekte Glauben für die Menschen im täglichen Leben beinhaltet, an was für Themen er festgemacht wird und in welchen Lebensbereichen er seinen Einfluss geltend macht, bleibt eine kaum beantwortete Frage.

Diese Punkte sollen in dieser Arbeit beleuchtet werden. Die aus der *Saemann*-Aktion „Was glauben Sie eigentlich?“ resultierenden 462 Antworten bietet eine einzigartige Möglichkeit, den Glaubensbegriff aus der Sicht von Laien zu ergründen.

Die Antworten ermöglichen nicht nur Glauben als ein durch Tradition bestimmtes Element zu begreifen, sondern öffnen den Blick für die unterschiedlichen Formen, in denen Glaube von verschiedenen Personen mit je unterschiedlichen Intentionen und geistigen, sozialen und materiellen Interessen ‚gelesen‘ wird.¹ Da die Frage „Was glauben Sie eigentlich?“ in ihrer Formulierung bezüglich des Verständnisses des Glaubensbegriffes kaum Grenzen setzt, zeigen sich die zahlreichen Antworten in Form und Inhalt denn auch sehr unterschiedlich. Ziel dieser Arbeit ist es, die Vielfalt der verschiedenen Themenbereiche, an welche die Personen ihren Glauben festmachen, herauszuarbeiten. Es geht dabei nicht nur um die direkten Glaubensinhalte, sondern auch um die Thematisierung von Bereichen aus dem Leben, welche dazu dienen, die eigene Glaubensvorstellung zu veranschaulichen und mit diesen verknüpft werden. Des Weiteren soll geprüft werden, zwischen welchen Themenbereichen Verbindungen bestehen und ob sich in der Behandlung der verschiedenen Themen wiederholende Inhalte finden lassen.

Die Arbeit gliedert sich in drei Teile: im ersten Teil wird zunächst der Glaubensbegriff abgestützt auf religionswissenschaftliche Lexika betrachtet. Dies soll einen kurzen Überblick darüber geben, wie mit dem Begriff von theoretischer Warte aus umgegangen wird. Anhand der Glaubensdiskurse in den für die Schweizer Gesellschaft prägendsten religiösen Traditionen sollen ausserdem die Glaubensverständnisse der jeweiligen religiösen Eliten dargestellt werden.

Der zweite Teil widmet sich der Analyse der 462 Antworten. Zunächst werden die Entstehung und die formalen Aspekte des Datenmaterials beleuchtet, sowie die soziographischen Merkmale der Absender. Daraufhin richtet sich das Augenmerk auf die eigentliche Inhaltsanalyse der Briefe. Im Zuge dieser Analyse sollen Antworten auf die oben erläuterten Fragen gefunden werden.

Im dritten Teil erfolgt die Verknüpfung der Analyseergebnisse mit der Ende des Jahres 2004 erschienen Studie „Die zwei Gesichter der Religion“ von Roland J. Campiche, emeritierter Professors für Religionssoziologie (Lausanne). Fokussiert werden dabei deren Erkenntnisse bezüglich der Sozialstruktur religiöser Menschen und die Ergebnisse der Analysen rund um die religiösen Orientierungen der Schweizerinnen und Schweizer.

¹ Vgl. dazu: Waardenburg, Jacques: Religionen und Religion. Systematische Einführung in die Religionswissenschaft. (Sammlung Göschen 2228) Berlin/New York 1986, S. 211.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei der Redaktion des *Saemanns*, sowie beim *Observatoire des Religions en Suisse*, in dessen Rahmen diese Untersuchung durchgeführt wurde, dafür bedanken, dass sie mir dieses interessante und umfangreiche Datenmaterial zur Verfügung gestellt und mir bei dessen Bearbeitung freie Hand gelassen haben. Mein Dank gilt weiter Herrn Dr. Ansgar Jödicke, der meine Arbeit umfassend betreut hat.

2 Der Glaubensbegriff in Theorie und religiösen Traditionen

2.1 Der Glaubensbegriff

Der wissenschaftliche Umgang mit dem Begriff ‚Glaube‘ ist nicht einfach. Das Hauptproblem besteht darin, dass Glaube in der westlichen Welt kaum losgelöst von christlichen Assoziationen betrachtet werden kann.² Im englischsprachigen Raum wird zwischen den Begriffen ‚faith‘ und ‚belief‘ unterscheiden, was einen religionsneutralen Umgang mit Glauben ermöglichen soll. ‚The Harpercollins Dictionary of Religion‘ bezeichnet ‚faith‘ als klar christlichen Begriff: *„faith, common Christian synonym for religion (as in ‚the Buddhist faith,‘ ‚the Muslim faith‘) that reduces religion to a set of beliefs.“*³ Der Begriff ‚belief‘ dagegen wird als religionsneutraler Begriff betrachtet. Diese Unterscheidung scheint freilich eine Entwicklung der neueren Zeit zu sein. Das Verhältnis dieser beiden Begriffe in Mircea Eliades Standardwerk *„The Encyclopedia of Religion“*, welches knapp zehn Jahre zuvor erschien, gestaltet sich derart, dass beim Begriff ‚belief‘ lediglich auf den Begriff ‚faith‘ verwiesen wird.⁴ Den Begriff ‚faith‘ knüpft er zur Erklärung an verschiedenen Begriffe, so wie z.B. *„Faith-as-Faithfulness“*, *„Faith-as-Experience“* oder *„Faith-as-Credo“*.⁵ Wobei besonders letzteres stark auf die Anlehnung an das Christentum hindeutet.

Da eine sprachliche Unterscheidung in der deutschen Sprache nicht möglich ist, bestehen Bemühungen den Begriff ‚Glaube‘ klar vom Begriff ‚Religion‘ zu trennen. Jacques Wardenburg schreibt hierzu:

„Man kann nicht sagen, dass der Glaube an eine ‚andere‘, als heilbringend vorgestellte Wirklichkeit an und für sich schon Religion wäre. Ein solcher Glaube ist nur ein Element, das zusammen mit anderen Elementen eine Religion konstituieren kann. Die Auffassung oder die Ahnung von der Kontingenz der Welt,

² Als Beispiel sei hier die Definition von Glaube im Meyers Taschenbuchlexikon aufgeführt: *„(...) auf Gott gerichtetes, festes und überzeugtes Vertrauen; Ausdruck der Beziehung des Mensch zu Gott oder dem Göttlichen, die als Grundelement des religiösen Lebens für die Existenz des religiösen Menschen schlechthin entscheiden ist.“* Die Fokussierung auf „Gott“ (nicht „einen Gott“) und der hohe Stellenwert des Glaubens sind typische Merkmale der monotheistischen Religionen.

³ faith, In: Smith, Jonathan (ed.): *The Harpercollins Dictionary*. San Francisco 1995, S. 355.

⁴ Vgl. dazu: Eliade, Mircea (ed.): *The Encyclopedia of Religion*. New York 1987.

⁵ Pelikan, Jaroslav: Faith, In: Eliade, *The Encyclopedia of Religion*, S. 250-255.

des Lebens, des Heils und möglicherweise auch des Unheils ist nur eine der Voraussetzungen von Religion.“⁶

Im Bemühen auf eine Rezeption des Begriffes ‚Glaube‘ ohne jegliche, christliche Assoziationen scheint es sinnvoll, zunächst den Begriff ‚Glaube‘ frei von jeglichem religiösem Hintergrund und losgelöst von religiösen Inhalten zu betrachten. ‚The Harpercollins Dictionary of Religion‘ definiert wie folgt: „*belief*, a disposition to act, based on the attitude of holding true a paired assertion.“⁷ Hier wird der Aspekt der Handlung klar betont, dies im Unterschied zu anderen Definitionen, welche ‚Glaube‘ z.B. schlicht mit „zweifelsfreies Für-wahr-Halten, Ausdruck vollkommener Überzeugung“ gleichsetzen. ‚Glaube‘ wird nicht nur mit Glaubensinhalten in Verbindung gebracht, sondern schliesst einen möglichen Glaubensakt oder das Handeln aus Glauben mit ein.⁸ Ein Beispiel dazu: Glaubt eine Person, dass es am Nachmittag regnen wird, so nimmt sie mit grosser Wahrscheinlich am Morgen einen Schirm zur Arbeit mit. Zu diesem Zusammenhang von Glaube und Handeln steht weiter: „(...) there is no belief without the propensity to act, and one who acts intentionally must believe that one is so acting.“⁹

Doch der Stellenwert des Handelns für den Glauben hat in jeder Religion immer wieder Anlass zu Diskussionen und zu unterschiedlichen Interpretationen geführt. Dies hat besonders in den klassischen Gesetzesreligionen Judentum und Islam zu unterschiedlichen „Glaubensrichtungen“ geführt. Aber auch im christlichen Kulturbereich ist das Verhältnis zwischen Glaubensinhalt und Glaubenshandlung immer wieder Anlass zur Diskussion. So hat z.B. im Zuge der Säkularisierung das religiöse Handeln im traditionellen, christlichen Sinne (Kirchengang, Beichte, usw.) an Bedeutung verloren, während der religiöse Glaube nicht derart stark nachgelassen, sondern sich gewandelt hat. Dies entspricht dem Konzept von „believing without belonging“, welches von der Religionssoziologin Grace Davie im Zuge ihrer Studie „Religion in Britain since 1945“ erarbeitet hat.¹⁰ Religiöse Handlungsmotive sind in der

⁶ Waardenburg, Religionen und Religion, S. 20. Zu den genannten weiteren Elementen die zusammen mit Glauben (als religiös gedeutete Wirklichkeit) eine Religion ausmachen nennt Waardenburg die religiös gedeuteten Erfahrungen und die religiös gedeuteten Normen (vgl. S. 15-23).

⁷ belief, The Harpercollins Dictionary, S. 107.

⁸ Vgl. dazu: Glaube, In: Meyers Grosses Taschenlexikon (in 25 Bänden). Mannheim ⁸2001, Bd. 8, S. 184.

⁹ belief, The Harpercollins Dictionary, S. 107.

¹⁰ Vgl. dazu: Davie, Grace: Religion in Britain since 1945: Believing Without Belonging. Oxford/Cambridge 1994.

Folge humanistischen Motiven gewichen, auch wenn letztere durchaus religiöse Wurzeln aufweisen.

Neben dieser Verknüpfung von Glauben und Handeln betont ‚The Harpercollins Dictionary‘ zwei weitere qualitative Merkmale von Glauben: Intensität und Klarheit. Diese können jedem Glauben in unterschiedlichen Massen zugeordnet werden. Auf der inhaltlichen Ebene hält er lediglich fest, dass der religiöse Glaube je nach der Art des Objektes, an welches der Glaube gebunden wird, unterschieden werden kann. Der Glaube kann sich auf ein konkretes Objekt richten, wie z.B. eine Flamme oder einen Felsen, er kann sich aber auch auf ein abstraktes Objekt richten, wie z.B. eine unsichtbare, intelligente Macht.¹¹

Wie sich nach dieser kurzen, lexikographischen Übersicht zeigt, ist Glaube ein sehr vielschichtiger Begriff. Innerhalb der Religionen lassen sich sowohl Unterschiede und Gemeinsamkeiten der verschiedenen Glaubensvorstellungen herausstreichen. Andreas Grünschloss kommt mit dem Blick auf die Unterschiede zu folgender Ansicht:

„Trotz vieler Analogien lässt sich eine eindeutige allg. Bedeutung des Begriffs ‚G.‘ [‚Glaube‘] in den verschiedenen religiösen Kontexten schwer erheben (...): Die Bedeutungsvielfalt umfasst u.a. innere Zustimmung, sicheres Wissen, festes Vertrauen in eine numinose Gestalt, hingebungsvolle Praxis und Bekenntnis der Glaubensinhalte; G. [Glaube] impliziert zudem eine Abgrenzung von den vermeintlichen ‚Ungläubigen‘.“¹²

Die grosse Diversität des Glaubensbegriffs lässt sich jedoch auch als Chance für einen toleranteren Umgang miteinander begreifen, dann nämlich, wenn der Auffassung geteilt wird, dass eine solche Diversität nur durch ein gewisses Mass an Gemeinsamkeiten ermöglicht wird. Im ‚The Harpercollins Dictionary‘ wird dieser Aspekt wie folgt auf den Punkt gebracht:

„Belief is by its nature holistic. Reflection on this can bring into focus the vast extent of belief necessarily shared by all believers, religious or not, a background of commonality that enables divergences of belief to stand out with renewed clarity.“¹³

¹¹ Vgl. dazu: belief, The Harpercollins Dictionary, S. 107-110.

¹² Grünschloss, Andreas et al.: Glaube, In: Betz, Hans Dieter et al. (Hgs.): Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Bd. 3. Tübingen 2002, S. 940-983.

¹³ belief, The Harpercollins Dictionary, S. 110.

Während in diesem Abschnitt besonders die Modalitäten von Glauben behandelt wurden, werden die nächsten Abschnitte sich mit den Glaubensinhalten verschiedener Religionen befassen. Dabei wurden die drei monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam berücksichtigt, da sie die drei wichtigsten Religionsgruppen in der Schweiz darstellen. Zum Abschluss wird kurz das buddhistische Verständnis von Glauben behandelt. Zum einen dient der Buddhismus als Beispiel für eine nicht (mono-)theistische religiöse Tradition, zum anderen sind buddhistische Ideen in den vergangenen Jahren auf ein beachtliches Interesse bei westlichen Gesellschaften gestossen und können somit den Glaubensdiskurs mit beeinflusst haben.

2.2 ,Glaube' im Judentum

In der Antike wurde Glaube von den Juden an erster Stelle als Vertrauen auf Gott, seine Hilfe und seine Treue zu seinen Verheissungen verstanden. Erst an zweiter Stelle kam das Bekenntnis zu bestimmten Glaubensinhalten. Wichtigster Bestandteil jener Glaubensinhalte war nicht die Existenz Gottes – dies stand ausser Frage – sondern dessen Einzigartigkeit.¹⁴ Das Bekenntnis zur Einzigartigkeit Gottes bildet in der Folge die Grundlage für die Anerkennung seiner Gebote und deren Einhaltung. Glaube und Tun bildete für die Juden der Antike eine unzertrennliche Einheit.

Im Mittelalter mussten die jüdischen Denker ihre Glaubenslehre gegen rationale Kritik verteidigen. In dieser Diskussion um Vernunft und Offenbarung spielte Moses Maimonides die für das Judentum nachhaltigste Rolle. Er benannte 13 Glaubensartikel, die er als Grundlage des jüdischen Glaubens betrachtete. Das Handwörterbuch „Religion in Geschichte und Gegenwart“ fasst den Inhalt dieser Glaubensartikel wie folgt zusammen:

„(...) Existenz, Einheit, Unkörperlichkeit und Ewigkeit Gottes; die Pflicht, ihm allein zu dienen; die Tatsache der Prophetie; Mose als grösster Prophet; die ganze Tora als Offenbarung an Mose; Unveränderlichkeit der Tora; Allwissenheit und Vorauswissen Gottes; Vergeltung von Gut und Böse; Kommen des Messias; Auferstehung der Toten.“¹⁵

¹⁴ Vgl. dazu den Wortlaut zu Beginn des Shema'-Gebets (Dtn 6,4): „Höre Israel! Jahwe, unser Gott, Jahwe ist einzig.“; dieses sowie alle weiteren aufgeführten Bibelzitate wurden folgender Bibelübersetzung entnommen: Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Gesamtausgabe. Psalmen und Neues Testament, ökumenischer Text. Stuttgart 1996.

¹⁵ Stemberger, Günter: Glaube, Religion in Geschichte und Gegenwart, S. 980.

Diese Liste diente in der Folge trotz vielfacher Kritik immer wieder als Grundlage für Weiterentwicklungen und wird bis heute immer wieder neu interpretiert.

Während der Aufklärung fand wiederum eine Distanzierung von solch eher dogmatisch formulierten Glaubensinhalten statt. Moses Mendelssohn rückte die geoffenbarten Gesetze wieder stärker ins Zentrum. Er verstand Glaube wieder primär als Vertrauen in Gottes Verheissungen, befand sich damit wieder näher des antiken jüdischen Glaubensverständnis. Mit dieser Haltung kam er den orthodoxen Juden entgegen, welche das gottgefällige Handeln in das Zentrum ihres religiösen Lebens stellten. Das Reformjudentum des 19. Jh. wollte dagegen die Gebote nicht so sehr in den Mittelpunkt stellen und widmete sich wieder vermehrt den Merkmalen des jüdischen Glaubens. Hier entwickelten sich im 20. Jh. zwei Tendenzen: Die eine, unter anderem vertreten durch Schalom Ben-Chorim, folgte der maimonidischen Tradition und interpretierte dessen Glaubensartikel neu. Die andere, besonders geprägt von Martin Buber, wollte den Glauben nicht an bestimmte Inhalte knüpfen, sondern diesen vielmehr als vertrauensvolle Beziehung zu Gott und als Wille, Gott treu zu sein, verstanden wissen.¹⁶

2.3 ,Glaube' im Christentum

Wie bereits mehrfach erwähnt, ist Glaube ein Schlüsselbegriff im Christentum. Deshalb und aufgrund der Tatsache, dass die grosse Mehrheit der Briefabsender Christen oder klar christliche geprägt sind, wird dem Glauben im Christentum hier besondere Aufmerksamkeit beigemessen. Das Kapitel gliedert sich in folgende Abschnitte: die ersten beiden Abschnitte handeln von der Handhabung des Glaubensbegriffes im Alten und Neuen Testament. Der letzte Abschnitt skizziert die unterschiedlichen Ansichten zum Thema ‚Glauben‘ zwischen der katholischen und evangelischen Kirche der heutigen Zeit.¹⁷

,Glaube' im Alten Testament

Der dem Wort ‚glauben‘ entsprechende hebräische Begriff lautet *'mn*. Dieser wird meist im Sinne von beständigem Beistehen, zuverlässigem Verhalten oder treuem Handeln verstanden. Die Komponente des Vertrauens und der Treue ist bei dieser frühen Verwendung des Begriffes *'mn* sehr stark: „Sieh her: Wer nicht rechtschaffen ist,

¹⁶ Vgl. dazu: Stemberger, Günter: Glaube, Religion in Geschichte und Gegenwart, S. 977-981.

¹⁷ Vgl. dazu ausschliesslich: Kaiser, Otto et al.: Glaube, Religion in Geschichte und Gegenwart, S. 944-977.

schwindet dahin, der Gerechte aber bleibt wegen seiner Treue am Leben.“ (Hab 2,4). Objekt des Glaubens ist Gott, wie auch das Wort seiner von ihm gesandten Propheten: „(...) Hört mir zu, Juda und ihr Einwohner Jerusalems! Vertraut auf den Herrn, euren Gott, dann werdet ihr bestehen. Vertraut auf seine Propheten, dann werdet ihr Erfolg haben.“ (2Chr 20,20) Ein weiterer sehr wichtiger Bestandteil des Glaubens neben dem Vertrauen und der Treue, ist der Gehorsam gegenüber den Geboten Gottes: „Wenn du auf die Stimme des Herrn, deines Gottes, hörst, indem du auf alle seine Gebote, auf die ich dich heute verpflichte, achtest und sie hältst, wird dich der Herr, dein Gott, über alle Völker der Erde heben.“ (Dtn 28,1).

„Glaube“ im Neuen Testament

In den vier Evangelien sind zwei verschiedene Verständnisse von Glauben zu erkennen. Dabei unterscheidet sich der Glaubensbegriff der synoptischen Evangelien (Matthäus, Markus und Lukas) von demjenigen des Johannesevangeliums.

In den synoptischen Evangelien wird ein Glaube verlangt, der als das absolute Vertrauen auf Gott verstanden wird: „Jesus sagte zu ihnen: Ihr müsst Glauben an Gott haben.“ (Mk 11,22). Hinzu kommt der Glaube an Gottes vergangene und zukünftige Werke. Der Glaubensbegriff bei Johannes hat dagegen einen anderen Schwerpunkt: Jesus Christus. Auf den Punkt bringt dies Joh 11,25-26: „Jesus erwiderte ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben. (...)“. Neben dem Glauben an Jesus selbst, wird auch die persönliche Beziehung zu ihm betont und endet sozusagen in der Gleichbedeutung von Glauben an Gott und Glauben an Jesus: „Euer Herz lasse sich nicht verwirren. Glaubt an Gott, und glaubt an mich!“ (Joh 14,1). Ein besonderes Merkmal des Johannes-Evangeliums ist zudem, dass im ganzen Evangelium kein einziges Mal das Substantiv ‚Glaube‘, sondern immer nur das Verb ‚glauben‘ verwendet wird. Damit wird der aktive Charakter des geforderten Glaubens klar unterstrichen.

Eine weitere wichtige biblische Grundlage zum Glaubensbegriff stellen die Paulusbriefe dar. Paulus benutzt in seinen Briefen den Begriff ‚Glaube‘ oft ohne weitere Ausführungen, d.h., dass die Glaubensinhalte zu jener Zeit evident waren. Die wenigen Male, in denen Paulus den Glauben doch genauer definiert, spricht er vom Glauben an

Gott, Glauben an Christus oder Glauben an die Auferstehung.¹⁸ Wichtig bei Paulus ist auch die Trennung von Glaube und Gesetz. Im Römerbrief schreibt er dazu: „Denn wir sind der Überzeugung, dass der Mensch gerecht wird durch Glauben, unabhängig von Werken des Gesetzes.“ (Röm 3,28). Damit distanziert sich Paulus bewusst vom jüdischen Glaubensverständnis. Auch versteht Paulus den Glauben als eine Gabe Gottes, was den Gläubigen zu Gehorsam gegenüber Christus verpflichtet, was wiederum zur Gerechtigkeit führt.¹⁹ Morna D. Hooker fasst das Paulinische Glaubensverständnis wie folgt zusammen:

„Sie [die πίστις: griechischer Begriff für Glauben – Anm.d.V.] ist eine Frucht des Geistes (Gal 5,22); sie verbindet sich mit Hoffnung und Liebe (1Kor 13,13; Gal 5,5-6; 1Thess 1,3); sie sorgt für die Orientierung bei ethischen Entscheidungen (Röm 14,22-23).“²⁰

In den weiteren Schriften des NT findet sich ein anderes Glaubensverständnis. So bedeutet Glaube im Brief an die Hebräer im wesentlichen Vertrauen auf Gott: „Glaube aber ist: Feststehen in dem, was man erhofft, Überzeugtsein von Dingen, die man nicht sieht.“ (Hebr 11,1)²¹. Der Verfasser des Briefes des Jakobus reagiert auf Auswüchse der von Paulus vollzogenen Trennung von Glaube und Werk, womit er sich weniger gegen Paulus, als viel mehr gegen jene Christen (seiner Zeit) richtet, welche das Christentum nur noch als blosses Lippenbekenntnis betrachteten. Er schreibt: „Denn wie der Körper ohne den Geist tot ist, so ist auch der Glaube tot ohne Werke.“ (Jak 2,26).

Diese Rede über das Glaubensverständnis kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Glaubensüberzeugungen selbst, im ganzen Neuen Testament nie in eine zitierbare Formel gebracht wurden. Dies hatte zur Folge, dass besonders ab dem 3. Jahrhundert vermehrt versucht wurde den gemeinsamen Bestand an Glaubensinhalten festzulegen.

¹⁸ Vgl. Röm 4,23-24: „Doch nicht allein um seinetwillen steht in der Schrift, dass der Glaube ihm angerechnet wurde, sondern auch um unseretwillen; er soll auch uns angerechnet werden, die wir an den glauben, der Jesu unseren Herrn, von den Toten auferweckt hat.“; Gal 2,20: „(...) Soweit ich aber jetzt noch in dieser Welt lebe, lebe ich im glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat.“

¹⁹ Vgl. dazu: Röm 6,16: „Ihr wisst doch: Wenn ihr euch als Sklaven zum Gehorsam verpflichtet, dann seid ihr Sklaven dessen, dem ihr gehorchen müsst; ihr seid entweder Sklaven der Sünde, die zum Tod führt, oder des Gehorsams, der zur Gerechtigkeit führt.“

²⁰ Hooker, Morna D.: Glaube, Religion in Geschichte und Gegenwart, S. 951.

²¹ Dieses Bibelzitat hat es als Definition von Glauben bis in die Religionswissenschaften geschafft: „**FAITH**, in probably the best-known definition of it, is ‚the assurance of things hoped for, the conviction of things not seen.‘ Although this definition itself comes from the Christian scriptures, specifically from the anonymous epistle to the Hebrews in the New Testament, it can, *mutatis mutandis*, be applied across a broad spectrum of religions and religious traditions.“ (Pelikan, The Encyclopedia of Religion, S. 250.)

„Glaube“ im Katholizismus und Protestantismus

Der Kirchenhistoriker Kurt Nowak spricht in seinem kleine Übersichtswerk über das Christentum davon, dass die Vielfalt von Glaubensbezeugungen ein Kennzeichen des Christentums seit dessen Aufkommen ist und „(...) auf die Ermächtigung der Christen, sich ihres Glaubens zu vergewissern und ihn zu bezeugen [verweist].“²² So spricht er weiter von verschiedenen Glaubenswelten, welche geographisch, sozial oder kulturell bedingt sein können. Vielfalt ist aber nur aufgrund von grundlegenden Gemeinsamkeiten möglich, welche er wie folgt formuliert:

1. Glaube an Gott als Vater, Allmächtigen und Schöpfer
2. Glaube an eine gottfeindliche Wirklichkeit in der Welt Gottes
3. Glaube an die Erlösung des Menschen durch Jesus Christus

Dieser „kleinste gemeinsame Nenner“ zeigt sich aus der Sicht von heute. Mit der Zunehmenden Verbreitung des Christentums wurde Anstrengungen unternommen, um die Glaubensinhalte klar zu fixieren. Grund für diese Bemühungen war die grosse Flut der zum Christentum übertretenden Heiden, sowie theologische Dispute innerhalb des noch jungen Christentums. In der Folge entstanden nicht nur zahlreiche Glaubensbekenntnisse, deren am meisten bekannt das Nicänische und das Apostolische Glaubensbekenntnis sind, sondern auch verschiedene Dogmen, welche sich mit der Dreieinigkeit Gottes oder der gottmenschlichen Natur von Jesus Christus befassten. Das Apostolische Glaubensbekenntnis entwickelte sich mit der Zeit zum Leitfaden einer volkstümlichen Theologie innerhalb der westlichen Kirchen²³ :

*„Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen,
den Schöpfer des Himmels und der Erde
und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,
Empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben,
hinab gestiegen in das reich des Todes,
am dritten Tage auferstanden von den Toten
er sitzt zur Rechten Gottes des Allmächtigen,
von dort wird er kommen zu richten die Lebenden und di Toten.
Ich glaube an den Heiligen Geist,
die heilige katholische/christliche Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen,
Vergebung der Sünden,
Auferstehung der Toten*

²² Nowak, Kurt: Das Christentum. Geschichte – Glaube – Ethik. München 1997, S. 73.

²³ Vgl. dazu: Nowak, Christentum, S. 65-70.

und das ewige Leben.“

Dieses Glaubensbekenntnis wird von Reformierten, sowie von Katholiken verwendet. Einziger Unterschied bei der Formulierung machen die beiden Konfessionsgruppen bei der Bezeichnung der Kirche: die Katholiken formulieren „die heilige katholische Kirche“, die Reformierten formulieren „die heilige christliche Kirche“ oder „die allgemeine christliche Kirche“.

Während es bei den zentralen Glaubensinhalten kaum Unterschiede gibt, unterschieden sich die beiden Kirchen in der Auffassung von Glauben. Die katholische Kirche betont den Glauben schwerpunktmässig als Akt der Zustimmung des menschlichen Verstandes, der sich Gott unterwirft und die göttlichen Offenbarungstatsachen annimmt. Diese Unterwerfung wird nicht nur gegenüber Gott, seinem Sohn Jesus Christus und dessen Wort verlangt, sondern auch gegenüber der katholischen Kirche und damit gegenüber dem Papst. So ist z.B. die Anerkennung von Dogmen für die katholische Kirche heilsnotwendig.²⁴ Der Philosoph und Theologe Johannes Heinrichs schreibt zum katholischen Glaubensverständnis:

„Der Glaube als ursprüngliche Ergriffenheit von Jesus, als Einheit von Erkenntnis und Liebe, als Theorie-Praxis-Einheit somit, wurde primär zum Fürwahrhalten einer (...) immer grossartiger ausgebauten dogmatischen Lehre der patristischen Theologen und Kirchenführer (...). Dieses katholische Glaubensverständnis (...) gipfelte in seiner Spätzeit in dem bekannten Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit in Glaubens- und Sittenfragen (1870) (...).“²⁵

Die evangelische Theologie dagegen hebt den Glauben als Geschenk Gottes hervor, um das der Mensch bitten kann und soll, das aus eigener Kraft zu erwerben ihm jedoch nicht möglich ist. Zudem gilt die Bibel als einzige Offenbarungsquelle, womit die Anerkennung eines Stellvertreter Jesu Christi auf Erden, klar abgelehnt wird. Johannes Heinrichs schreibt dazu:

„Im evangelischen Christentum wurde gegen die Komponente der menschlichen Autorität im religiösen Glauben heftig protestiert. Dadurch verlagerte sich der Schwerpunkt des Glaubens zugleich von den Inhalten des Fürwahrhaltens zum Glaubensakt als reinem Vertrauen.“²⁶

²⁴ Vgl. dazu: Nowak, Christentum, S. 69; Heinrichs, Johannes: Glaube / Zweifel. In: Dunde, Siegfried Rudolf (Hg.): Wörterbuch der Religionspsychologie. Gütersloh 1993, Glaube/Zweifel, S. 151.

²⁵ Vgl. dazu: Heinrichs, Wörterbuch der Religionspsychologie, S. 151.

²⁶ Heinrichs, Wörterbuch der Religionspsychologie, S. 152.

Dieses Vertrauen zu Gott soll ausschliesslich als persönliche Beziehung zu Gott gelebt werden, weshalb in der evangelischen Kirche z.B. die Heiligen- und Marienverehrung nicht praktiziert wird und Dogmen keine Heilsnotwendigkeit darstellen.

2.4 ‚Glaube‘ im Islam

In der medinesischen Urgemeinde wurde der Begriff Glaube als „Kampf auf dem Pfad Gottes“ verstanden. Damit verbunden war der opferbereite, weder das Vermögen noch das eigene Leben schonende, kämpferische Einsatz für die Gemeinde. Diejenigen, welche sich zum Islam bekannten, aber diesem kämpferischen Anspruch nicht genügen konnten, wie z.B. die Beduinen jener Zeit, wurden nicht ‚Gläubige‘ sondern ‚Muslime‘ genannt. Mit der raschen Ausbreitung und Konsolidierung des islamischen Herrschaftsbereiches wurde die kämpferische Komponente des Glaubens fragwürdig, da die Mehrheit der Muslime nicht mehr in kriegerische Handlungen verwickelt war. So rückte vermehrt die rituelle Gotteserkenntnis (die fünf Säulen des Islams) ins Zentrum des muslimischen Glaubens, während die Selbstbezeichnung „Gläubiger“ durch „Muslim“ ersetzt wurde. Damit war die Diskussion um die Frage, was Glaube ist, nicht abgeschlossen. In der weiteren Entwicklung des Islams entstanden verschiedene Glaubenskonzepte. Ein erstes bewahrt sich das Ideal der kämpferischen Gläubigkeit. Diese ist heute besonders bei schiitischen Führern anzutreffen, wenn es darum geht, die Anhängerschaft zum Kampf gegen Ungläubige zu mobilisieren. Die Sunniten vollzogen dagegen schon im 7. Jahrhundert eine grundlegende Umdeutung des Glaubensbegriffs. Für sie beinhaltet „Glaube“ das Erfassen von fünf wesentlichen Glaubensinhalten, welche als Orientierungspunkte das Leben der Muslime leiten sollen: „(...) 1. den einen und einzigen Gott; 2. Gottes Engel; 3. die Bücher Gottes; 4. die Gesandten Gottes; 5. den Jüngsten Tag.“²⁷ Je nach sunnitischer Strömung wird diesen fünf noch ein sechster Glaubensartikel angefügt: die Vorherbestimmung.

Trotz der unterschiedlichen Deutung und Gewichtung des Begriffes ‚Glaube‘ in den verschiedenen muslimischen Religionsgruppen kennt der Islam ein Glaubensbekenntnis, welches für alle Muslime von zentraler Bedeutung ist: die *shahada*. Ihr Wortlaut ist „Ich bezeuge, es gibt keinen Gott ausser Gott, und Muhammad ist der Gesandte Gottes.“ Zur Stellung der *shahada* schreibt A.T. Khoury:

²⁷ Tworuschka, Monika; Tworuschka, Udo (Hgs.): Religionen der Welt. In Geschichte und Gegenwart. Gütersloh/München 1992, S. 167.

„Der Gläubige rezitiert oft diese Formel, um immer wieder seinen Glauben zu bestätigen und seine Hingabe an Gott und seine Bindung an den Gesandten Muhammad, an den Islam und an die Gemeinschaft der Muslime zu befestigen.“²⁸

Die *shahada* macht deutlich, dass der muslimische Glaube im Vertrauen auf Allah wurzelt. Doch Vertrauen und Bekenntnis ist nicht alles. Laut Texten des Hadith bedeutet der Glaubensbegriff *iman* „Zustimmung mit dem Herzen, Bekenntnis mit der Zunge und Verrichtung der geforderten Werke“. Dabei wird Glaube nicht von Allah verliehen, sondern muss vom Muslim selbst verwirklicht werden, indem er sich zu Allah und dem Propheten bekennt und die religiösen Gebote und Pflichten erfüllt.²⁹ Diese Verbindung von Bekenntnis und Handeln war und ist gleich wie bei allen monotheistischen Religionen ein stetiger Diskussionspunkt. Während radikale Gruppen überzeugt sind, dass schlechte Werke und die Untreue zu den religiösen Pflichten zum Verlust des Glaubens führen, vertritt die grosse Mehrheit der Muslime (namentlich die Sunniten) die Ansicht, dass noch so viele Sünden den Glauben niemals gänzlich auslöschen können. Dieser Punkt ist deshalb entscheidend, da der Glaube eine zentrale Rolle einnimmt im Islam. Besonders deutlich wird dies durch all die Textstellen im Koran, in welchen über die Folgen des Unglaubens oder der Abkehr vom Glauben gesprochen wird. Unglaube führt laut Koran zu Verderben und Höllenstrafen, die guten Werke werden nichtig und die Barmherzigkeit Gottes bleibt für den Ungläubigen unerreichbar.³⁰ Positiv formuliert verleiht der Glaube den Muslimen die unerschütterliche Zuversicht, Gott zu gefallen, und auch wenn ihr Handeln ihrem Glauben nicht entspricht, bleibt der Glaube für sie die Garantie, letztlich Einlass ins Paradies zu finden.³¹

²⁸ Khoury, Abdel Theodor: Der Islam. Sein Glaube, seine Lebensordnung, sein Anspruch. Freiburg i.Br. 2001, S. 126.

²⁹ Vgl. dazu: Grünschloss, Andreas: Glaube, Religion in Geschichte und Gegenwart, S. 941.

³⁰ Vgl. dazu z.B. Sure 2,217: „(...) Wer sich aber von euch von seinem Glauben abtrünnig machen lässt und als Ungläubiger stirbt, deren Werke sind vergeblich hienieden und im Jenseits, und des Feuers Gefährten sind sie und verweilen ewig darinnen.“; Sure 47,34: „Siehe, diejenigen, welche nicht glauben und von Allahs Weg abwendig machen und alsdann als Ungläubige sterben, nimmer verzeiht ihnen Allah.“, Der Koran. Stuttgart 2002. Ähnliche Textstellen lassen sich auch in der Bibel finden: Jes 1,28: „Doch alle Abtrünnigen und Sünder werden zerschmettert. Wer den Herrn verlässt, wird vernichtet.“ oder siehe Dtn 28,15-68 mit der Überschrift ‚Der Fluch für Ungehorsam‘.

³¹ Vgl. dazu: Khoury, Islam, S. 127-130. Die Diskussion um den Zusammenhang von Glaube und Handlung sowie deren Auswirkungen auf den Einlass ins Paradies hat mit der aktuellen Zunahme von Gewalttaten von muslimisch geprägten Gruppen eine gewisse Brisanz erhalten.

2.5 ‚Glaube‘ im Buddhismus

Der dem Glaubensbegriff entsprechende Ausdruck im Buddhismus ist *saddha*. Im Pali-Kanon, der Sammlung heiliger Schriften des Hinayana-Buddhismus, werden die Anhänger Buddhas als ‚Gläubige‘ bezeichnet. Hier wird Glaube besonders als ‚(Grund-) Vertrauen‘ in den Buddha und seine Lehre verstanden, welches jedoch klar durch eigene Erfahrung verifiziert werden muss. Jede Metaphysik wird vom Hinayana abgelehnt, die Lehre muss rational völlig durchschaubar sein. Der Aspekt einer affektiven Hingabe an einen Gott (hier Buddha) fehlt in der hinayanischen Glaubensauffassung. Mit der Entwicklung des Mahayana erfuhr der Begriff ‚Glaube‘ eine neue Bedeutungszuweisung. Glaube wird dabei als ein absolutes Vertrauen auf die erlösende Kraft eines Bodhisattva verstanden, was dem Bemühen um Erlösung aus „eigener Kraft“, wie es im Hinayana praktiziert wird, entgegensteht und eher in die Richtung eines (mono-)theistischen Glaubensverständnisses weist.³²

³² Vgl. dazu: Grünschloss, Andreas: Glaube, Religion in Geschichte und Gegenwart, S. 941.

3 „Was glauben Sie eigentlich?“ – Die Analyse

3.1 Das Datenmaterial

Die folgenden Abschnitte befassen sich mit dem Datenmaterial, das dieser Studie zu Grunde liegt. Zunächst wird erklärt, wie und zu welchem Zweck es zunächst gesammelt wurde. Darauf folgt eine erste Analyse einiger formalen Aspekte, welche es ermöglichen soll, die Ergebnisse der Inhaltsanalyse besser zu kontextualisieren. Abgeschlossen wird dieses Kapitel durch einige Überlegungen zu den Problemen und Grenzen, welche dieses Datenmaterial der wissenschaftlichen Untersuchung auferlegt.

3.1.1 Die Entstehung

Ende Oktober 2002 forderte die evangelisch-reformierte Monatszeitung *Saemann* die Deutschschweizer Bevölkerung auf, die Frage „Was glauben Sie eigentlich?“ zu beantworten. Die Zeitung versteht sich als offizielle Informationsträgerin für rund 150 evangelisch-reformierte Kirchgemeinden aus dem Raum Bern-Jura-Solothurn. Neben Nachrichten aus der kantonalen, schweizerischen und weltweiten Kirche, enthält sie hintergründige und profilierte Auseinandersetzungen mit gesellschaftlichen, religiösen und kulturellen Themen. Dabei stehen Lebensgestaltung, Wertediskussion und Bewältigung des Alltages im Fokus der journalistischen Beiträge. Der *Saemann* ist der evangelisch-reformierten Tradition verpflichtet und steht für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung ein. Neben diesen christlichen Werten unterstützt die Zeitung auch das evangelisch-reformierte Selbstverständnis als „öffentlichen Weg- und Suchgemeinschaft“. Dabei richtet sie sich nicht nur an ein evangelisch-reformiertes Publikum, sondern bemüht sich auch um einen ökumenischen und religionsübergreifenden Dialog. Darüber hinaus sollen sowohl kirchennahe, als auch kirchenferne Personen von den Inhalten der Zeitung angesprochen werden.³³ Wie nachfolgend gezeigt wird, widerspiegeln sich viele dieser Anforderungen in der vom *Saemann* lancierten „Was glauben Sie eigentlich?“-Aktion.

Der nachfolgende Auszug aus dem Begleittext zur Aktion zeigt, dass die Initianten ein möglichst breites Echo auf die von ihnen gestellte Frage erhalten wollten:

³³ Vgl. dazu: Leitbild des Vereins Saemann, http://www.saemann.ch/ueberuns_lb.html (22. Februar 2005).

„Machen auch Sie mit! Ob fromm oder unfromm. Ob mit der Kirche vertraut oder längst auf Distanz. Ob christlich geprägt oder einer anderen Religion verbunden. Ob gläubig, ein Freigeist oder überzeugt, Ihr Glaube gehe niemanden etwas an – schreiben Sie uns Ihre ganz persönliche Stellungnahme: eine Notiz, ein Gedicht, eine Geschichte, ein Manifest, ein Credo... – kurz: Ihre vorläufige oder auch unverrückbare Antwort auf die Frage: ‚Was glauben Sie eigentlich?‘“³⁴

Dieses Anliegen, Personen mit den verschiedensten Glaubensauffassungen und religiös-kirchlichen Interessen zu erreichen, wurde durch ein Plakat unterstützt, das frei war von klar religiösen Symbolen.

A 1: Das Kampagnen-Plakat „Was glauben Sie eigentlich?“



Neben der grundlegenden Idee mit dieser Aktion einen Dialog über alle weltanschaulichen Grenzen hinweg zu ermöglichen, wurden die Initianten von zwei Projekten inspiriert. Die religionssoziologische Studie „Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz“ von Roland J. Campiche und Alfred Dubach machte deutlich, dass die Schweizer Bevölkerung aller Säkularisierung zum Trotz weiterhin religiös ist. Diese Religiosität lässt sich dabei aber nicht mehr ausschliesslich im traditionellen Christentum verankern, sondern setzt sich aus verschiedenen religiösen Momenten

³⁴ Geiser, Samuel; Lehmann Martin: Was glauben Sie eigentlich? Etwas glauben tut jede/r. Aber was? In: *saemann*. Evangelisch-reformierte Monatszeitung, Bern, 118 (2002) 11.

zusammen.³⁵ Ein zweiter Impuls für die *Saemann*-Aktion kam vom „Credo-Projekt“.³⁶ Dieses Projekt, welches im Frühjahr 1999 von der deutschen, ökumenischen Zeitschrift *Publik-Forum* initiiert wurde, rief in einer öffentlichen Kampagne dazu auf, persönliche Glaubensbekenntnisse zu formulieren und einzusenden. Innerhalb von drei Jahren kamen so über 2'000 Bekenntnisse zusammen, von welchen gut 500 inzwischen in drei Büchern publiziert worden sind.³⁷ Im Gegensatz zum *Publik-Forum* bemühte sich der *Saemann* bei seinem Aufruf um eine grössere Offenheit gegenüber nicht religiös, christlich Glaubenden, womit den Erkenntnissen der Sonderfall-Studie Rechnung getragen werden sollte.

Die Frage „Was glauben Sie eigentlich?“ wurde auf unterschiedlichen Vermittlungskanälen in die Öffentlichkeit getragen, um eine möglichst grosse Resonanz und verschiedene Bevölkerungsgruppen zu erreichen. Neben Anschlägen an öffentlichen Plakatwänden, in öffentlichen Transportmitteln, an Kirchentüren und in Schaukästen, organisierte der *Saemann* eine Ausstellung zur Kampagne und informierte über seine Internetseite und durch die Zeitung selbst.³⁸ Zusätzlich stellte sie kostenlos Postkarten und Plakate zur Verfügung. Interessierte konnten eine eigens dafür zusammengestellte Werkmappe anfordern, welche unter anderem Insetrate- und Kopiervorlagen und eine Literaturliste enthielt. Für Schulklassen wurde ein Wettbewerb lanciert, welcher die Kinder zum Einsenden ihrer eigenen Beiträge animieren sollte. Zusammen mit einer Zeitungsaufgabe von rund 290'000 Exemplaren erfuhr die Aktion somit im Raum Bern-Jura-Solothurn eine starke Verbreitung.³⁹

Das Resultat dieser Aktion waren bis Juni 2003 462 Antworten, die in der Redaktion des *Saemann* in Form von Briefen, Faxen, Emails oder über die eigens dafür eingerichtete Eingabemaske auf der *Saemann*-Website eintrafen.⁴⁰ (Aus Gründen des

³⁵ Vgl. dazu: Dubach, Alfred; Campiche, Roland (Hgs.): *Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung.* Basel/Zürich 1993.

³⁶ Vgl. dazu: *saemann*-Website, <http://www.saemann.ch/saeaktion.html>, (29. September 2004).

³⁷ Ich danke Frau Sabine Felbinger des *Publik-Forums* für die Informationen zum Credo-Projekt. Vgl. dazu: *Publik-Forum*, Das Credo-Projekt, <http://www.publik-forum.de/dd/default.asp?entryId=833> (29. September 2004); Rosien, Peter; Pawlowski, Harald (Hgs.): *Mein Credo.* Band 1-3. Oberursel 1999-2001.

³⁸ Die Ausstellung fand vom 31. Oktober bis 28. November 2002 in der Offenen Heiliggeistkirche in Bern statt; die Internetadresse lautet <http://www.saemann.ch>.

³⁹ Vgl. Rüttimann, Vera: „Gott ist ein Tintenfisch mit bunten Armen“. Lebhaftige Beteiligung an einer Mitmach-Aktion der Schweizer reformierten Kirche: Was glauben Sie eigentlich?, In: *Publik-Forum*, 24 (2002).

⁴⁰ Noch heute hat man über http://www.saemann.ch/wi_glaube_ns.html Zugriff auf diese Eingabemaske (10. Januar 2005).

einfacheren Verständnisses wird in der Folge nur noch von „Briefen“ die Rede sein, womit jedoch alle Antworten gemeint sind.)

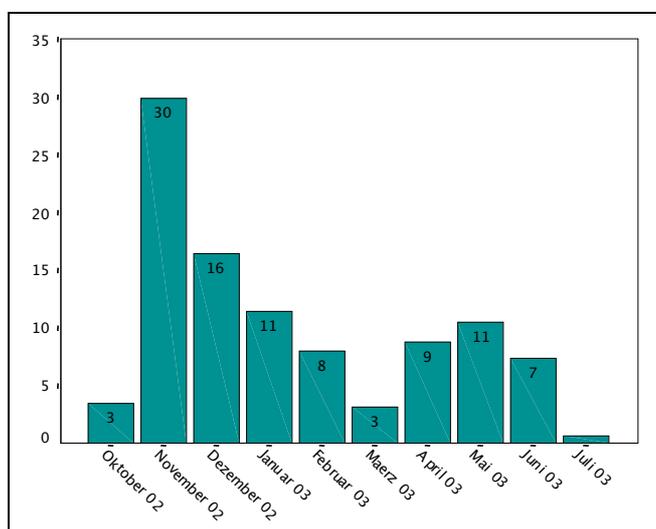
Viele der Antworten wurden in der Folge in der Zeitung und auf dem Internet publiziert. Der *Saemann* verzichtete dabei auf jegliche Bewertung und Kommentierung seinerseits und veröffentlichte die Antworten auf Wunsch der Absender auch anonymisiert.

3.1.2 Die formale Analyse

Es liegen 462 Antworten vor. Die kürzeste besteht aus vier Worten („Ich glaube an nichts.“), während die längsten sich über mehrer Seiten erstrecken. In derselben darstellerischen Form wie diese Arbeit liesse sich mit allen Briefen ein Dokument mit gut 220 Seiten erstellen. Die allermeisten sind in Deutscher Sprache verfasst, nur sehr wenige verwenden das Schweizerdeutsche, um ihre Gedanken zum Thema Glauben zu formulieren.

Jede einzelne Antwort ist versehen mit dem Datum, an welchem sie in der Redaktion eingegangen ist. Diese Zeitspanne erstreckt sich über achteinhalb Monate vom 21. Oktober 2002 bis zum 6. Juli 2003.

A 2: Antworten pro Monat in Prozent



Wie zu erwarten war, gingen zu Beginn der Aktion sehr viele Antworten ein und zum Schluss nur noch wenige. So waren es allein im November 138 Antworten, im Monat Dezember mit 76 Antworten noch gut die Hälfte davon. Während den folgenden drei Monaten ging die Anzahl der eingehenden Antworten kontinuierlich bis auf lediglich 15 Antworten im Monat März zurück. Die erneute Zunahme in den Monaten April bis Juni

lässt sich als Auswirkung der Osterfeiertage interpretieren.⁴¹ Die Inhaltsanalyse wird zeigen, ob sich in dieser Zeitspanne, so wie vor Weihnachten auch inhaltlich Unterschiede zu feststellen lassen.

Der *Saemann* bat bei seinem Aufruf darum, die Antworten mit Alters- und Berufsangaben zu versehen, um die Ausführungen in einen minimalen Kontext stellen zu können. Dieser Aufforderung kamen die Absender mehrheitlich nach. Von den 462 Antworten sind 313, d.h. gut zwei Drittel mit einem Alter versehen. Dieses reicht von 8 bis 92 Jahren. Diese habe ich nun in vier Kategorien eingeteilt, welche sich nach vier verschiedenen Lebensabschnitten richten (vgl. T 1). Dabei wird davon ausgegangen, dass Einstellungen und Ansichten zu Beginn des Lebens einem schnelleren Wandel unterworfen sind als im bereits fortgeschritteneren Alter. Die hier vorgenommene Alterseinteilung soll auch die Handhabung des Altersaspektes bei der Inhaltsanalyse vereinfachen.

T 1: Antworten pro Alterkategorie

<i>Alterskategorie</i>	<i>Anzahl</i>	<i>Prozent</i>
8-17 Jahre	88	28,1%
18-29 Jahre	32	10,2%
30-64 Jahre	120	38,3%
65-92 Jahre	73	23,3%
<i>Total</i>	<i>313</i>	<i>100,0%</i>
keine Altersangabe	149	-
<i>insgesamt</i>	<i>462</i>	-

Die Altersverteilung in der Schweiz sieht im Vergleich wie folgt aus: 22,9% sind jünger als 20 Jahre, 61,8% sind zwischen 20 und 64 Jahre alt und 15,4% sind älter als 64 Jahre.⁴² Damit wird deutlich, dass die 18-64jährigen klar untervertreten und die 8-17jährigen, sowie 65-92jährigen klar übervertreten sind. Die grosse Anzahl Antworten in der ersten Kategorie kommt daher, dass offensichtlich ganze Schulklassen von 15 und 16jährigen an dieser Aktion teilgenommen haben. Die Tatsache, dass von einem Drittel der Absender keine Angaben über das Alter vorliegen, veranlasst dazu, das errechnete Durchschnittsalter von 42 Jahren lediglich als Richtwert zu betrachten. Es ist anzunehmen, dass das tatsächliche Durchschnittsalter etwas höher liegt.

⁴¹ Die Osterfeiertage im Jahr 2003: Karfreitag am 18. April, Ostern am 20. April, Auffahrt am 29. Mai und Pfingsten am 8. Juni.

⁴² Vgl. dazu: Bundesamt für Statistik: Regionalportraits. Schweiz – Kennzahlen, <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/regionalportraits/comparator.html> (10. Januar 2005).

Im Vergleich zum Alter liegen zu den Berufen etwas weniger Angaben vor: 288 Absender geben über ihre berufliche Situation Auskunft. Die Spannweite der Berufe ist sehr gross. So finden sich unter den Absendern sowohl Alphirten, Krankenschwestern, Betriebsökonominnen, als auch Arbeitslose, Psychologen, Lebenskünstler und Beamte. Zur besseren Handhabung dieser verschiedenen Berufsgattungen habe ich wiederum eine Kategorisierung vorgenommen. Grundlage dazu bildet die Berufseinteilung, wie sie bei der Studie „Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz“ vorgenommen wurde.⁴³ Zusätzlich zu den momentan Arbeitstätigen sind in der nachfolgenden Tabelle auch jene 35 Rentner enthalten, welche ihre frühere Berufstätigkeit angegeben haben:

T 2: Absender pro Berufsfeld

<i>Berufsfeld</i>	<i>Anzahl</i>	<i>Prozent</i>
landwirtschaftliche Berufe	10	3,5%
handwerkliche Berufe	18	6,3%
Angestellte	49	17,0%
musische Berufe	6	2,1%
technische Berufe	14	4,9%
soziale und medizinische Berufe	33	11,5%
pädagogische Berufe	24	8,3%
kirchliche Berufe	12	4,2%
Hausfrau/mann	19	6,6%
in Ausbildung	97	33,7%
arbeitslos	2	0,7%
anderes	4	1,4%
<i>Total</i>	288	100,0%
keine Berufsangaben	174	-
<i>insgesamt</i>	462	-

Bei der Einteilung der verschiedenen Berufsangaben wurde versucht, den verschiedenen Berufsfeldern denjenigen der Sonderfallstudie zu entsprechen. Gleichzeitig wurden aber auch besonderen Eigenheiten der *Saemann*-Absender (z.B. musische Berufe und kirchliche Berufe) Rechnung getragen. Aus diesem Grund lassen sich nur schwer gesamtschweizerische Vergleichswerte finden. Aus den Daten des Bundesamts für Statistik lassen sich folgende, vergleichbare Zahlen finden⁴⁴:

⁴³ Vgl. dazu: Dubach, Campiche, Jede(r) ein Sonderfall?, S. 354f.

⁴⁴ Vgl. dazu: Bundesamt für Statistik: Volkszählung 2000 – Ausbildung, <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/volkszaehlung/uebersicht/blank/kennzahlen0/ausbildung/02.html> (10. Januar 2005); Erwerbstätigkeit und Arbeitszeit – detaillierte Ergebnisse: Berufsgruppen, Wirtschaftsabschnitte und Ausbildungsstufen nach Nationalität und Altersgruppen, in 1000, http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/arbeit_und_e/erwerbstaetigkeit/blank/kennzahlen0/detaillierte_ergebnisse.html (10. Januar 2005).

- Land- und Forstwirtschaft: 3,9% (2004)
- Unterrichtswesen: 7,6% (2004)
- Sozial- und Gesundheitswesen: 12,0% (2004)
- in Ausbildung: 19,7% (2000)

Aus dem Vergleich wird ersichtlich, dass die erst genannten Gruppen tatsächlich durch die *Saemann*-Absender repräsentiert werden. Dagegen bilden diejenigen Teilnehmer in Ausbildung ein deutliches Übergewicht. Weiter zeigte die Sonderfallstudie im Bereich der kirchlichen Berufe einen Wert von 0,5% (1989).⁴⁵ Damit dürfte der beim *Saemann* erreichte Wert von 4,2% überdurchschnittlich hoch sein unter der Annahme, da davon ausgegangen werden kann, dass sich in diesem Berufsfeld während den letzten gut zehn Jahren keine radikalen Veränderungen vollzogen haben.

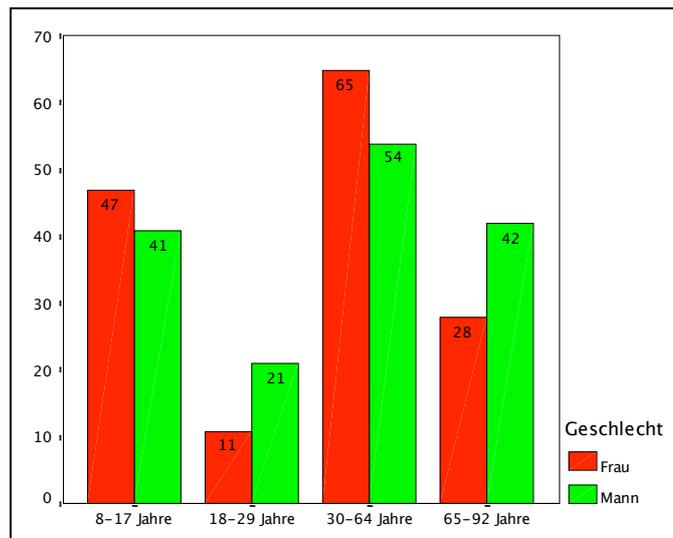
Fast alle Teilnehmer haben ihren vollen Namen genannt. Nur wenige Antworten sind lediglich mit dem Vornamen, den Initialen oder Beschreibungen wie „die Vegetarierin“, „der Ungläubige“ oder „der Fremde“ versehen. Aufgrund dieser Namensnennungen und unter Einbezug der Berufsbezeichnungen war es möglich zu bestimmen, wie viele Männer und Frauen an der Aktion teilgenommen haben. Der Frauen- und Männeranteil ist beinahe identisch: 219 Frauen zu 217 Männern. Bei 26 Briefen kann nicht gesagt werden, ob es sich beim Absender um eine Frau oder einen Mann handelt.

Die folgenden beiden Grafiken veranschaulichen das Geschlechterverhältnis innerhalb der verschiedenen Altersgruppen und Berufsfeldern. Die Interpretationen der beiden Grafiken sind dahingehend problematisch, als sowohl die Alters- als auch die Berufsangaben zu einem Drittel des gesamten Datenmaterials fehlen. Dennoch sollten einige Überlegungen zu den Grafiken nicht unerwähnt bleiben.

In Abbildung 3 fallen besonders die Kolonne der jungen Erwachsenen (18-29 Jahre) und die Kolonne der Senioren (65-92 Jahre) auf. Der Anteil der männlichen Absender liegt bei beiden deutlich höher als derjenige der weiblichen Absender, obgleich der Unterschied nicht signifikant ist. Bei den Jugendlichen hätte ein ausgeglichenerer Anteil erwarten werden können, wie er in der Kategorie der Kinder/Jugendlichen (8 bis 17 Jahre) zu beobachten ist.

⁴⁵ Vgl. dazu: Dubach, Campiche, Jede(r) ein Sonderfall?, S. 341.

A 3: Anzahl Frauen und Männern pro Alterskategorie



Über die Ursachen dieses höheren Männeranteils lassen sich aufgrund fehlender weiterführender Informationen nur Mutmassungen anstellen: junge Männer könnten sich eher vom Plakat angesprochen gefühlt haben als junge Frauen; junge Männer beschäftigen sich in diesem ersten Stadium des Erwachsenenlebens möglicherweise intensiver mit Existenz- und Glaubensfragen, zumal sie in dieser Phase oftmals richtungsweisende Entscheidungen für die Zukunft treffen müssen und dabei unter einem etwas höheren Erfolgsdruck der Gesellschaft stehen als junge Frauen.

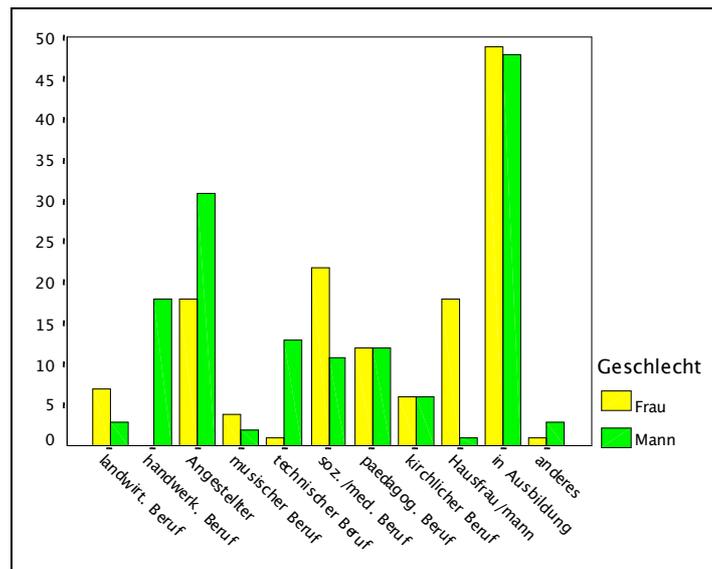
Aufgrund der tieferen Lebenserwartung wäre unter den Senioren ein tieferer Männeranteil zu erwarten gewesen, was sich hier aber nicht beobachten lässt.⁴⁶ Senioren scheinen ein grösseres Bedürfnis zu haben, sich über ihren Glauben zu äussern als Seniorinnen. Auch hier könnten sich die Männer eher angesprochen vom Aktions-Plakat gefühlt haben. Eine weitere Erklärung könnte die traditionelle Erziehung der älteren Teilnehmer liefern: Während Knaben beigebracht wurde, sich in der Öffentlichkeit zu behaupten und sich selbstbewusst zu äussern, wurden Mädchen eher davon abgehalten, eigene Gedanken und Ansichten öffentlich deutlich zu machen.⁴⁷ Diese traditionellen Werte könnten bei den älteren Generationen noch weiterwirken.

In nachfolgender Abbildung ist die Verteilung von Frauen und Männern in den verschiedenen Berufsgruppen dargestellt.

⁴⁶ Heute liegen in der Schweiz die Lebenserwartung der Männer bei 77 Jahren und diejenige der Frauen bei 83 Jahren. (Vgl. dazu: <http://www.226-europa.s-cool.org/?ation=ctr>; http://www.welt-in-zahlen.de/Seite_laenderinfo.php?land=Schweiz, (4.September 2004)).

⁴⁷ Vgl. dazu: Denz, Hermann (Hg.): Die europäische Seele. Leben und Glauben in Europa. Wien 2002, S. 216-230.

A 4: Anzahl Frauen und Männer pro Berufsgruppe



Bei den Schülern und Studenten ist das Geschlechterverhältnis ausgeglichen. Die Frauen sind bei den sozialen und medizinischen Berufen weit stärker vertreten als die Männer (darunter eine grosse Zahl von Krankenschwestern). Wie zu erwarten war, sind die Männer in den Sparten handwerklicher, technischer Tätigkeiten stärker als Frauen vertreten, während die Frauen die Sparte Familienmanagement mit einer Ausnahme gänzlich für sich alleine beanspruchen. Genau gleich viele Männer und Frauen haben sich jeweils aus den pädagogischen und kirchlichen Berufsbereichen an der Aktion des *Saemanns* beteiligt.

Zuletzt noch einige Bemerkungen zur religiösen Zugehörigkeit der Absender. Der *Saemann* verzichtete darauf, die Absender aufzufordern ihre religiöse oder konfessionelle Zugehörigkeit zu nennen. Nach der Lektüre der 462 Briefen lässt sich jedoch folgendes festhalten: die überwältigende Mehrheit der Absender gehört klar einer der beiden grossen christlichen Konfessionen an. Dabei liegt die Vermutung nahe, dass eine Mehrheit Mitglied der evangelischen Kirche ist. Dafür spricht zum einen die Tatsache, dass die Aktion von einer evangelisch-reformierten Zeitung lanciert wurde. Zum anderen wird in den Briefen häufiger spezifisch „evangelisches“ Vokabular wie ‚Landeskirche‘, oder ‚Pastorin‘ verwendet als „katholisches“. Es gibt auch viele Absender, die klar christlich geprägt sind, sich aber bei direktem Nachfragen nicht unbedingt zu einer der beiden Konfessionen bekennen würden. Daneben finden sich auch vereinzelt Anhänger anderer religiöser Traditionen: drei Absender zählen sich zur Gemeinschaft der Baha’i, während sich je ein Absender zu den Zeugen Jehovas und den

Mormonen bekennt. Weiter enthalten einige Briefe Gedanken, welche sich klar zu den asiatischen religiösen Traditionen wie Buddhismus oder Hinduismus zählen lassen. Dabei ist aber nicht ersichtlich, ob es sich um einzelne übernommene Ideen handelt oder ob sich die jeweiligen Absender gänzlich einer dieser Traditionen zugewandt haben.

3.1.3 Die wissenschaftliche Beurteilung

Das hier vorliegende Datenmaterial wurde nicht zum Zwecke einer wissenschaftlichen Studie gesammelt. Erst nach Abschluss des Projekts entschlossen sich die Verantwortlichen des *Saemann*, das gewonnene Material für eine wissenschaftliche Untersuchung zur Verfügung zu stellen. Diese Verknüpfung eines publizistischen Projekts und einer wissenschaftlichen Studie, wie es hier stattgefunden hat, hat sowohl positive wie auch negative Aspekte.

Der positive Aspekt bezieht sich auf die Verwertung des gesammelten Datenmaterials: Der *Saemann* hat einen grossen Aufwand betrieben, um möglichst viele Antworten auf die Frage „Was glauben Sie eigentlich?“ zu erhalten. Dieser Aufwand macht sich nun noch bezahlt, indem die Daten nicht nur publizistisch, sondern auch wissenschaftlich genutzt werden. Aus der Sicht der Wissenschaft wiederum ist diese freie Verfügbarkeit über eine solch umfangreiche Datensammlung, wie sie hier vorliegt von Vorteil, weil das Zusammentragen solcher Primärdaten immer eine relativ zeit- und kostenaufwändige Angelegenheit ist.

Aus Sicht der Wissenschaft ergeben sich jedoch auch Probleme, denn die empirische Forschung stellt an die wissenschaftlichen Daten gewisse Anforderungen. Hauptproblem des hier vorhandenen Datenmaterials ist die Tatsache, dass die Gruppe der Absender nicht genau bestimmt werden kann. Es ist nicht klar ersichtlich, wer auf die Frage „Was glauben Sie eigentlich?“ geantwortet hat. Die Alters- und Berufsangaben sind nicht durchgehend und sagen kaum etwas über die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht. Weiter ist nichts über das konkrete Verhältnis des Absenders zu Religion und zu seiner Religiosität bekannt. So lassen sich die Antworten denn auch nur schwerlich als Stichprobe einer bestimmten Grundpopulation betrachten. Dass einzelne Schlüsse aus der Analyse der Briefe dennoch zu einem gewissen Grad

generalisiert werden können, hängt mit der verhältnismässig grossen Anzahl von 462 vorliegenden Briefen zusammen.⁴⁸

Ein weiteres Problem des Datenmaterials stellt sich der wissenschaftlichen Untersuchung durch die ausgesprochen offen gestellte Frage. Eigentlicher Knackpunkt der Frage bildet jedoch das Wort ‚glauben‘, welches sich in drei verschiedenen Bereichen ansiedeln lässt. Ein erster Bereich ist die *Erkenntnislehre*. Hier steht ‚glauben‘ zwischen positiver und negativer Affirmation. Auf die Frage nach dem morgigen Wetter erhält man oft wie z.B. „Ich glaube, die Sonne wird scheinen.“ Es ist nicht mit grosser Gewissheit vorhersagbar, wie das Wetter tatsächlich sein wird, also bedient man sich des Wortes ‚glauben‘.

Ein zweiter Bereich ist die Psychologie. Hier wird das Wort ‚glauben‘ im Sinne von ‚vertrauen‘ verwendet. „Ich glaube an dich.“ bezeichnet ein grosses Vertrauen des Sprechers zu seinem Gegenüber, dabei wird eine zwischenmenschliche Ebene angesprochen.

Der dritte Bereich bildet die Religion. Hier wird ‚glauben‘ im Zusammenhang mit einer anderen, – mit den Worten von Jacques Waardenburg – „religiös gedeuteten Wirklichkeit“⁴⁹ verstanden. Weiter erfährt der Begriff ‚glauben‘ und insbesondere das Substantiv ‚Glaube‘ im religiösen Kontext eine enorme Bedeutungsvielfalt, die sich je nach Religion in ihrer Bedeutung und Darstellung unterscheidet. Aus der Sicht von Religionswissenschaftlern stellt sich zudem das Problem der starken christlichen Prägung des Begriffes.

Ein konsequentes Auseinanderhalten dieser drei Bereiche ist kaum zu bewerkstelligen, da wohl jeder Absender für sich die Frage unterschiedlich interpretiert hat. Die Problematik wird deshalb während der folgenden Untersuchung zurückgestellt, bei der abschliessenden Analyse jedoch wieder aufgenommen und auf die gewonnenen Erkenntnisse projiziert. Zunächst nun aber zur Methode und den Ergebnissen der durchgeführten Inhaltsanalyse.

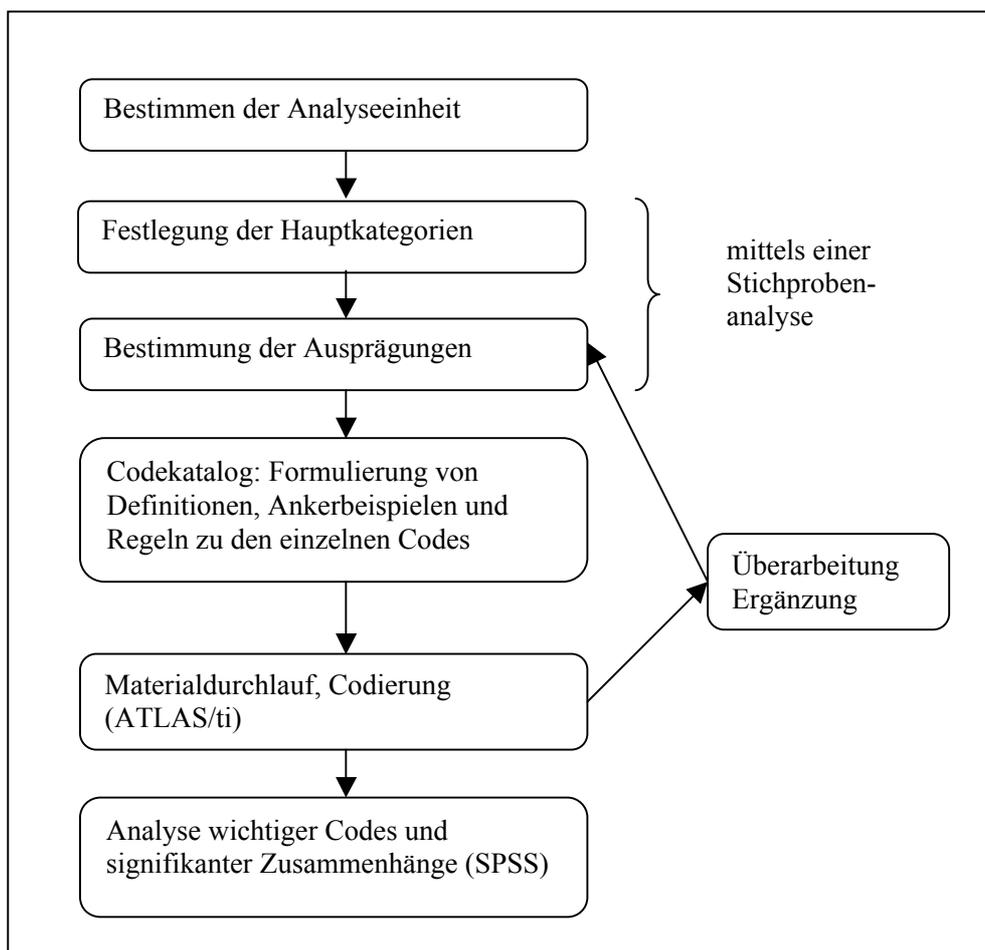
⁴⁸ Zum Vergleich: Für die Studie „Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz“ wurde eine national repräsentative Zufallsstichprobe mit einer Stichprobengrösse von 1500 Befragten verwendet. Zusätzlich kamen noch 475 Befragte aus Minderheitssprachregionen.

⁴⁹ Waardenburg, Religionen und Religion, S. 19f.

3.2 Die Methode der Inhaltsanalyse

Wie bereits erwähnt, wurden die „Was glauben Sie eigentlich?“-Daten nicht zum Zwecke einer wissenschaftlichen Studie gesammelt. Somit musste einer bereits vorhandenen Datensammlung mit einer angemessenen Untersuchungsmethode entsprochen werden. Die hier angewandte Methode ist eine qualitative Inhaltsanalyse, welche aufgrund des grossen Datenumfangs mit quantitativen Analyseverfahren ergänzt wurde. Die folgende Abbildung veranschaulicht das gewählte Vorgehen:⁵⁰

A 5: Ablaufmodell der verwendeten Inhaltsanalyse



Die Grundlage der Entwicklung der verschiedenen Kategorien und ihren Codes bildete die Grounded Theory. Zwei Gründe waren ausschlaggebend für die Wahl dieser induktiven Methode: Erstens liegen kaum religionswissenschaftlich Studien zum Thema

⁵⁰ Vgl. dazu: Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim 2000, S. 42-93.

„Glaube“ vor, so dass sich auch die Theorie praktisch ausschliesslich auf die christliche theologische Aspekte und kaum auf soziologische Aspekte verweist. Zweitens sollte die überaus grosse inhaltliche Vielfalt aufgrund der sehr offenen Fragestellung, nicht auf einzelne Aspekte reduziert werden.

So wurde zunächst eine systematische Übersicht über die verschiedenen Themenbereiche erstellt, aus welchem ein angemessenes Kategoriensystem konstruiert werden konnte. Dass die Grounded Theory nicht nur zur Erstellung von ganzen Theorien verwendet werden kann, beschreibt der bekannteste Vertreter der Grounded Theory, Anselm Strauss, wie folgt:

„Nicht jeder Anwender von Vorgehensweisen der Grounded Theory hat das Ziel, eine dicht konzeptualisierte Theorie oder überhaupt eine Theorie zu erstellen. Diese Vorgehensweisen [der Grounded Theory] werden oft benutzt für das was wir ‚konzeptionelles Ordnen‘ unterschiedlicher Art nennen (...).“⁵¹

Für ein solches „konzeptionelles Ordnen“ wichtiger Themenbereiche wurden mit einer systematischen Zufallsstichprobe 24 Briefe ausgewählt und in das Computerprogramm ATLAS/ti eingelesen. Es folgte die offene Codierung dieser Briefe, d.h. alle Aussagen, die betreffend der Frage „An welchen Bereichen wird Glaube festgemacht?“ relevant erschienen, wurden mit einem nahe beim Text liegenden Code versehen. Dabei stellte sich heraus, dass die Schreibstile sehr unterschiedlich waren. Während ein Absender in einem Satz gleich zwei oder drei Themen aufgriff, verwendete ein anderer Absender einen ganzen Abschnitt für ein einziges Thema. So waren denn für die Codiereinheiten nicht formale Kriterien entscheidend, sondern dass sie Sinneinheiten bildeten. Somit wurden Sätze, Passagen, Abschnitte als auch ganze (kurze) Briefe mit einem oder mehreren Codes versehen.

Am Ende dieser ersten Codierphase stand die Überarbeitung der zahlreichen Codes. Diese Überarbeitung, die teilweise schon während dem Codieren begann, schloss folgende Vorgänge mit ein: die Ausdifferenzierung eines sehr häufig auftretenden Codes, das Zusammenfassen von sehr seltenen Codes unter einem Überbegriff, das Ersetzen von ungeeigneten durch geeignete Codes und das Streichen von nicht sehr relevanten Codes. Alle diese Vorgänge stützen sich auf den Vergleich als zentrales Verfahren. ATLAS/ti enthält denn auch verschiedene Funktionen, die das Vergleichen der verschiedenen Zitatstellen besonders erleichtert.

⁵¹ Strauss, Anselm; Corbin, Juliet: Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim 1996, S. 17f.

Auf der Grundlage der aus dieser ersten Codierphase erhaltenen Codes, wurde anschliessend ein Codekatalog erstellt. Dabei wurden den wissenschaftlich relevanten Codes entsprechende Definitionen, Ankerbeispiele und Codierregeln zugeordnet.

Die Codierung der restlichen 438 Briefe stützte sich auf diesen Codekatalog. Die Hilfsfunktionen von ATLAS/ti wie die Textsuche und das Automatische Codieren erleichterten die Bearbeitung dieser Briefe bis zu einem gewissen Grade. Im Laufe des Materialsdurchlaufs zeigte sich, dass die Stichprobe nicht alle wichtigen Themen abzudecken vermochte, so dass vereinzelt neue Codes in den Codekatalog aufgenommen wurden. Dabei wurde jedoch grösste Zurückhaltung geübt, da mit jedem neuen Code, die zuvor bereits codierten Briefe nochmals bearbeitet werden mussten. Bei Themen der Kategorie ‚Referenzthemen‘ wurden dagegen mehrere neue Codes aufgenommen, da hier auch die gesamte Spannbreite von den mit Glauben verknüpften Bereichen interessiert. Abschliessend wurden die Codes gleich wie bei der Stichprobe überarbeitet.

Die aus dieser Arbeit entstandene Fülle von Daten machte es nahe liegend, diese nicht nur qualitativ, sondern auch quantitativ zu analysieren. Zu diesem Zweck wurden die Daten von ATLAS/ti in das Statistikprogramm SPSS überführt. Somit lag eine SPSS-Datenbank vor, in welcher jeder Brief einen Fall, sowie jeder Code eine Variable darstellte. Hinzu kamen die Variablen mit den bekannten, soziographischen Merkmalen der Absender wie Alter, Geschlecht, Beruf und Eingangsmonat ihres Briefes.

Folgende Übersicht soll die Eigenschaften und die Qualität der Datensammlung veranschaulichen:

- eine Gruppe von 462 Personen
- ein Zeitpunkt, d.h. die Personen haben nur zu einem einzigen Zeitpunkt auf die Frage „Was glauben Sie eigentlich?“ geantwortet
- die Code-Variablen sind binär codiert
 - „ja“ bedeutet, der Code kommt im Brief vor
 - „nein“ bedeutet, der Code kommt im Brief nicht vor
- nur wenige Absender-Variablen: Geschlecht, Eingangsmonat, Alter und Beruf

Aufgrund dieser nicht sehr diversifizierten Eigenschaften sind die statistischen Analysemöglichkeiten sehr beschränkt. Zentral für diese Untersuchung wird sein, zu bestimmen, ob zwischen der Verwendung von einzelnen Themen signifikante Zusammenhänge bestehen, d.h. ob es Themen gibt, die überdurchschnittlich häufig

gemeinsam in einem Brief auftreten (signifikante Zusammenhänge sind z.B. zwischen dem Thema Liebe und Jesus oder Liebe und Frieden zu erwarten). Vereinzelt kann ein festgestellter signifikanter Zusammenhang auch bedeuten, dass die entsprechenden Themen überdurchschnittlich selten zusammen auftreten. Zur Bestimmung eines solchen signifikanten Zusammenhanges wurden Kreuztabellen angefertigt und der Chi-Quadrat-Test durchgeführt.⁵²

Neben möglichen Zusammenhängen zwischen einzelnen Codes wurde auch nach signifikanten Unterschieden bei der Häufigkeit von verwendeten Themen zwischen Frauen und Männern, sowie innerhalb der Alterskategorien untersucht. Da bezüglich des Geschlechts die Angaben von lediglich 26 Absendern fehlen und der Anteil von Männern und Frauen fast identisch ist (49,8% zu 50,2%), sind die entsprechenden Aussagen nicht weiter problematisch. Anders verhält es sich mit den Aussagen im Hinblick auf das Alter der Absender. Hier fehlen die Angaben zu 149 Absendern, gut ein Drittel. Es kann nicht davon ausgegangen werden, dass die Absender ohne Altersangabe gleich verteilt sind, wie die Altersverteilung der restlichen 313 Absender. Da der Aspekt ‚Alter‘ dennoch von Interesse ist, wird in der Inhaltsanalyse nicht auf die Untersuchung von altersspezifischen Zusammenhängen und Unterschieden verzichtet. Die entsprechenden Aussagen müssen aber mit Vorbehalten betrachtet werden.

⁵² Vgl. dazu: Lautsch, Erwin; Lienert, Gustav: Binärdatenanalyse für Psychologen, Mediziner und Sozialwissenschaftler. Weinheim 1993, S. 43-47, 75-80; Kühnel, Steffen-M.; Krebs, Dagmar: Statistik für die Sozialwissenschaften. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Hamburg 2001, S. 317-342. Der Chi-Quadrat-Test ist ein statistisches Analyseverfahren, welches anzeigt, ob zwischen zwei Variablen ein Zusammenhang besteht oder nicht.

3.3 Die Codeübersicht

Nachfolgend sind alle Codes aufgelistet, welche im Zuge der Inhaltsanalyse der 462 Briefe in den Codekatalog aufgenommen wurden. Im Zuge des Analyseverfahrens ergaben sich vier verschiedenen Kategorien. Während es sich bei der Kategorie „Antwortformen“ mehr um eine formale Einteilung handelt, bezeichnen die verbleibenden drei Kategorien direkte Glaubensinhalte oder Themenbereiche, die mit Glauben verknüpft wurden.

Die Zahl hinter jedem Code bezeichnet die Anzahl Briefe, welche den betreffenden Code aufweisen. Der Codekatalog im Anhang dieser Arbeit gibt Aufschluss darüber, was unter jedem Code verstanden wird und nach welchen Kriterien er einer Codiereinheit zugewiesen wurde.

Antwortformen (S. 35)

Bibelzitat 51	Gesellschaftskritik 32	über ‚Glauben‘ 17
Biographie 49	Kirchenkritik 51	Witz/Geschichte 6
eigene, umfassende Theorie 7	Religionskritik 17	Zweifel und Skepsis 43
Gedicht 52	negative Bekräftigung 8	Zitat 28
	positive Bekräftigung 34	

Traditionell christliche Themen (S. 47)

Altes Testament 4	Gott ist 92	Schöpfer 28
Apostel 2	Gott tut 121	Schöpfung 60
Beten 45	Heilige 4	Schöpfungslehre 18
Bibel 79	heiliger Geist 20	Teufel 25
christliche Werte 2	Himmel 14	Trinität 31
Engel 12	Hölle 9	Vergebung 24
ewiges Leben 26	Jesus 141	Verheissungen 2
Erlösung 42	jüngster Tag 2	Vorherbestimmung 11
Glaubensbekenntnis 17	Mensch-Gott-Beziehung 23	Wunder 8
Gnade 23	Nächstenliebe 21	Zehn Gebote 24
Gott 191	Neues Testament 5	

Ideale, Werte und Tugenden (S. 60)

Bewusstsein 3	Gerechtigkeit 19	Sicherheit 30
Dankbarkeit 42	Glück 7	Sinn des Lebens 29
das Böse 11	Hoffnung 34	Solidarität 6
das Gute 33	Individualität 19	Toleranz 7
Erkenntnis 12	Kraft 51	Universalismus 15
freier Wille 9	Leid 13	Vernunft 15
Freiheit 15	Liebe 98	Vertrauen 52
Freude 15	Menschenwürde 5	Wahrheit 33
Freundschaft 33	Schönheit 4	
Frieden 38	Selbst 22	

Referenzthemen (S. 69)

Ausserirdisches Leben 2	Politik 5	Karma-Gesetz 1
Bar 1	Sexualität 3	Kirche 44
Drogen 1	Sport 3	Leben 24
eigenes Verhalten 54	Vorbilder 5	Licht 11
Erziehung 4	Wissenschaft 14	Martin Luther 1
Familie 34	Zeit 2	Meditation 4
Geld 4		Mond 2
Gesellschaft 32	Agnostizismus 7	Mormone 1
Homosexualität 2	Anthroposophie 1	Mystik 2
Internet 1	Atheismus 1	Religionen 41
Kinder 2	Baha'i 3	Religionsunterricht 13
Krieg, Gewalt, Armut 37	Buddhismus 12	Seele 6
Kunst 2	Elohim 1	Sonne 1
Lebenshilfe 59	Fundamentalismus 2	Tod 44
Mann und Frau 2	Gemeinschaft 10	Wiedergeburt 7
Menschen 33	Hinduismus 1	Zeugen Jehovas 1
Musik 8	höhere Macht 45	Zwingli 1
Natur 32	Islam 1	

3.4 Die Analyseergebnisse

In diesem Kapitel werden verschiedenen Themen aus den vier Kategorien eingehender betrachtet. Die jeweiligen Abschnitte setzen sich aus zwei Elementen zusammen. Zunächst wird der zur jeweiligen Kategorie gehörende Codekatalog aufgeführt. Dieser beinhaltet sowohl die Definition des Codes, sowie ein bis zwei ihm entsprechende Beispiele aus den Briefen. Dort wo die Codierung nicht eng an den Codebegriff gebunden ist, sind unter den Codierregeln entsprechende Hinweise z.B. bezüglich möglichen Indikatoren und Synonymen eingetragen. Nicht alle der in der Codeübersicht genannten Codes haben Eingang in einen der vier Codekataloge gefunden. Ausschlaggebend dafür ist zum einen, dass deren Verwendung sehr eng an den Begriff selbst geknüpft ist (z.B. ‚Hölle‘ wird denjenigen Aussagen zugewiesen, die den Begriff Hölle wörtlich enthalten), zum anderen kommen diese nicht sehr häufig vor.⁵³

Dem Codekatalog folgt die Codeanalyse. Die einzelnen Themen werden dabei auf drei verschiedenen Ebenen betrachtet, die sich zum Teil überlappen:

- ihre Absender (Geschlecht und Alter)
- ihre thematischen Assoziationen (starke Verknüpfungen mit anderen Themen)
- ihr Gehalt (Art der Verwendung und Bedeutung der Themen)

Bevor nun auf die Themen aus den Kategorien ‚traditionell christliche Themen‘, ‚Werte, Ideale und Tugenden‘ sowie ‚Referenzthemen‘ näher eingegangen wird, folgt zunächst ein Blick auf die verschiedenen Antwortformen, welchen sich die zahlreichen Absendern zur Gestaltung ihrer Antworten bedient haben.

⁵³ Den Definitionen liegen vier verschiedenen Quellen zugrunde: Bowker, John (Hg.): Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen. Düsseldorf 1999; Meyers Grosses Taschenlexikon in 25 Bänden. Mannheim ⁸2001; Roessle, J. (Hg.): Kleines Bibellexikon. Konstanz 1962; Wikipedia. Die freie Enzyklopädie. Portal Religion. http://de.wikipedia.org/wiki/Portal_Religion.

3.4.1 Antwortformen

Codekatalog

<i>Code</i>	<i>Definition</i>	<i>Beispiele</i>	<i>Codierregeln</i>
Bibelzitat	wörtlich angeführte Belegstelle aus der Bibel	„Jesus sagte: ‚Die zwei sind dann eins mit Leib und Seele, sie sind nicht mehr zwei, sondern eins‘.“ (61) „Die Bibel gibt auch auf die Frage der Homosexualität eine ganz klare Antwort: Römer 1,18-32!“ (221)	codiert werden Zitate von Bibelstellen mit oder ohne genaue Angaben der Bibelstelle, sowie Verweise auf Bibelstellen ohne deren wörtliche Wiedergabe
Biographie	Ereignisse, Begegnungen und Erfahrungen aus der eigenen Lebensgeschichte	„Als Kind glaubte ich an Gott und die Bibel (...) Nach der Schulzeit hatte ich bald Zweifel an der Bibel (...) Jetzt glaube ich wieder an Gott, aber nicht an den aus der Bibel (...)“ (453)	
eigene, umfassende Theorie	der Absender entwickelt eine umfassende, persönliche Theorie als Antwort auf die Glaubensfrage	„Religion ist stark mit der Sprache verknüpft. (...)“ (232) „Es gibt eine Urform des Glaubens von äusserster Schlichtheit. (...)“ (461)	
Gedicht	formale Kennzeichen sind Rhythmus, Vers, z. T. Reim und Strophe eng an die Muttersprache des Verfassers gebunden, zum Ausdruck unmittelbarster menschlichen Stimmungen	„Lass mich stille werden unter Deiner Hand Auf Dein Kreuz nur schauen Fest und unverwandt. Dir allein vertrauen, Wie ein kleines Kindelein. Lass mich stille sein, Fest in Deine Arme Bette mich hinein. (...)“ (195)	
Gesellschaftskritik	strenge Beurteilung der Gesellschaft; verbunden mit der Darstellung von negativen Punkten	„Die Stellung des Menschen im Naturganzen wird grob überschätzt. Es wird so getan, als ob die belange des Menschen allein von Wichtigkeit wären; (...)“ (95) „Ich bin auf keinen Fall Rassist oder Antisemit, aber ich verurteile das Vorgehen der Israeli in Palästina und ebenso den Krieg gegen den Terror.“ (122)	

<i>Code</i>	<i>Definition</i>	<i>Beispiele</i>	<i>Codierregeln</i>
Kirchenkritik	strenge Beurteilung der Kirche; verbunden mit der Darstellung von negativen Punkten	„Viele kirchliche Institutionen haben mehr Interesse an abergläubigen Praktiken, um Macht auf ihre Mitglieder auszuüben.“ (70) „Man glaubt, ohne zu hinterfragen – das ist wahrscheinlich, von der Kirche her gesehen, der ideale Weg.“ (128)	
Religionskritik	strenge Beurteilung der Religion; verbunden mit der Darstellung von negativen Punkten	„Es wäre für die Menschheit besser gewesen wenn es die drei Religionen nie gegeben hätte; den Weltfrieden hätten wir schon längst; das alles ist sehr tragisch.“ (426)	
negative Bekräftigung	deutliche Formulierung der Verneinung/ Ablehnung von Glaubensinhalten	„Jedenfalls will ich nicht an den (Sohn von) Gott glauben, der tot am Kreuz hängt!“ (21)	mögliche Indikatoren: Ausrufezeichen
positive Bekräftigung	„glauben“ wird mit einem Adverb verstärkt oder durch ein stärkeres Verb (wissen, überzeugt sein) ersetzt	„Ich glaube fest daran, dass jeder Mensch einen Glauben hat, er muss ihn nur suchen und finden.“ (21) „So sei es!!!“ (101)	mögliche Indikatoren: Ausrufezeichen
über ‚Glauben‘	Äusserungen, welche die Frage „Was glauben sie eigentlich?“ und das Glauben reflektieren	„Warum glaube ich eigentlich, dass es Mut braucht, die Frage nach dem eigenen Glauben öffentlich zu beantworten?“ (103)	
Witz/ Geschichte	eine erfundene, manchmal lustige Geschichte	„Wie stellst du dir das Land vor, in dem Milch und Honig fließen?“ – ‚Klebrig.‘“ (237)	
Zweifel und Skepsis	Unsicherheit, Ungewissheit gegenüber einem (mögl.) Sachverhalt, einer Behauptung und dem entsprechenden Tun und Verhalten	„Manchmal war ich in Gefahr den Glauben an die Menschen zu verlieren.“ (100) „I gloube fasch, i gloube a nüt meh! Ha ne verlore? Finge ne?“ (437)	
Zitat	wörtliche Wiedergabe eines Textes oder eines Ausspruchs einer anderen Person	„‚Dieu sensible au coeur, non à la raison‘, dies war ein Gedanke Pascals, (...)“ (299)	alle Aussagen, welche klar deklarierte Zitate enthalten auch wenn der Urheber des Zitats nicht namentlich genannt wird

Codeanalyse

Biographie

Da die Frage „Was glauben Sie eigentlich?“ auf den ganz individuellen Glauben abzielt, lässt sich hier eine häufige Rückbindung zur eigenen Lebensgeschichte vermuten. Tatsächlich aber sind es lediglich 49 Personen (10,6%), welche in ihre Antwort bestimmte Ereignisse ihrer persönlichen Biographie oder (fast) ihre ganze Lebensgeschichte integrieren. Für diese geringe Zahl gibt es wohl zwei Hauptgründe: auf der einen Seite wurde die Frage vor allem als Frage nach Glaubensinhalten und nicht nach Glaubens-„Ursachen“ aufgefasst, auf der anderen Seite wussten die Leute, dass ihre Texte veröffentlicht werden konnten, so dass sie möglicherweise nicht allzu viel von ihrer persönlichen Geschichte preisgeben wollten.

Die Absenderanalyse ergibt keine ungewöhnlichen Beobachtungen. So befinden sich unter den 49 Absendern etwa gleich viele Männer und Frauen, dagegen deutlich mehr ältere als junge Absender.

Obwohl die biographischen Erzählungen sehr individuell sind, lassen sich doch einige wiederkehrende Inhalte erkennen:

- Lebensumstände: hier werden knapp die Familienverhältnisse skizziert, wozu z.B. der frühe Verlust von Familienangehörigen, die Zugehörigkeit zu einer Freikirche oder auch grosser, familiärer Zusammenhalt gehören (vgl. Briefe 15, 316)
- Lebensgeschichte: hier wird das eigene Leben nachgezeichnet mit mehreren für den individuellen Glauben wichtigen Eckpunkten, woraus ein Gewebe zwischen Lebens- und Glaubensgeschichte entsteht. Die Absenderin von Brief 200 beginnt ihre in dieser Art gehaltene Antwort wie folgt: „Ja, was ist Glaube? Da muss ich schon etwas über mein Leben schreiben.“ (vgl. ausserdem Brief 74, 161, 214)
- ein einzelnes, zentrales Ereignis: bei deren Darstellung können folgende drei Verwendungsweisen unterschieden werden:
 1. Ausführliche Schilderung eines überaus zentralen, biographischen Ereignisses, welches die eigene Glaubenseinstellung klar geprägt hat, wie z.B. ein aufrüttelndes Gespräch mit einem überzeugten Atheisten (242) oder den Verlust eines geliebten Menschen (372).
 2. Knappe Andeutung eines prägenden Ereignisses, das aber nicht weiter ausgeführt wie z.B. in Brief 306: „Gottes Gnade und seine Frohbotschaft

durch sein Wort haben mich aus einer traurigen Lebenssituation herausgeholt und getröstet.“ (vgl. auch Briefe 246, 422, 427)

3. Schilderung biographischer Ereignisse, welche nicht unbedingt zentral für die persönliche Glaubensauffassung des Absenders waren, aber mit welchen der persönliche Glaube veranschaulicht wird, wie z.B. die Vorliebe auf Reisen sakrale Bauten zu besuchen (215) oder das regelmässige Karatetraining (363).

Die statistische Analyse lässt verschiedene Themen erkennen, welche überdurchschnittlich häufig von Personen, welche Ereignisse aus ihrem Leben in die Antwort einfliessen lassen, angesprochen werden. Ein erstes dieser Themen ist die Nächstenliebe. Möglicherweise führen besondere Erfahrungen im zwischenmenschlichen Bereich zu einer grösseren Sensibilität für das Prinzip der Nächstenliebe. Ein weiteres Thema, das häufig mit biographischen Elementen verknüpft wird, ist die Kirche. Dieser Zusammenhang kann zwei Gründe haben: erstens können besonders die persönlichen Erfahrungen mit der Kirche von Bedeutung für die eigenen Glaubensauffassung sein, und zweitens besteht möglicherweise ein grösseres Bedürfnis nach Rechtfertigung der eigenen Haltung zur Kirche, weshalb dies mit konkreten, biographischen Erlebnissen untermauert wird. Bezüglich des Themas Hoffnung zeigt sich, dass diejenigen Personen, die von einem Ereignis aus ihrem Leben erzählen, sich überdurchschnittlich selten zu Vorstellungen der Zukunft äussern. Wer von seinen konkreten Erfahrungen und Begegnungen erzählt, welche in einem engen Bezug zu Religion und Glaube stehen, ist möglicherweise viel mehr auf das „tatsächlich stattfindende“ Leben bezogen und fokussiert stärker die Vergangenheit und Gegenwart anstelle der Zukunft.

Gedicht

52 Personen greifen zum Gedicht als lyrisches Ausdrucksmittel, um auf die Frage „Was glauben Sie eigentlich?“ zu antworten (11,3% aller Absender). 41 von ihnen antworten ausschliesslich mit einem Gedicht, bei elf Antworten bildet das Gedicht ein Bestandteil der Antwort. Das Gedicht ist bei Frauen und Männer in etwa gleich beliebt, denn 27 Frauen und 23 Männer schreiben ihren Glauben im Stil eines Gedichtes nieder. Die Lyrik, zu welcher die Gedichtform gezählt wird, gilt als unmittelbarster Ausdruck von subjektiven Stimmungen und Empfindungen und ist eng an die Muttersprache des

Autors gebunden. So ist auch leicht nachzuvollziehen, dass zehn der 52 Gedichte in Schweizerdeutscher Sprache verfasst sind.

Während in Brief 158 ein Gedicht von Hermann Hesse und in Brief 282 eines von Petrus Ceelen zitiert wird, scheinen die restlichen Gedichte von den Absendern selbst verfasst zu sein. Inhaltlich handeln die Gedichte besonders von Gott (gut 60%), von Jesus (knapp 33%) und von der Liebe (gut 25%). Die Gedichte drücken meist eine sehr positive Einstellung zu Gott oder Jesus Christus aus. Sie rühmen die Liebe Gottes, die Erlösung durch Jesus oder beschreiben die Beziehung zu ihnen mit prächtigen Bildern. So muten die Texte zum Teil wie Lobeshymnen an, wie folgendes Beispiel zeigt:

*„(...) In Christi Schmuck, Triumph und Schöne
heb ich getrost mein Haupt empor,
und mische meine Harfentöne
schon in den ewgen Siegeschor.“ (Brief 99)⁵⁴*

Nicht alle Gedichte stellen ein solch klares Bekenntnis zu den traditionell christlichen Glaubensinhalten dar. Einige wenige Personen drücken in ihrem Gedicht durchaus auch Zweifel (Brief 52) aus oder üben Kritik z.B. an einer „bequemen“ Glaubenseinstellung vieler Christen (Brief 153).

Interessant sind auch diejenigen Gedichte, bei denen an Stelle von Glaubensinhalten ein Gefühl des Lebens zu Papier gebracht wird. Hierzu folgendes Beispiel:

*„2002
Adam und Eva
raus.
Abel
tot.
Kain
weg.
Noah
hatte seinen Regenbogen.
Und ich?
Ich lebe.
noch.
hier.
jetzt.“ (Brief 57)*

⁵⁴ Die hier und im Folgenden aufgeführten Zitate enthielten vereinzelt orthographische oder kleinere, grammatikalische Fehler, welche für ein einfacheres Verständnis korrigiert wurden. Dagegen wurde die Form und die Interpunktion im Sinne der Absender beibehalten.

Abschliessend lässt sich sagen, dass die Gedichtform den Antworten einen emotionaleren und persönlicheren Ausdruck verleiht als die Prosaform. Vermittelt werden dabei vor allem die Gefühle von grossem Vertrauen in Gott sowie innere Zufriedenheit.

Zweifel und Skepsis

Zweifel und Skepsis bei Glaubensfragen sind unabhängig von Alter und Geschlecht. So zeigt es die Analyse der 43 Absender (9,3%), welche sich über vergangene oder vorhandene Zweifel bezüglich ihres Glaubens äussern. Während die formale Analyse keine Schwerpunkte erkennen lässt, zeigen sich auf inhaltlicher Ebene doch ein paar interessante Zusammenhänge.

Jene Absender, welche in ihren Briefen von Zweifeln sprechen und Skepsis gegenüber Glaubensinhalten äussern, thematisieren sehr oft Gott (insbesondere sein Handeln) und die Gerechtigkeit. Dies weist auf die Problematik der Theodizee hin, d.h. die Rechtfertigung Gottes als Antwort auf den Vorwurf, dass das Übel der Welt mit seiner Allmacht und vollkommenen Güte nicht vereinbar sind.⁵⁵

Der signifikantere Zusammenhang zum Code ‚Selbst‘, weist darauf hin, dass zweifelnde Menschen, in ihren Glaubensüberzeugungen öfters auf sich selbst zurückgeworfen werden und deshalb vermehrt dazu tendieren, den Glauben nicht nur an eine transzendente Wirklichkeit, sondern auch an die eigene Person zu binden.

Abschliessend lässt sich festhalten, dass Zweifel und Skepsis sich als Bestandteil des Glaubens und nicht als dessen Gegensatz präsentieren.

Zitate

In 28 der 462 Briefe werden insgesamt 34 Zitate angeführt, welche nicht aus der Bibel stammen. Die Verteilung der Absender über die vier Alterskategorien hinweg zeigt folgendes Bild:

T 3: Absender, welche in ihren Antworten Zitate verwenden

<i>Alterskategorie</i>	<i>Total</i>	<i>Anzahl</i>	<i>Prozent pro Kategorie</i>
8-17 Jahre	88	0	0,0%
18-29 Jahre	32	1	3,1%
30-64 Jahre	120	6	5,0%
65-92 Jahre	73	9	12,3%
ohne Altersangabe	149	12	8,1%
insgesamt	462	28	6,1%

⁵⁵ Theodizee, Das Oxford Lexikon der Weltreligionen, S. 998.

Da die Altersangaben von 12 Absendern fehlen, kann die Aussage, dass die Verwender von Zitaten tendenziell der älteren Generation angehören, nur unter Vorbehalten geäußert werden.

Unter den Absendern befinden sich 18 Männer und 10 Frauen, doch ist dieser Unterschied statistisch nicht signifikant. Das dominante Geschlecht bei den zitierten Personen dagegen lässt keine Zweifel offen: es handelt sich ausschliesslich um Männer. Diese lassen sich in vier Gruppen unterteilen:

1. Schriftsteller (Novalis, Johann Wolfgang Goethe, Friedrich Schiller sowie Hermann Hesse, Robert Walser, Dietrich Schwanitz)
2. Theologen (Geistliche), unter ihnen sechs evangelische (u.a. Martin Luther, Dietrich Bonhoeffer, Peter Strauch, Kurt Marti) und vier katholische (u.a. Augustinus, Nikolaus von der Flüe, Eugen Drewermann)
3. Philosophen (Descartes, Pascal oder Nietzsche)
4. Wissenschaftler (Blaise Pascal, Werner Heisenberg, Stephen Hawking)⁵⁶

Inhaltlich lassen sich keine bestimmte Tendenzen feststellen. Die Zitate werden als prägnante Schlussworte verwendet, geben ganze Glaubensbekenntnisse wieder, dienen als Ausgangspunkt eigener Überlegungen oder untermauern diese. Thematisch handeln die Zitate vor allem vom Gottesbild, von der Liebe, vom Verhältnis zwischen Mensch und Gott, sowie von der Wissenschaft und der Vernunft.

Bibelzitate

Eine besonders beliebte Quelle für Zitate ist die Bibel, weshalb diese hier als eigene Kategorie aufgeführt werden. Insgesamt lassen sich 132 Bibelzitate in 51 Briefen (11,0%) feststellen. Die Verteilung dieser Bibelzitate ist sehr unterschiedlich. Während die meisten der 51 Absender lediglich ein Zitat aus der Bibel anführen, gibt es ein paar wenige, die ihre Ausführungen gleich mit mehreren Bibelziten untermauern. Ganz besonders sticht hier Brief 358 hervor, in welchem sich insgesamt 51 Bibelzitate zählen lassen.

Zunächst zu den Verwendern dieser Bibelzitate: Das Geschlechterverhältnis weist hier im Gegensatz zu den Verwendern nicht-biblischer Zitate einen klaren Unterschied auf: deutlich mehr Männer als Frauen haben Bibelstellen in ihren Ausführungen

⁵⁶ Interessanterweise sind alle drei Wissenschaftler Physiker: Blaise Pascal war ein bedeutender französischer Physiker, Philosoph und Mathematiker des 17. Jahrhunderts. Der deutsche Wissenschaftler Werner Heisenberg erhielt 1932 den Nobelpreis für Physik. Der britische Physiker und Mathematiker Stephen Hawking lehrt an der Cambridge Universität und schrieb zahlreiche populärwissenschaftliche Bücher insbesondere zum Thema Kosmologie.

verwendet (33 Männer zu 16 Frauen; bei zwei Absender ist das Geschlecht nicht bekannt). Auch bezüglich des Alters lassen sich klare Unterschiede zwischen den Kategorien erkennen. Die nachfolgende Tabelle zeigt, dass ältere Personen viel eher auf Bibelzitate zurückgreifen als jüngere:

T 4: Absender pro Alterkategorie, die in ihren Antworten auf Bibelstellen anführen

<i>Alterskategorie</i>	<i>Total</i>	<i>Anzahl</i>	<i>Prozent pro Kategorie</i>
8-17 Jahre	88	1	1,1%
18-29 Jahre	32	1	3,1%
30-64 Jahre	120	19	15,8%
65-92 Jahre	73	11	15,1%
ohne Altersangabe	149	20	13,4%
<i>insgesamt</i>	<i>462</i>	<i>51</i>	<i>11,0%</i>

Der Grund für diesen Unterschied liegt wohl darin, dass die Bibellektüre oft fester Bestandteil der (religiösen) Sozialisation der älteren Generationen war, während die jüngeren Generationen die Inhalte der Bibel nicht mehr wörtlich gelehrt bekommen.

Die zitierten Bibelstellen stammen aus mindestens 27 verschiedenen Bibelschriften. Das Johannes-Evangelium nimmt dabei mit 22 Zitaten die Spitzenposition ein. Die synoptischen Evangelien Matthäus (5 Zitate), Lukas (4 Zitate) und Markus (2 Zitate) sind als Zitatquellen weniger beliebt. Ein weiterer, grosser Teil der Zitate stammt von den Paulusbriefen.⁵⁷ Von den insgesamt 40 „Paulus“-Zitaten fallen 11 auf den Römerbrief, 8 auf den 1. Korintherbrief und 6 auf den Hebräerbrief. Als letzte grössere Gruppe im Neuen Testament sind die Zitate aus der Offenbarung des Johannes (8 Zitate) zu nennen. Auch das Alte Testament wurde mehrmals zitiert (28 Zitate). Hier sticht besonders die Beliebtheit der Schöpfungsgeschichte der Genesis (8 Zitate) hervor, so wie die Psalmen (6 Zitate).

Die Analyse der Inhalte der zitierten Bibelstellen zeigt, dass besonders die unmittelbaren Worte von Jesus Christus für die Absender von Bedeutung sind. Unter diesen findet sich auch das Zitat, welches als einziges gleich von fünf verschiedenen Personen verwendet wurde: „Jesus sagte zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater ausser durch mich.“ (Joh 14,6)

⁵⁷ Zu den Paulusbriefen gehören: Römer, Korinther, Galater, Epheser, Philipper, Kolosser, Thessalonicher, Timotheus, Titus, Philemon und Hebräer. Die Diskussion, welche Briefe tatsächlich von Paulus persönlich geschrieben worden sind, ist noch nicht abgeschlossen. Man kann jedoch sagen, dass alle Briefe, wenn nicht von Paulus selbst geschrieben, dann sehr stark von ihm und seinen Gedanken beeinflusst sind. Vgl. dazu: Die Bibel, S. 6, 1249; Roessler, J. (Hg.): Kleines Bibellexikon. Konstanz 1962, S. 259-261.

In acht Briefen werden Bibelstellen unter anderem dazu verwendet, die Kritik an der Institution Kirche zu untermauern. Inhaltlich konnten diese Bibelstellen jedoch nicht auf eine bestimmte Quelle oder ein bestimmtes Thema festgelegt werden.

Eigene, umfassende Theorie

Unter den 462 Briefen befinden sich sieben, welche eine von den Absendern entwickelte umfassende, persönliche Theorie als Antwort auf die Frage „Was glauben Sie eigentlich?“ enthalten. Diese weisen alle die folgenden vier Merkmale auf:

1. Sie stützen sich alle auf einen bestimmten Grundgedanken.
2. Dieser Grundgedanke dient als Grundlage für einen umfassenden Gedankenkomplex.
3. Dieser Gedankenkomplex ist das Ergebnis eigener, eingehender Überlegungen und daher auch Teil einer klaren Überzeugung.
4. Ein ebenfalls sehr bezeichnendes Merkmal ist der Umstand, dass es bei diesen Theorien weniger um den eigenen Glauben als um das eigene Religionsverständnis geht.

Nachfolgend werden drei dieser Theorien vorgestellt und kommentiert.

Brief 232: Religionen als religiöse Sprachen

„Religion ist stark mit der Sprache verknüpft.“ Mit diesen Worten beginnt dieser Absender die Darstellung seiner persönlichen Religionstheorie. Religionen oder religiöse Sprachen, wie er sie abwechslungsweise nennt, sind vor Urzeiten entstanden und haben es verpasst, sich mit der Zeit weiterzuentwickeln, weshalb heute eine grosse Kluft zwischen religiöser und ‚normaler‘ Sprache besteht. Diese Weigerung der Weiterentwicklung schreibt er dem Bedürfnis nach Abgrenzung und der Verteidigung eines (heute überholten) Wahrheitsanspruches zu. Der Absender fordert denn auch eine Anpassung der ‚religiösen‘ Sprache an die ‚normale‘ Sprache, was zum einen die Religion wieder näher zu den Menschen bringen und zum anderen auch den Dialog zwischen den Religionen vereinfachen soll, bei denen es sich lediglich um verschiedene religiöse Sprachen für ein und dasselbe handelt.

Bei der anschliessenden Darstellung seiner religiösen Überzeugungen versucht der Absender eine solche Annäherung an die normale Sprache. Er spricht von ‚positiver Kraft‘ (Liebe Gottes), betont die Angewiesenheit der Menschen aufeinander (Nächstenliebe), sieht die Welt unter dem Einfluss von dualistischen Kräften, welche

den „guten, allmächtigen Gott“ relativieren sollen. Gott selbst möchte der Absender lieber als positive Lebenskraft oder als „konzentriertes Bewusstsein für den Augenblick, das nicht durch einen unaufhörlichen Gedankenstrom abgelenkt wird“ verstanden wissen und plädiert somit für einen konkreteren Umgang mit dem ‚Göttlichen‘.

Brief 240: Religionen als Bildsprachen

Auch in diesem Brief wird Religion eng an die Sprache geknüpft, wenn auch auf andere Weise als in Brief 232. Der Absender ist der Ansicht, dass die Grundfragen unserer Existenz und die Antworten darauf nichts mit Wissen zu tun haben und somit auch ausserhalb unserer Alltagssprache liegen. Für diesen jenseits des Wissens liegenden Bereich wurden in den verschiedenen (Religions-) Gemeinschaften Bildsprachen entwickelt, die es ihren Mitgliedern ermöglichen miteinander über diese existenziellen Fragen zu sprechen.

Dem Absender ist auch die Verständigung zwischen den Religionsgemeinschaften ein Anliegen, so dass er dafür den Aufbau einer „hoch entwickelten Kunst des Übersetzens“ fordert, die im Laufe der Zeit immer neu erarbeitet werden muss.

Diese ersten zwei Theorien betrachten die Religionsgemeinschaften als spezielle Sprachen, welche sich von der heutigen Umgangssprache unterscheiden. Während der eine genau diese Verschiedenheit kritisiert und eine Annäherung der religiösen an die ‚normale‘ Sprache fordert, bildet die Divergenz zwischen Religion und Wissen/’normaler‘ Sprache in Brief 240 genau den konstitutiven Grundgedanken. Interessant dabei ist, dass beide damit den Anspruch auf die absolute Wahrheit einer Religionsgemeinschaft relativieren möchten. Brief 232 spricht davon, dass eine solche Annäherung verdeutlichen würde, dass die Unterschiede zwischen den Religionen lediglich sprachbedingt sind. Für Brief 240 beweist gerade der Gebrauch einer religiösen Bildsprache den Umstand, dass Religion und Glaube sich immer fern ab von ‚hartem‘ Wissen bewegen.

Gemeinsam ist den beiden Theorien wiederum die Einsicht in die Notwendigkeit der Verständigung zwischen den verschiedenen Religionsgemeinschaften und dass genau diese Verständigung nicht nur ein Problem der Gesprächsbereitschaft, sondern auch des ‚Sprachgebrauch‘ ist.

Brief 439: geistige Welt und materielle Welt

Grundgedanke bei dieser Theorie ist die Existenz einer geistigen Welt neben der materiellen, sinnlich wahrnehmbaren Welt. Diese geistige Welt ist nicht völlig unfassbar, sondern kennt sowohl Strukturen und Charakteristiken, welche sich z.B. in Inhalten und Aussagen der Bibel manifestieren. Als Bestandteile der geistigen Welt nennt der Absender Engel, Gott, den Heiligen Geist und Jesus Christus. Diese Vorstellung von materieller und geistiger Welt verbindet der Absender mit dem Gedanken der Entwicklung der Menschheit. Er attestiert den Menschen in einer frühen Entwicklungsphase, welche er nicht genauer definiert, eine starke Hinwendung zur geistigen Welt, was die Entwicklung der materiellen Welt verhinderte und den Menschen zum Teil schadete. Die heutige starke Fixierung auf die materielle Welt zeigt neben den Errungenschaften der Naturwissenschaften jedoch auch negative Aspekte, die besonders aus dem Verlust des Zugangs zur geistigen Welt erklärt wird. Die Folgen davon sind eine Orientierungslosigkeit bei den Menschen und die Zerstörung der Umwelt. Dennoch proklamiert der Absender keine Rückkehr zur völligen Hinwendung zur geistigen Welt, sondern fordert dazu auf, nach neuen Quellen zu suchen, welche es der heutigen Gesellschaft ermöglicht, wieder einen vertieften Zugang zur geistigen Welt zu finden. Leider konkretisiert der Absender seine Vorstellung einer solchen neuen Quelle nicht, betont aber nochmals deren bedeutenden Folgen: „Die Erschließung der realen geistigen Seite ist jedoch für ein weiter entwickeltes Weltverständnis unabdingbar (...)“

Diese Theorie beinhaltet implizit eine Kritik an einer materialistisch orientierten Gesellschaft, unabhängig von den ihr eigenen, religiösen Traditionen.

Mit der Darstellung dieser drei Theorien, soll verdeutlicht werden, wie hier versucht wird dem Wesen von Religion auf den Grund zu kommen. Es sind verschiedene Ansätze, welche sich alle mit der Divergenz zwischen der alltäglichen und der ‚anderen‘ Wirklichkeit befassen.⁵⁸ Die eine Gruppe betrachtet es als Ziel, diese Kluft zu überwinden, entweder durch sprachliche Annäherung, innere Erfahrung oder schlicht durch einen religiösen Entwicklungsprozess, der in der religiösen Wirklichkeit endet. Für die andere Gruppe bildet genau dieser Gegensatz das entscheidende Element. Ihnen

⁵⁸ Vgl. zum Thema der Wirklichkeit in den Religionen: Waardenburg, Religionen und Religion, S. 18-24.

geht es vielmehr darum, ein Gleichgewicht zwischen diesen beiden Wirklichkeiten zu finden, ohne die eine für die andere aufgeben zu müssen.

Damit wird auch der Beweggrund dieser umfassenden Überlegungen deutlich: Die Beziehung zwischen der alltäglichen und der ‚anderen‘ Wirklichkeit ist das Grundproblem, welches die sechs Absender veranlasst hat, sich ihre eigenen Gedanken zu machen. Es hätte sich vermuten lassen, dass in diesen eigenen Theorien mehr Kritik oder Ablehnung des Christentums laut würde. Doch bei keiner der Theorien ist eine solche feststellbar mit Ausnahme des Briefes 146, welcher eine grundsätzlich Religion ablehnende Haltung einnimmt. Bei allen anderen finden sich dagegen immer wieder klare, positive Anlehnungen an das Christentum.

Kritik (Religions-, Gesellschafts-, Kirchen-)

In den Briefen wird oft Kritik geübt. Besonders kritisch stehen die Absendern gegenüber der heutigen Gesellschaft und der Kirche. Die statistische Analyse der 81 Absender (17,5%) bezüglich Geschlecht und Alter verdeutlicht zwei markante Unterschiede:

- Deutlich mehr ältere Personen (30-92jährige) als jüngere Personen (8-29jährige) verbinden ihre Antwort mit einer Kritik.⁵⁹
- Deutlich mehr Männer als Frauen kritisieren die Religion, die Gesellschaft und/oder die Kirche.

Während die häufigere kritische Haltung mit zunehmendem Alter leicht nachzuvollziehen ist, da ältere Personen die heutige Situation mit einer vergangenen (oftmals besser erscheinenden) Situationen vergleichen können, ist der signifikante Unterschied zwischen Männern und Frauen eher überraschend. Es wird sich im Zuge der weiteren Inhaltsanalyse zeigen, ob sich dies mit weiteren divergierenden Themenpräferenzen bei Männern und Frauen verbinden lässt.

Zu den Inhalten und den thematischen Assoziationen der geäußerten Kritik wird in den jeweiligen Abschnitten ‚Kirche und Kirchenkritik‘, ‚Gesellschaft und Gesellschaftskritik‘ und ‚Religionen und Religionskritik‘ näher eingegangen. Es scheint sinnvoll die jeweilige Kritik in dem ihr entsprechenden Kontext zu betrachten.

⁵⁹ 17 Absender konnten aufgrund fehlender Altersangaben nicht in die Analyse miteinbezogen werden.

3.4.2 Traditionell christliche Themen

Codekatalog

<i>Code</i>	<i>Definition</i>	<i>Beispiele</i>	<i>Codierregeln</i>
Bibel	Die Sammlung der heiligen Schriften der Juden bzw. der Christen.	„Ein gutes Buch ist unsere Bibel.“ (121) „Ich vermisse die tiefgründigen Überlegungen zur Bibel, (...)“ (21)	Zitate aus der Bibel werden mit dem Codes ‚Bibelzitat‘ versehen; Synonyme: heilige Schrift, Wort Gottes
Glaubensbekenntnis	formelhafte Zusammenfassung der wesentlichen Aussagen einer Glaubenslehre; in den westlichen Kirchen ist das Apostolische Glaubensbekenntnis weit verbreitet	„Ich glaube an das Apostolicum! Ich schätze auch das Glaubensbekenntnis der Schweizerischen Evangelischen Synode (1986).“ (20) „Nachfolgendes Glaubensbekenntnis eines unbekanntes Juden in Warschauer Ghetto 1943 berührt und prägt mich als überzeugte Christin immer wieder aufs Neue (und das seit Jahren).“ (27)	codiert werden alle Bekenntnisse, welche als Glaubensbekenntnisse explizit deklariert werden, die wörtliche Wiedergabe des apostolischen Glaubensbekenntnisses, sowie die Thematisierung von Glaubensbekenntnissen
Gott	Gott wird entweder allgemein für ein unsterbliches, übernatürliches und mit grosser Macht ausgestattetes Wesen oder im besonderen als ein einziges höchstes personales Wesen verstanden; der Begriff ist in der westlichen Gesellschaft stark an das Christentum gebunden	„Ich glaube eigentlich sehr an Gott.“ (401) „Ich glaube nicht an einen personifizierten Herrgott, sondern an eine phänomenale Liebesgottheit.“ (61)	Umschreibungen ohne Verwendung des Begriffes Gott werden mit dem Code ‚höhere Macht‘ versehen
Gott ist	passive Beschreibung Gottes, Vorstellungen von seinem Aussehen und/oder seinem Wesen	„Gott ist grenzenlos, und er ist wohl ein Atheist“ (21) „(...) glaube ich an die Einheit eines Gottes, der Religionen und aller Menschen, egal welcher Rasse sie angehören.“ (141)	
Gott tut	Vorstellungen vom aktiven Handeln Gottes, ob vergangen, gegenwärtig oder zukünftig	„er unterscheidet nicht in Religionen, Rassen oder Ländergrenzen. Er um schliess uns alle mit der Kraft des Lebens, (...)“ (21)	

<i>Code</i>	<i>Definition</i>	<i>Beispiele</i>	<i>Codierregeln</i>
Jesus	Jüdischer religiöser Lehrer und nach dem traditionellen christlichen Glauben die einzige Inkarnation Gottes.	„Danke Jesus, für das, was Du für mich getan hast.“ (421) „Ich glaube an den allmächtigen Gott, Herrscher über Mensch und Tier, Erde und Himmel, Tag und Nacht und an seinen eingeborenen Sohn, unsern Retter.“ (281)	Synonyme: Sohn Gottes, Messias, Christus usw.
Schöpfung	Bezeichnung sowohl für das Handeln Gottes am Beginn der Welt, seine Erschaffung der Welt in sechs Tagen, sowie für die von ihm geschaffene Natur (Welt)	„Der christliche Glaube ist für mich Anspruch und Ansporn, keine ‚unchristlichen Rennen‘ zu veranstalten. Anspruch und Ansporn, politische Lösungen zu suchen, die christlichen Werte zu achten und die Schöpfung zu respektieren.“ (369)	wird von der Natur im Sinne von einer göttlich erschaffenen Natur gesprochen, welche auch die Menschen einschliesst, wird auch dies mit ‚Schöpfung‘ codiert; Schöpfer und Schöpfungslehre erhalten dagegen eigene Codes
Trinität	Bezeichnung des eine göttliche Wesens, das dreifaltig ist in den Personen von Gott, Jesus und heiligem Geist	„Ich glaube an Gott, den Vater und an Jesus Christus, Seinen Sohn und an den Heiligen Geist.“ (241)	Synonyme: Dreifaltigkeit, Dreieinigkeit sowie ‚Vater, Sohn und der heilige Geist‘
Zehn Gebote	zehn ethische und religiöse Regeln, die im Judentum und Christentum eine grundlegend wichtige Bedeutung haben; sie werden in der Bibel zweifach überliefert: Ex 20,2-17; Dtn 5,6-12	„Das einzige Problem ist, die zehn Gebote getreulich zu befolgen.“ (40) „Ich mache mir kein Bildnis, denn es heisst ja in der Bibel: ‚Du sollst dir kein Bildnis machen.‘“ (119)	codiert werden auch Ausdrücke wie die Gebote Gottes oder die explizite Nennung eines oder mehrerer Gebote

Codeanalyse

Die Liste der insgesamt zehn häufigsten Codes zeigt, dass sechs dieser zehn zur Kategorie ‚traditionell christliche Themen‘ gehören. Damit kommt dieser Kategorie eine zentrale Stellung zu.

T 5: Liste der insgesamt zehn häufigsten Codes (Nennungen und Absender)

	Code	Nennungen	Absender (Anzahl und Prozent)	
1	Gott	210	189	40,9%
2	Jesus Christus	165	141	30,5%
3	Gott tut	146	121	26,1%
4	Liebe	114	97	21,0%
5	Gott ist	105	92	19,9%
6	Kirche (inkl. Kirchenkritik)	102	84	18,2%
7	Bibel	85	79	17,1%
8	Gesellschaft	68	61	13,2%
9	Schöpfung	65	60	13,0%
10	Lebenshilfe	60	59	12,8%

Insgesamt finden sich lediglich 47 Briefe (10,2%), die keinen einzigen der unter der Kategorie ‚traditionell christliche Themen‘ aufgeführten Stichworte aufweisen.

Bei diesem starken Übergewicht von traditionell christlichen Themen muss dem Umstand Rechnung getragen werden, dass die Frage „Was glauben Sie eigentlich?“ von einer christlichen Zeitung gestellt wurde, und dass trotz aller Neutralitätsbemühungen vornehmlich Christen die Initiative ergriffen haben, um auf diese Frage zu antworten. Durch die Verwendung der christlichen Terminologie drückt sich zudem die klar christliche Prägung der Schweizer Bevölkerung aus. Dabei wird zu beachten sein, in welcher Form und Bedeutung die christlichen Begriffe verwendet werden.

Weitere Themen aus der christlichen Tradition, welche mehr als 20 Mal genannt wurden, sind:

die Schöpfungslehre

der heilige Geist

die Vergebung

die Nächstenliebe

die Gnade

die Erlösung

die Zehn Gebote

das ewige Leben

der Teufel

die Dreifaltigkeit

die Sünde

das Beten

Da hier nicht jeder einzelne Code besprochen werden kann, werde ich im Folgenden lediglich auf die wichtigsten Themen näher eingehen. Die restlichen Themen werden dabei nicht völlig ausser Acht gelassen, sondern bei der Suche nach assoziierten Themen berücksichtigt.

Gott – Gott ist – Gott tut

Der am meisten verwendete traditionell christliche Begriff ist ‚Gott‘. Die Buchstabenfolge g-o-t-t kommt im gesamten Datenmaterial ganze 1348 Mal vor (darunter befinden sich Begriffe wie Gotteserfahrung, gottlos, Vergottung, usw.).

Tatsächlich mit einem Gott-Code versehen wurden dagegen ‚lediglich‘ insgesamt 471 Nennungen. Aufgrund der grossen Zahl von Äusserungen zu Gott wurden diese in drei verschiedene Kategorien unterteilt:

1. Beschreibung Gottes (Code „Gott ist“: 105 Nennungen)
2. Handeln Gottes (Code „Gott tut“: 146 Nennungen)
3. Gott allgemein (Code „Gott“: 210 Nennungen)

Die 471 Gott-Nennungen verteilen sich dabei auf 305 Absender (66,0%), damit auf zwei Drittel aller Absender. Während zwischen den Männern und Frauen kein Unterschied bei der Häufigkeit der Thematisierung von Gott zu erkennen ist, zeigt sich ein signifikanter Unterschied bei der Analyse der Alterskategorien. Es zeigt sich, dass die beiden Extremgruppen der 8-17jährigen und 65-92jährigen mehr als die 18-64jährigen von Gott sprechen. Erklären liesse sich dies bei den Kindern so, dass sie bei dieser Aktion besonders im Rahmen ihres Religionsunterrichtes mitgemacht haben und sich somit stärker auf traditionell christliche Elemente Bezug nehmen. Darauf deuten Gruppeneinsendungen und zum Teil sehr ähnliche Formulierungen hin. Ein weiterer Grund könnte ihr junges Alter bzw. ihre geringere Lebenserfahrung sein, aufgrund dessen sie noch nicht häufig mit Alternativen zum christlichen Glauben in Kontakt gekommen sind. Das heisst aber nicht, dass sie zweifellos an den christlichen Gott glauben. Wie folgende Aussage einer 15 Jahre alten Absenderin zeigt, wird der Gottesbegriff bereits früh reflektiert:

„Ich glaube eigentlich nicht an Gott; doch ich denke, dass da irgendwo etwas Grösseres ist.“ (339)

Die 18-64jährigen haben sich dagegen wohl bereits intensiver mit verschiedenen Glaubensinhalten auseinandergesetzt und sind auch vermehrt anderen Religionen und Philosophien begegnet, so dass sie sich deshalb auch öfters ausserhalb von christlichen

Glaubensvorstellungen bewegen und den Gottesbegriff nicht mehr zwingend in ihre Antworten aufnehmen.

Dass sich bei den Senioren wiederum eine grössere Verbindung zu Gott feststellen lässt, kann verschiedene Ursachen haben. Einerseits sind sie zum Teil stärker im Christentum verwurzelt, aufgrund einer intensiveren, religiösen Sozialisation während ihrer Kindheit und Jugendzeit. Auf die starke Bedeutung von gelernten Glaubensinhalten verweist die folgende Aussage eines 73jährigen Absenders:

„Ich glaube auch an Gott den Allmächtigen. (...) Aber dann gibt es Momente, da ich zweifle. Stimmt das alles, was wir gelernt haben?“ (62)

Andererseits können ehemals Gott ablehnende Personen sich im Alter eher wieder an die Gottesidee annähern. Aufgrund ihrer Lebenserfahrung kommen sie zur Einsicht, dass das rationale Erfassen der Wirklichkeit auf Grenzen stösst. Stellvertretend für diesen Vorgang steht folgender Textauszug:

„Je älter ich werde, desto mehr begreife ich, dass der Glaube an Jesus Christus eine grosse Gnade ist. Das intellektuelle Begreifenwollen hat bei mir nachgelassen und an diese Stelle ist ein Erahnen getreten, das in manchen lichten Momenten eine kleine Erleuchtung einlässt.“ (103)

Einige Briefe beinhalten nur sehr kurze Stellungnahmen zu Gott und befassen sich ansonsten eingehender mit anderen Themen. Damit zeigt sich, dass in unserer christlich geprägten Kultur ‚Gott‘ und ‚Glaube‘ sehr stark miteinander verbunden sind. Es ist fast unumgänglich, dass beim Thema Glauben nicht auch die Haltung gegenüber Gott zur Sprache kommt.

Mit dieser häufigen Verwendung des Gottesbegriffes stellt sich die Frage nach den Gottesvorstellungen. Dazu gehören nicht nur die Attribute und Eigenschaften, welche Gott (entsprechend dem Code ‚Gott ist‘) zugeschrieben werden, sondern auch die Vorstellungen über seine Funktion und Handlungen (entsprechend dem Code ‚Gott tut‘).

Gott wird sehr unterschiedlich beschrieben, so dass sich unterschiedliche Gruppen bilden lassen. Als erstes ist die Gruppe der kindlichen Vorstellungen zu nennen, welche sowohl von einem anthropomorphen als auch symbolischen Gottesbild zeugen:

„Ich denke, Gott ist eine Wolke. (...) Gott ist auch ein Mensch.“ (265)

„Ich glaube, dass Gott einen langen Bart hat, und er kann in jedes Herz hinein schauen.“ (268)

Dann trifft man auch auf sehr traditionell christliche Vorstellungen von Gott, wie er besonders durch das Glaubensbekenntnis bekannt ist:

„Ich glaube an Gott, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde, der seinen geliebten Sohn Jesus Christus für uns Menschen hergegeben hat.“ (39)

Überaus häufig wird Gott mit positiven Symbolen und Idealen gleichgesetzt wie Licht, Kraft, Freude, Weisheit, Freiheit, Liebe. Damit richtet sich diese Gruppe gegen die Personifizierung Gottes, wie auch gegen das anthropomorphe Gottesbild aus der Bibel. Häufig damit verbunden ist dagegen, dass eine solche Gottesvorstellung oft auch immanente Züge annimmt.

„(...) Gott, welcher die höchste geistige Essenz von Licht, Leben und Liebe ist. Er ist die universelle Kraft, die das ganze Universum durchdringt und den unendlichen Raum erfüllt.“ (199)

Manchmal vermischen sich die Vorstellungen eines sowohl anthropomorphen als auch immanenten Gottes, wie der folgende Textausschnitt verdeutlichen kann:

„Gott ist kein alter Mann, denn er ist ewig jung und schön. Gott ist Licht, wunderbares Licht in jedem Menschen, ohne das Licht oder Gottesleben können wir nicht existieren.“ (201)

„Ich glaube an Mutter Göttin und Vater Gott, an göttliches, das überall ist, in jedem fühlenden Wesen, in allem, was wächst.“ (218)

Diese Abwendung oder Abwandlung vom traditionellen, von der Bibel tradierten Gottesbild, wird selten derart bewusst thematisiert, wie es folgender Absender tut:

„Dieser Weg im Nachhinein gab mir die Überzeugung, dass Gott ganz anders ist als all die Aussagen in der Bibel. Gott ist reine Liebe.“ (426)

Verschiedentlich beginnen die Absender ihre Gottesvorstellung zu formulieren, um dann festzuhalten, dass Gott eigentlich nicht zu beschreiben ist. Dies wird dann auch häufig mit dem Gebot ‚Du sollst dir kein Bildnis machen.‘ verknüpft. Dieses Gebot ist überdies das einzige aller Zehn Gebote, welches mehr als fünfmal explizit genannt wird.

„Ich glaube Gott, das Sein, die Leere, die Liebe und die Weisheit ist. Ich glaube, dass Gott alle meine Vorstellungen übersteigt, also unvorstellbar und unermesslich ist. ‚Du sollst Dir kein Bildnis machen.‘“ (224)

Der Code ‚Gott tut‘ bezeichnet alle Aussagen, in welchen Gott Taten und Funktionen zugeschrieben werden. Hier lassen sich vier grosse Themenbereiche erkennen:

- Gott, der hilft

- Gott, der lenkt
- Gott, der liebt
- Gott, der erschaffen hat

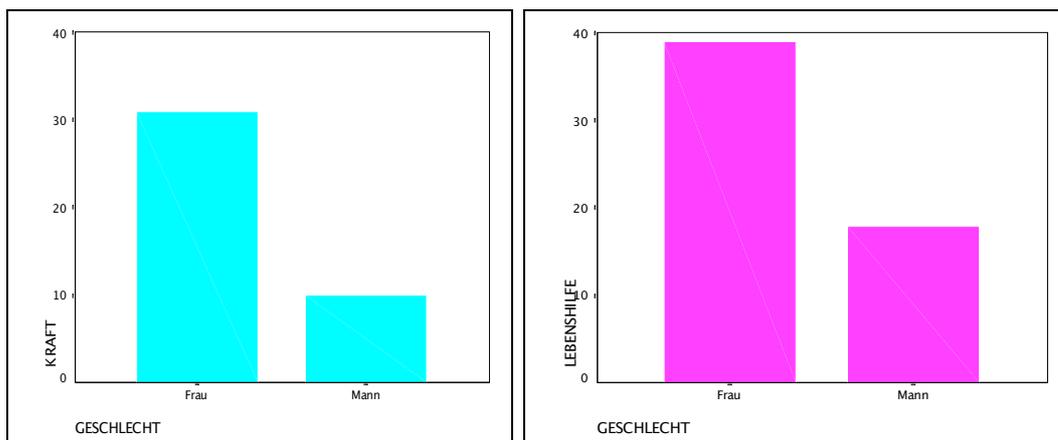
Zum Bild des helfenden Gottes gehört insbesondere sein Wirken im Hinblick auf die Bewältigung des eigenen Lebens. Dafür steht die signifikante Beziehung zu den Themen Lebenshilfe und Kraft:

*„Ich glaube an Gott, denn er hilft in schwierigen Situationen und im Alltag.“
(346)*

„Ich glaube, (...) dass mir Gott die Kraft gibt, Täter des Wortes zu sein und nicht Zerstörer seiner Botschaft ... (...)“ (445)

Bezüglich dieses den Themen Lebenshilfe und Kraft lässt sich ein interessantes Verhältnis zwischen den Frauen und Männern feststellen. Es zeigt sich nämlich, dass die Frauen sehr viel häufiger darauf zu sprechen kommen als die Männer. Folgende Grafiken machen dies sichtbar:

A 6: Anzahl Thematisierungen von ‚Kraft‘ und ‚Lebenshilfe‘ nach Geschlecht



Für Frauen ist Glaube damit eine wichtige Kraftquelle für die persönliche Lebensführung. Möglicherweise wird dieser Aspekt von den Männern nicht derart stark betont, weil sie oftmals noch mit einem Konzept des starken Mann sozialisiert wurden, welcher sein mögliches Bedürfnis nach Hilfe nicht an die Öffentlichkeit tragen sollte.

Ein weiterer zentraler Aspekt in Gottes Tun stellt für einige Absender seine Einflussnahme auf das Weltgeschehen dar: „Gott ist überall, er kontrolliert und sorgt dafür, dass nichts vergessen bleibt.“ (270). Es handelt sich hierbei meist um ein fürsorgliches Handeln, das mit den Verben wie ‚sorgen‘, ‚lenken‘, ‚leiten‘ oder ‚führen‘ umschrieben wird und dazu dient, den Unsicherheiten und dem Chaos des Lebens durch

eine ordnende und festigende Instanz das Bedrohliche zu nehmen. Sehr selten werden denn auch Begriffe wie ‚regieren‘ verwendet oder gar das Bild eines strafenden Gottes gezeichnet.

Die Assoziation zwischen ‚Gott tut‘ und ‚Liebe‘ verweist auf das Bild des liebenden Gottes. Objekt dieser Liebe Gottes sind oft die Absender selbst, dann aber auch alle Menschen oder die Schöpfung mit all seinen Lebewesen. Im Abschnitt zum Thema ‚Liebe‘ werden noch weitere Dimensionen dieser Beziehung zwischen Gott und Liebe herausgearbeitet.

Wie ‚Gott, der liebt‘ gehört auch ‚Gott, der geschaffen hat‘ zum traditionell christlichen Gottesbild. Unter dem Abschnitt ‚Schöpfung‘ wird näher auf die Beziehung zwischen Gott und der Schöpfung eingegangen.

Nach der Analyse von Stellenwert, Beschreibung und Funktion von ‚Gott‘ lässt sich festhalten, dass Gott einen äusserst hohen Stellenwert bei der Frage nach dem Glauben besitzt. Grund dafür dürfte die Tatsache sein, dass der Begriff trotz aller christlichen Belehrungen genug Raum für diverse, individuelle Interpretationen lässt. Gott ist ein Begriff, welcher unzählige Projektionen zulässt, welchem auch verschiedene Attribute und Funktionen zugeschrieben werden können, die sich auch ausserhalb der christlichen Tradition ansiedeln lassen. Dieser grosse Spielraum der Gottesinterpretationen entspringt der Tatsache, dass Gott gänzlich Teil der religiös gedeuteten Wirklichkeit ist, welche sich nicht empirisch erfassen lässt. Im Vergleich dazu ist Jesus dagegen zwar Teil der religiös gedeuteten, aber auch der alltäglichen, historischen Wirklichkeit. Der Spielraum für individuelle Interpretationen wird dadurch und durch den Umstand, dass Jesus als Gottes Sohn ausschliesslich zur christlichen Tradition gehört, viel kleiner. Wie folgender Abschnitt veranschaulichen wird, zeigt sich dies im Umstand, dass Jesus weit seltener thematisiert wird als Gott.

Jesus Christus

In der christlichen Tradition nimmt Jesus Christus eine prominente Stellung ein. Diese formuliert Eberhard Jüngel wie folgt:

„Für das christl. [christliche] Verständnis des G. [Glaubens] ist dessen Zusammenhang mit Jesus Christus konstitutiv, von ihm kommt er her und auf ihn richtet er sich aus.“⁶⁰

Angesichts dieses doch fundamentalen Stellenwerts Jesu im Christentum überrascht es, dass lediglich 141 der 462 Absender sich zu Jesus äussern. Dies entspricht nur gerade knapp 30% der Gesamtpopulation. Im Vergleich dazu haben sich doppelt so viele Absender in ihren Briefen mit Gott beschäftigt. Damit erscheint der Unterschied zwischen theoretischem und tatsächlichem Glaubensinhalt hier besonders deutlich.

Betrachtet man die Verteilung über die verschiedenen Alterskategorien zeigt sich ein erster Grund für diese seltene Nennung:

T 6: Anteil Absender, die Jesus und/oder Gott thematisieren, innerhalb jeder Alterskategorie

<i>Alterskategorie</i>	<i>Jesus</i>	<i>Gott ist – Gott tut - Gott</i>
8-17 Jahre	5,7%	76,1%
18-29 Jahre	34,4%	65,6%
30-64 Jahre	41,7%	58,3%
65-92 Jahre	34,2%	69,9%
ohne Altersangabe	33,6%	64,4%
<i>insgesamt</i>	<i>29,9%</i>	<i>66,0%</i>

Wie hier klar ersichtlich ist, sprechen die 8-17 Jährigen am wenigsten von Jesus. Möglicherweise nehmen sie Jesus weniger als Gegenstand ihres Glaubens wahr, da sie ihn im Religionsunterricht vor allem durch Geschichten und Erzählungen kennen gelernt haben und er somit viel konkreter ist als Gott.

Bei der inhaltlichen Analyse der Jesus-Zitate zeichnet sich ein weiterer Grund für die häufigere Verwendung von ‚Gott‘ gegenüber ‚Jesus‘ ab: die schwierige Unterscheidung der beiden Begriffe. In einigen Briefen werden sie in einer Weise verwendet, welche darauf hindeutet, dass sie für den Absender beliebig vertauschbar sind. Folgendes Beispiel verdeutlicht dies:

„Ich glaube an Jesus. (...) Ich spüre seine Liebe und wie er mich durch Leid und Glück begleitet. Das tut er bei allen Menschen. Viele fragen doch gerade, wo Gott denn sei, wenn sie Schmerzen oder Kummer haben. Er leidet mit jeder Person (...)“ (250)

⁶⁰ Jüngel, Eberhard: Glaube, Religion in Geschichte und Gegenwart, S. 972.

Die Beobachtung der selteneren Thematisierung von Jesus stimmt mit der von anderen Wissenschaftlern festgestellten Tendenz überein, dass er für viele Christen viel schwieriger in ihren Glauben zu integrieren ist als Gott.⁶¹

Die statistische Überprüfung hat ergeben, dass Personen, die sich mit Jesus auseinandersetzen, sich auch sehr häufig mit den Themen Nächstenliebe, Liebe, ewiges Leben, Erlösung, Bibel und eigenes Verhalten befassen. Damit wird Jesus an die Bibel als Schrift seines Lebens und seiner Botschaft gebunden. Die Verbindungen zum eigenen Verhalten verdeutlicht, dass Jesus für manche Absender als Leitlinie für ihre eigene Lebensführung dient. Die Stichworte Liebe und Nächstenliebe bezeugen, dass dabei der Kernaspekt der Liebe wegweisend zu sein scheint. Weiter tritt seine Funktion als Wegbereiter für ein ewiges Leben und die Erlösung in den Vordergrund.

Unter dem Eindruck dieser ersten Beobachtung, dass die Kernbotschaften von Jesus besonders im Rahmen der Nächstenliebe und Liebe Einfluss auf das eigene Verhalten haben, wurde untersucht, ob dieser Einfluss auch weiter reichend ist, d.h. auch eine gesamtgesellschaftliche Dimension aufweist. Dafür wurde nach signifikanten Zusammenhängen zwischen Jesus und den Themen wie Gerechtigkeit, Frieden, Freiheit oder Gesellschaft gesucht. Hier konnten jedoch keine entsprechenden Werte erzielt werden. Somit scheint der Glaube an Jesus sich vor allem in diesem traditionell christlichen Rahmen zu bewegen und insbesondere die persönliche Lebensführung (eigenes Verhalten) zu beeinflussen. Ein Absender bringt dies wie folgt zum Ausdruck:

„Jesus war und ist ein geistlicher Freund, der mich ein Leben lang begleitet hat und es noch tut. Für vieles ist er die Richtschnur meiner Entscheidungen und Handlungen.“ (48)

Bibel

Die Bibel wird von 79 Absendern in ihren Antworten erwähnt. Der entsprechende Anteil von 17,1% erhöht sich unter Hinzunahme all derjenigen, welche sich in ihren Ausführungen nicht zur Bibel äussern, aber ein Bibelzitat anführen, auf 22,7%. Auf der Liste der häufigsten Codes steht ‚Bibel‘ an achter Stelle und somit noch vor Themen

⁶¹ Vgl. die Lizentiatsarbeit „Conception du Christ à l’adolescence, six jeunes responsables en catéchèse face à l’enseignement traditionnel de l’Eglise“ (Fribourg 2004) von Pierre-Alain Chervet. Der Autor stellte fest, dass christlich engagierte Jugendliche sehr gewandt über Leben, Tod und Gott sprechen, aber beim Thema ‚Jesus‘ ins Stocken geraten. Nach der Analyse mehrerer Interviews zieht er den Schluss, dass dieses ‚Unbehagen‘ gegenüber Jesus-Christus daher rührt, dass die Jugendlichen eine absolute Transzendenz Gottes in Jesus-Christus ablehnen. Für sie ist er nicht mehr der allein einzige Weg des Christentums, sondern höchstens ein Modell für einen solchen Weg.

wie Schöpfung und Erlösung. Aufgrund der fehlenden Angaben zur Konfessionszugehörigkeit der Absender lässt sich nicht eruieren, ob hier bezüglich Protestanten und Katholiken ein Unterschied besteht.

Weiter liesse sich vermuten, dass ältere Personen einen engeren Bezug zur Bibel haben als jüngere. Doch die Analyse der Alterskategorien hat keinen in diese Richtung weisenden signifikanten Unterschied ergeben. Es kann lediglich eine leichte Tendenz dahingehend feststellen, dass die 18-64jährigen etwas häufiger (je gut 20%) die Bibel thematisieren als die Kinder und Senioren (11% bzw. 15%).

Die Analyse des Geschlechterverhältnisses zeigte dagegen einen klaren Zusammenhang: unter den 79 Absendern (17,1%), die sich mit dem Thema der Bibel befasst haben, befinden sich deutlich mehr Männer als Frauen, wie folgende Tabelle veranschaulicht.

T 7: Anzahl und Anteil an Frauen und Männern, welche sich zur Bibel äussern

	<i>Anzahl</i>	<i>Prozent</i>
Frau	28	35,4%
Mann	45	57,0%
ohne Angaben	6	7,6%
<i>insgesamt</i>	<i>79</i>	<i>100,0%</i>

Während gut ein Drittel aller Aussagen zur Bibel von Frauen stammen, kommen knapp 60% von den Männern. Berechnet auf alle Absendern äussern sich 12,8% aller Frauen und fast doppelt so viele, nämlich 20,7% aller Männer zur Bibel. Diese Beobachtung deckt sich gleichwohl mit der Geschlechteranalyse bei den Bibelziten. Es scheint, als stützten sich Männer viel lieber auf institutionell legitimierte Quellen, um ihre Glaubensvorstellungen zu untermauern.

Nach dieser demographischen Analyse der Absender, welche sich zur Bibel geäußert haben, sollen im Folgenden noch einige Betrachtungen zu inhaltlichen Zusammenhängen folgen. Die Bibel wird sehr häufig zusammen mit ‚ewiges Leben‘, ‚Kirche‘, ‚Kirchenkritik‘, ‚Dreifaltigkeit‘ und dem bereits behandelten Thema ‚Jesus‘ zur Sprache gebracht. Im Zusammenhang mit der Kirche befassen sich die Absender dabei häufig mit der Art und Weise wie die Kirche mit der Bibel umgehen. Mehrmals wird die Bibel als ein von der Kirche umfunktioniertes Machtinstrument betrachtet: „Die Märchen in diesem Buch sind für mich alle nur Propaganda.“ (133). Demgegenüber stehen einige Absender, welche die Bedeutung der Bibel als

authentisches Wort Gottes klar hervorheben und die Kirchen dazu auffordern, sie wieder vermehrt als genuine Grundlage ihrer Arbeit zu verwenden.

Im Bezug zu Jesus und Gott nimmt die Bibel eine interessante Stellung ein: es zeigt sich, dass die Bibel durchaus mit Jesus assoziiert wird, dagegen aber mit keinem der drei Gott-Codes ‚Gott‘, ‚Gott ist‘ oder ‚Gott tut‘. Damit liegt ein weiteres Indiz vor, dass Gott viel losgelöster von der christlichen Tradition bestehen kann als Jesus.

Schöpfung

Die Welt als Schöpfung ist das letzte Thema auf der Rangliste der zehn häufigsten Codes. Sie wird von Männern und Frauen etwa gleichhäufig thematisiert, ist jedoch stärker im Bewusstsein der 30-92jährigen, als bei den 8-29jährigen.

Bei der inhaltlichen Analyse zeigt sich, dass die Schöpfung in den allermeisten Fällen dazu verwendet wird, die Existenz Gottes oder einer höheren Macht zu begründen. Zahlreich sind zudem die Äusserungen zur Herrlichkeit der Schöpfung, welche meist direkt an Gott angeknüpft wird. Dies erklärt den signifikanten Zusammenhang zwischen dem Code ‚Gott tut‘ und ‚Schöpfung‘.

„Ich glaube an einen Gott, weil ich viel über die Wunder der Natur nachgedacht habe. Wenn man mit seinen Beobachtungen und Gedanken in die Tiefe geht, kommt man um einen Schöpfer nicht herum.“ (362)

Diese starke Gewichtung und die Vorstellung einer göttlichen Erschaffenheit der Welt soll auch den Anklagen des verschwenderischen Umgangs der Menschen mit der Natur mehr Gewicht verleihen.

„Die Schöpfung wird ausgebeutet, zerstört, das Gebot: ‚Du sollst nicht töten‘ existiert auch nicht mehr.“ (216)

Ein interessanter Zusammenhang zeigt sich zum Code ‚Universalität‘, welcher überdurchschnittlich häufig zusammen mit Schöpfung thematisiert wird. Die Verbindung der beiden Codes lässt sich leicht nachvollziehen: Menschen, welche die Welt als ein erschaffenes Ganzes betrachten, erfassen auch die Menschheit als ein aus demselben Ursprung stammenden Ganzes. Sie fühlen sich anderen Menschen stärker verbunden und äussern sich deshalb auch leichter in einer allumfassenden Weise über die Menschheit. Folgender Textauszug macht dies sehr deutlich:

„Wir Menschen auf der ganzen Welt atmen denselben Atem der einen grossen Schöpfung. Wir alle sind Teil dieses bekannten Geistes, der uns Mutter, Vater, Schwester oder Bruder sein kann.“ (442)

Im Weiteren tritt das Thema Schöpfung häufig mit Aussagen über das eigene Verhalten und über die zehn Gebote auf. Vielen Absender ist bewusst, dass die Menschen ihren Teil zu Erhaltung der Schöpfung beitragen müssen. Dabei steht nicht nur der Respekt vor der Natur, sondern auch vor den Menschen als Geschöpfe Gottes im Zentrum.

„Mögen wir Gottes Kunstwerk Erde mit all ihren Geschöpfen lieben und dazu Sorge tragen, dass niemand unnötig leiden muss.“ (151)

Die starke Verbindung zwischen Schöpfung und den zehn Geboten, kommt möglicherweise daher, dass die Gebote ebenfalls wie die Schöpfung als etwas unmittelbar von Gott stammendes und zudem als Leitlinien für einen respektvollen Umgang mit Gottes Werk verstanden werden.

„Gottes Werk war gut und ohne Fehl. Gott hat zur Erhaltung dieses Lebens Gebote aufgestellt. Wer nun diese Gebote missachtet, sündigt.“ (451)

Die zehn Gebote werden nicht nur als Einheit thematisiert, sondern es werden auch einzelne Gebote angeführt. Das am häufigsten genannte Gebote ist ‚Du sollst dir kein Bildnis von Gott machen.‘ Im Zusammenhang mit dem eigenen Verhalten und der Schöpfung tritt das Gebot ‚Du sollst nicht töten.‘ und die Botschaft ‚Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.‘ auf. Letztere deutet bereits auf eine weitere thematische Verbindung hin, diejenige zwischen ‚Schöpfung‘ und ‚Liebe‘.

Die Natur als Schöpfung wird von den verschiedenen Absendern nicht nur lediglich betreffend ihres göttlichen Ursprungs oder ihres göttlichen Charakters hervorgehoben. Unter dem Eindruck der Debatten um den Rückgang der Artenvielfalt, Umweltverschmutzung, -zerstörung und Nachhaltigkeit tritt auch klar das Verhalten der Menschen ihr gegenüber ins Zentrum. Der Glaube an das Göttliche in der Natur, die Idee der Schöpfung dient dazu, die Notwendigkeit des Respekts und der Rücksichtnahme ihr gegenüber deutlich zu legitimieren.

3.4.3 Ideale, Werte und Tugenden

Codekatalog

Code	Definition	Beispiele	Codierregeln
das Gute	Überbegriff für das Guthandeln und Gutsein	„Obwohl ich das Gute möchte, mache ich immer wieder Fehler.“ (223) „Ich glaube an Gott und das Gute.“ (460)	
das Böse	auch das Böse; Überbegriff für das Falschhandeln und das Falschsein;	„Ich weiss, er [Jesus] lebt. Aber ich weiss mittlerweile auch, dass das Böse mächtig präsent ist und auf dieser Erde wütet.“ (451)	
Erkenntnis	unter diesem Begriff werden all jene Aussagen zusammengefasst, welche die Fähigkeit des eigenen Denkens und selber Erkennens betonen	„Ich vermisste die tiefgründigen Überlegungen zur Bibel, ich denke man sollte sie nicht einfach bloss lesen und all zu wörtlich nehmen, schliesslich schenkte uns Gott unser visuelles Vorstellungsvermögen und den freien Willen...“ (21)	ähnliche Ausdrücke (Indikatoren) sind eigenes Bewusstsein, Erkenntnis, freier Wille, Verstand
Freiheit	Unabhängigkeit von äusserem, innerem oder durch Menschen oder Institutionen bedingtem Zwang	„Freiheit heisst Mensch sein, ist etwas anderes als rücksichtslose Ausbeutung der Mit- und Umwelt.“ (441)	
Freundschaft	Form einer sozialen Beziehung, die durch gegenseitige Sympathie und Vertrauen geprägt ist	„Ig gloube vor auem a Fründschaft, Familie u Liebi, wiu das cha eim u vii Chraft gä, we me trurig oder nidergschlage isch. Z.B. wes mir schlächt geit, de tue ig nid hätte, wie das angeri würde, nei ig lüte mire Kollegin a u rede mit dere!“ (381)	
Frieden	Zustand eines verträglichen und gesicherten Zusammenlebens von Menschen auf verschiedenen Ebenen	„Ich glaube an den Frieden.“ (341) „Der Sinn und Zweck der Religionen, (...), besteht darin, den Weltfrieden zu fördern, (...).“ (141)	
Gerechtigkeit	subjektiv: ethische Grundhaltung; objektiv: Prinzip zur Beurteilung von Rechtsnormen, ein nicht abschliessend definierbarer Begriff	„Ich glaube an einen neue Erde und einen neuen Himmel, in denen die Gerechtigkeit wohnt.“ (101)	ähnliche Ausdrücke sind Fairness, Chancengleichheit, gerecht sein

<i>Code</i>	<i>Definition</i>	<i>Beispiele</i>	<i>Codierregeln</i>
Hoffnung	umfassende emotionale und handlungsleitende Ausrichtung des Menschen auf die Zukunft; im Christentum neben Glauben und Liebe eine der drei Kardinaltugenden	„Meine Hoffnung an das Gute im Menschen, meine Liebe zur Schöpfung, meine Gemeinde, mein zuständiger Pfarrer... dieser Umkreis genügt für mich.“ (91)	
Individualität	die Hervorhebung der Interessen, Bedürfnisse und Rechte des <i>einzelnen</i> Menschen	„Gott ist individuell und jeder Mensch sieht und glaubt in seiner subjektiven, eigenen Vorstellung an ihn.“ (21)	
Kraft	Energie, Vermögen, Fähigkeit etwas zu bewirken; in diesem Kontext weniger als physische, sondern als psychische Kraft verstanden	„Dies gibt mir die Kraft, hier auf Erden zuversichtlich zu bleiben.“ (460)	ähnliche Ausdrücke sind Mut, Energie, Stärke
Liebe	emotionale Zuwendung zu Mitmenschen allgemein oder eine Haltung zur Welt als Ganzes; in ihrem Doppelcharakter als sinnliche und allumfassende Liebe ist sie ein wesentliches Merkmal vieler Religionen	„Gott ist Liebe und das Leben“ (21) „Die auf Liebe gründende Vision Jesu im NT, (...) wurde von den Aposteln, allen voran Paulus (...) missdeutet.“ (61)	
Selbst	die eigene Person als Objekt des Glaubens	„Ich glaube an mich.“ (134) „Ich vertraue auf mein Wesen und meine Intuition.“ (345)	
Sicherheit	Gefühl des Freiseins von Bedrohung, das sich sowohl auf den Einzelnen, wie auch auf ein Kollektiv beziehen kann	„Meine Suche nach Liebe, Freiheit, Gerechtigkeit, Sinn, Reinheit, Frieden, Sicherheit und Geborgenheit kommt bei ihm zur Ruhe.“ (241)	Aussagen zu gleich bedeutenden Gefühlen wie Geborgenheit oder Trost, werden ebenfalls mit ‚Sicherheit‘ codiert
Universalismus	unter diesem Begriff fassen sich alle Aussagen zusammen, welche einen allumfassenden Anspruch insbesondere im Bezug auf die Menschen und die Umwelt erheben	„Ich glaube, dass unsere Menschheit einmal in Frieden mit sich und der ganzen Umwelt leben kann, da sie um die Verbundenheit und Gemeinsamkeit mit allem und jedem weiss und ihr daher nie mehr in den Sinn kommt, sich selbst etwas anzutun.“ (102)	Indikatoren können sein: jede/r, alle, alles, Menschheit, die ganze Welt

<i>Code</i>	<i>Definition</i>	<i>Beispiele</i>	<i>Codierregeln</i>
Wahrheit	die Übereinstimmung der Erkenntnis mit ihrem Gegenstand	„Denn die Wahrheit haben wir nicht; unsere Bewertung werden wir erst am jüngsten Tag erfahren.“ (1)	

Codeanalyse

Folgende Übersicht zeigt, welche Ideale, Werte und Tugenden am häufigsten Eingang in die persönliche Glaubensdarstellung gefunden haben. Darüber hinaus verdeutlicht sie, dass Ideale, Werte und Tugenden zwar durchaus eine namhafte Kategorie darstellen, aber dennoch deutlich seltener zur Sprache kommen als die Stichworte aus der Kategorie ‚traditionell christliche Themen‘.

T 8: Die 10 häufigsten Codes der Kategorie ‚Ideale, Werte und Tugenden‘

	<i>Code</i>	<i>Nennungen</i>	<i>Absender (Anzahl und Prozent)</i>	
1	Liebe	115	98	21,2%
2	Vertrauen	53	52	11,3%
3	Kraft	54	51	11,0%
4	Dankbarkeit	45	42	9,1%
5	Frieden	43	38	8,2%
6	Hoffnung	51	34	7,4%
7	Freundschaft	36	33	7,1%
8	das Gute	34	33	7,1%
(9)	Wahrheit	34	33	7,1%
10	Selbst	25	22	4,8%

Bei der Analyse der Codes aus der Kategorie ‚Ideale, Werte und Tugenden‘ ergab sich eine für alle nachfolgend besprochenen Codes geltende Beobachtung: die Häufigkeit ihrer Thematisierung hängt weder mit Geschlecht, noch Alter der Absender zusammen. Damit erhalten diese Themen einen generelleren Charakter als einige aus den anderen drei Kategorien, bei welchen bezüglich Geschlecht und Alter der Absender signifikante Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen festgestellt werden konnten.

Liebe

Der Begriff ‚Liebe‘ wurde bei der Einteilung der Codes in die Kategorie der Ideale, Werte und Tugenden eingeteilt, obwohl sie ein zentraler Aspekt des Christentums darstellt. Somit wurde die Liebe als eine universale Kategorie der menschlichen Beziehung verstanden, die heute in den aller meisten Fällen losgelöst von der christlichen Tradition für sich besteht. Bereits im Laufe der Codierung zeigte sich gleichwohl, dass die Liebe in ihren unterschiedlichsten Formen immer wieder in engem

Bezug zu Jesus und Gott genannt wurde. So ergibt denn auch die statistische Analyse, dass diejenigen Absender, welche in ihren Antworten die Liebe thematisieren, sich überdurchschnittlich oft über Gottes Tun, Jesus und die Schöpfung äussern.

Mit diesem starken Zusammenhang zwischen Gottes Handeln und der Liebe wird auch deutlich, welche Form der Liebe in den Briefen besonders thematisiert wird: die Liebe Gottes gegenüber den Menschen.

„Alle Welten, so auch diese Welt, werden durchflutet von der höchsten Liebe Gottes.“ (151)

Im Christentum ist jedoch nicht nur die Liebe Gottes zentral, sondern insbesondere die Liebe der Menschen gegenüber Gott und den Mitmenschen. Diese bildet denn auch den Mittelpunkt der biblischen Ethik.⁶² Die dazu gehörigen Zusammenhänge zu den Codes ‚Menschen‘, ‚eigenes Verhalten‘ sind nicht signifikant, wenn auch nur knapp, während zum Thema ‚Leben‘ eine schwach signifikante Beziehung festgestellt werden kann. Die eigene Liebe gegenüber den anderen rückt damit in den Hintergrund oder drückt sich viel mehr im klar christlichen Prinzip der Nächstenliebe aus.

Bei der inhaltlichen Analyse der Aussagen zur Liebe erkennt man, dass ‚Liebe‘ und ‚lieben‘ unterschiedlich verwendet werden. Zum einen wird Liebe zum Objekt des Glaubens, wie z.B. in Äusserungen wie:

*„Ich bin erwacht zur göttlichen Erkenntnis,
in Ewigkeit ist Liebe mein Bekenntnis!“ (245)*

Liebe kann hier auf dieselbe Objektstufe wie z.B. Gott gestellt werden. Ebenso wird Liebe auch in ihrer aktiven wie passiven Verbenform verwendet. Das ‚geliebt werden‘ steht in den allermeisten Fällen im Bezug zu Gott oder Jesus, wobei das Objekt dieser Liebe oftmals der Absender selbst ist oder dann alle Menschen. Von den Absendern wird damit die Existenz dieser göttlichen Liebe, sowie deren Herrlichkeit bezeugt. Neben dieser göttlichen Liebe kommt auch die Liebe als Fähigkeit der Menschen zur Sprache.

„Ich glaube an die angeborene Liebesfähigkeit und Liebesbereitschaft des Menschen.“ (443)

Obwohl hier weiter die Menschen ins Zentrum gestellt werden, führen viele Absender aus, dass diese Fähigkeit der Menschen zu lieben, von Gott gegeben und gewollt ist.

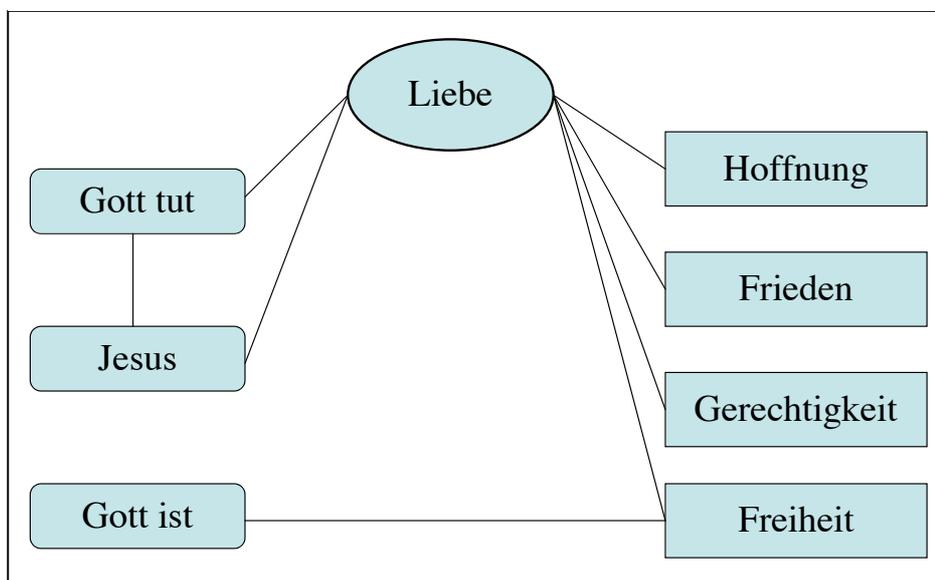
⁶² Vgl. dazu: Liebe, Kleines Bibellexikon, S. 205.

Gottes Handeln bezieht sich damit nicht nur auf seine Liebe zu den Menschen, sondern auch die Befähigung der Menschen zur Liebe.

„Er [Gott/Jesus] macht fähig zur Liebe.“ (229)

Des Weiteren tritt die Liebe sehr oft in Verbindung mit der Hoffnung, sowie den Idealen Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit auf. Dabei wird die Liebe oft als Bedingung für die Erfüllung dieser Ideale genannt. Interessanterweise zeigen diese wiederum keine deutlichen Beziehungen zu den zentralen christlichen Begriffen auf. Damit könnte die Liebe als Vermittlerelement zwischen den traditionell christlichen Themen und Idealen betrachtet werden (vgl. A 7).

A 7: ‚Liebe‘ und eine Auswahl der mit ihr assoziierten Themen



Vertrauen

Der Code ‚Vertrauen‘ tritt häufig auf, denn das Verb ‚vertrauen‘ wird oft als Synonym zu ‚glauben‘ verwendet. Anders als die Gott oder Jesus bezeichnet Vertrauen nicht das Objekt des Glaubens, sondern viel mehr eine Qualität von Glauben. Das Verb ‚vertrauen‘ bezeichnet eine persönlichere Beziehung als ‚glauben‘. Das Objekt von Vertrauen wird dabei auf eine interpersonale Ebene gestellt. Folgende Beispiele sollen dies verdeutlichen:

„Ich vertraue meinem himmlischen Vater alles an und bin sicher, dass er mich trägt.“ (304)

„Dank dem Glauben an Gott, welcher Gnade ist, hat der Herr mir immer wieder geholfen; ihm vertraue ich weiterhin.“ (127)

Das Objekt dieses Glaubens ist in den allermeisten Fällen Gott oder eine höhere Macht. Von den 52 Absendern (11,3%), welche Vertrauen verwenden, äussern sich 40 zu ‚Gott‘, ‚Gott ist‘ oder ‚Gott tut‘. In einigen Aussagen wird der Begriff ‚Vertrauen‘ auch ohne Objekt im Sinne eines Urvertrauens verwendet: „Ich denke, glauben heisst vertrauen, dass schon alles geregelt ist, was wir als Menschen nicht beeinflussen können.“ (34)

Die hier als Beispiele aufgeführten Aussagen machen einen weitere Dimension von Vertrauen deutlich: Vertrauen vermittelt ein grosses Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit. Dies wird durch den signifikanten Zusammenhang zwischen den Codes ‚Vertrauen‘ und ‚Sicherheit‘ bestätigt.

Das Gute und das Böse

Der Begriff ‚das Gute‘ tritt in den Antworten dreimal so oft auf wie sein Gegenpart ‚das Böse‘ (33 bzw. 11 Absender). Auf was sich die beiden Ausdrücke genau beziehen, wird von den Absendern nicht genauer ausgeführt. Die Universalität und Offenheit der beiden Begriffe führt dazu, dass sie sich besonders für kurze Statements eignen, wie z.B. „Ich glaube an das Gute im Menschen, nicht an kirchliche Institutionen.“ (46) oder „Ich glaube an Gott und das Gute.“ (460).

Die beiden Pole sind je unterschiedlich assoziiert. ‚Das Böse‘ zeigt eine starke Verknüpfung mit den Themen ‚Gottes Tun‘ und ‚Schöpfung‘. Dies veranschaulicht die Position, dass das Böse als von Gott gewollt und seiner Schöpfung zugehörig betrachtet wird. In diesem Sinne wird das Böse denn auch einige Male als Versuchung oder Prüfung Gottes gegenüber den Menschen gedeutet. Weiter ist ‚das Böse‘ mit der Thematisierung des Teufels assoziiert, welcher die Personifizierung des Bösen darstellt. Weitere interessante Assoziationen bilden sich zwischen ‚das Böse‘ und ‚Gerechtigkeit‘ sowie ‚Himmel‘. Beide Themen können als Antithesen zum Bösen gedeutet werden, wobei Gerechtigkeit einen gesellschaftlichen Charakter hat, während der Himmel gleich wie das Gute und das Böse Bestandteil einer als dualistisch gedachten Wirklichkeit ist.

Sehr häufig wird lediglich das Gute genannt und das Böse entweder bewusst oder unbewusst ausgespart. Das Gute wird inhaltlich an die Themen Natur, Liebe, Menschen und interessanterweise auch häufig an an das Thema Krieg/Gewalt/Armut geknüpft. Während die Verknüpfung mit dem Thema Liebe eine Qualität des Guten anzeigt, bezeichnen Natur und Menschen den Kontext, in welchem das Gute angesiedelt wird. Die oben angeführten Zitate veranschaulichen die Glaubenshaltung an das Gute im

Menschen. Krieg, Gewalt und Armut dagegen dienen als Antithesen um den Glauben an das Gute hervorzuheben. Interessanterweise wird dieser positive Teil des dualistischen Prinzips von Gut und Böse durchschnittlich weit seltener mit der Schöpfung verbunden oder dem Willen Gottes unterstellt als der negative Teil. Dass besonders das Böse mit Gott zusammen thematisiert wird, kann als ein Indiz für den Einfluss der Theodizee auf die eigene Glaubensvorstellung gedeutet werden.

Frieden

Frieden wird von 38 der 462 Absender thematisiert, was 8,2% aller Absender entspricht.

Bei den Aussagen, die das Wort Frieden beinhalten, lassen sich zwei verschiedene Verständnisse dieses Begriffes herauskristallisieren: während die einen von einem persönlichen, inneren Frieden sprechen, begreifen ihn die anderen als zwischenmenschliches Phänomen. Folgende beide Aussagen stehen beispielhaft für die beiden Auffassungen:

- persönlicher Frieden: „Mein Glaube an das Evangelium (...) gab mir tiefen Frieden ins Herz, (...)“ (162)
- zwischenmenschlicher Frieden: „Ich glaube an den Frieden, denn nur so können wir gemeinsam glücklich leben.“ (350)

In den vorliegenden Briefen ist der zwischenmenschliche Frieden sehr viel häufiger anzutreffen als der persönliche. Mit dem Thema Frieden sind vier weitere Themen assoziiert: Liebe, Gerechtigkeit, Hoffnung und Universalismus. Liebe und Gerechtigkeit werden zum Teil als weitere Ideale neben Frieden angeführt oder dann als Bedingungen für den Frieden genannt. Der zwischenmenschliche Frieden wird allgemein als bis heute nicht verwirklicht betrachtet, so ist denn auch die starke Verbindung mit dem Thema Hoffnung nicht überraschend. Dieser Frieden ist ein Ideal der (nahen oder fernen) Zukunft ist und besitzt einen universalen Anspruch, da er für die meisten erst tatsächlich verwirklicht ist, wenn er alle Menschen erfasst hat.

Obwohl kein signifikanter Zusammenhang zu den drei Gott-Codes besteht, lohnt sich ein Blick auf das von manchen Absendern Beschriebene Verhältnis zwischen Frieden und Gott. Wie die folgenden, beiden Beispiele zeigen, können dabei zwei unterschiedliche Gottesvorstellungen verwendet werden:

„Jesus schenkt uns den Frieden mit Gott, nur Er wird den Frieden bringen in diese leidende Welt.“ (98)

„Für mich hat Gott nie Partei ergriffen. Für mich ist jeder gläubige Mensch einer, mit dem ich in Frieden leben kann. An diesen Gott glaube ich.“ (458)

Hier wird deutlich, dass der Glaube an einen „Gott der Christen“ eher das Konzept des persönlichen, inneren Friedens unterstützt, während der Glaube an einen „Gott der Gläubigen“ den Glauben an den zwischenmenschlichen Frieden stärkt.

Wahrheit

Insgesamt 33 Personen (7,1%) thematisieren ‚Wahrheit‘ darunter deutlich mehr Männer (24) als Frauen (7). Interessant erscheint hier, dass der Begriff der Wahrheit in einer anderen Weise verwendet wird als z.B. der Begriff des Friedens. Während Frieden stark mit Hoffnung assoziiert ist, fehlt ein solcher Zusammenhang zwischen Wahrheit und Hoffnung. Daraus kann geschlossen werden, dass Wahrheit weniger ein Ideal, dessen Erfüllung sich für die Zukunft wünschen lässt, sondern vielmehr eine zu bestimmende Grösse innerhalb des Glaubens ist. Die inhaltliche Analyse verdeutlicht, dass die Wahrheit als Grösse auf zwei verschiedene Arten verstanden wird:

- Wahrheit als absolute Grösse mit klaren Inhalten

Gut die Hälfte aller Aussagen vertritt diese Auffassung. Deren Verfasser haben klare Vorstellungen vom Gehalt der Wahrheit. Sie machen geltend, dass die zentralen, traditionell christlichen Inhalte die eine Wahrheit darstellen. Stellvertretend für diese Aussagen, sei folgendes Beispiel gegeben:

„Ich glaube an Gott (unser Vater), Jesus (Sohn Gottes) und den heiligen Geist. Dies ist die einzige Wahrheit. Es gibt kein anderes Heil. Die Bibel ist das Wort Gottes und für die Menschen verbindlich. Die Bibel ist unfehlbar. (...)“ (165)

- Wahrheit als sich wandelnde Grösse

Einige Absender halten fest, dass es die absolute Wahrheit ihrer Meinung nach nicht gibt. Manche fassen dabei die Wahrheit als eine sich stetig verändernde Grösse auf, was gleichzeitig ihren Stellenwert relativiert. Folgendes Beispiel verdeutlicht dies: „Absolute Wahrheit existiert für mich nicht, wir verändern sie jeden Tag neu nach bestem Wissen und Gewissen.“ (101) Für andere gibt es nicht eine Wahrheit, sondern mehrere. Besonders im Bezug zu anderen Religionen wird mehrmals festgehalten, dass keine Religion allein Anspruch auf Wahrheit hat (vgl. 232, 328, 374).

Der Unterschied zwischen diesen beiden Einschätzungen der Wahrheit besteht darin, dass die zweite Gruppe die Wahrheit gleich auf verschiedene (religiöse) Wirklichkeiten bezieht, während für die erste Gruppe Wahrheit gleich bedeutend ist mit einer religiösen

Wirklichkeit. Darüber hinaus wird diese eine Wirklichkeit mit einem Anspruch auf rationale Richtigkeit verbunden.⁶³

Sinn des Lebens

Mit dem Sinn des Lebens beschäftigen sich gleich wie mit der Wahrheit 33 Personen. Mit einer Ausnahme ist die Existenz eines Sinns des Lebens für diese Personen unbestritten. Dabei wird nicht nur der Sinn des eigenen Lebens oder des Lebens der Menschen betrachtet, sondern auch der Sinn hinter allen Dingen und Ereignissen.

Die Frage nach dem Sinn des Lebens wird sehr unterschiedlich gehandhabt. Dabei lassen sich folgende Gruppen unterscheiden:

- individueller Sinn des Lebens

Es wird betont, wie wichtig es für jeden einzelnen ist, sich die Frage nach dem Sinn des Lebens zu stellen, und dass jeder für sich darauf eine Antwort finden muss. An was sich der Sinn des Lebens festmachen lässt, bleibt dabei offen.

- Gott als Sinn des Lebens

Hier wird die Bedeutung Gottes für den Sinn des Lebens hervorgehoben. Oft bleibt unklar, ob nun Gott selbst Sinn des Lebens ist oder ob er diesen mitprägt. Folgender Textausschnitt verdeutlicht dies:

„Ohne Gott hätte ich diese Frage [nach dem Sinn des Lebens] nicht beantworten können. Denn wenn er mich nicht so genommen hätte wie ich bin, würde ich keine Antwort auf diese Frage gefunden haben. Und ohne Gott wäre ich nicht mehr hier.“ (73)

Die statistische Analyse hat folgende inhaltliche Zusammenhänge ergeben: Zum einen erzählen Personen, welche sich mit dem Sinn des Lebens befassen, auffallend oft von ihrem eigenen Leben. Dies lässt sich aus der starken Assoziation zwischen ‚Biographie‘ und ‚Sinn des Lebens‘ ableiten. Es verdeutlicht, dass der Sinn des Lebens einen sehr persönlichen Charakter hat. Ausgang der Sinnsuche ist immer das eigene Leben, dessen Verlauf entscheidend ist für die Sinnzuweisung.

Einen zweiten Zusammenhang zeigt sich zwischen ‚Sinn des Lebens‘ und ‚Wahrheit‘. Wahrheit und Sinn sind zwei Ideale, die beide auf eine tiefer greifende Dimension des Lebens verweisen. Möglicherweise rührt daher die Verknüpfung der beiden Themen.

⁶³ Vgl. dazu: Mensching, Gustav: Toleranz und Wahrheit in der Religion. Neu herausgegeben von Udo Tworuschka. Weimar/Jena 1996, S. 164-176.

3.4.4 Referenzthemen

Codekatalog

<i>Code</i>	<i>Definition</i>	<i>Beispiele</i>	<i>Codierregeln</i>
eigenes Verhalten	hier wird davon gesprochen, wie man sich selbst in den verschiedenen Lebenssituationen verhält (sollte); das eigene Tun und Lassen	„Grüsse Gott in jedem Menschen, lasse ihn seine Erfahrungen machen, vergib immer und geh deinen Weg.“ (201) „Allerdings lehne ich ein buchhalterisches Aufrechnen von ungenügendem und ‚gutem‘ Verhalten kategorisch ab.“ (1)	Abgrenzung von „Biographie“ dadurch, dass es sich hier um „allgemeines“ Verhalten und nicht um vergangene Ereignisse handelt
Familie	soziale Gruppe, die heute in der Regel aus den Eltern und ihren Kindern besteht; Familie bezeichnet aber auch die Verwandtschaft	„Ich vertraue auf meine Eltern und auf meine Schwester.“ (341) „Wenn ich Probleme habe, bete ich zuerst und rede dann mit Freuden oder mit der Familie.“ (401)	
Gesellschaft	grosse Gruppe von Menschen, welche in demselben sozialen Gefüge (= soziale Gliederung, Ordnung, Institutionen, Beziehungssystem) leben	„Glauben ... meistens in der heutigen hektischen Zeit wird der Glaube bei Ereignissen erst so richtig bewusst.“ (81) „(...) die leeren Kirchen unserer Zeit, sowie der daraus folgenden zunehmenden Unmoral in unserer Gesellschaft.“ (301)	
höhere Macht	Bezeichnung für alle theistischen Vorstellungen, für welche nicht der Begriff ‚Gott‘ verwendet wird	„Ja, ich glaube an eine, über allem stehende Macht, welche in keiner Art und Weise beeinflussbar ist.“ (5) „Aber warum gibt es die Gravitation? (...) Es muss also irgend einen Urgeist geben, der gescheitert ist als ich, der sie erfunden hat.“ (89)	
Kirche	die einer bestimmten Konfession zugehörige, in einer festen Organisationsform zusammengeschlossene christliche Glaubensgemeinschaft	„Die Kirche hält an ihm [Jesus] fest, und von ihr geht Besinnung, Frieden und Nächsten liebe aus; deshalb zahle ich brav meine Kirchensteuer.“ (54) „Es ist unleugbare Tatsache, dass einerseits den Landeskirchen die Mitglieder scharenweise davonlaufen (...)“ (61)	

<i>Code</i>	<i>Definition</i>	<i>Beispiele</i>	<i>Codierregeln</i>
Krieg, Gewalt, Armut	von Menschen (oder Naturkatastrophen) provozierte Phänomene, in Folge deren eine grosse Zahl von Menschen Leid erfährt	„Wenn ich mir den Lauf der Geschichte vorstelle, das seit Jahrtausenden tägliche Drohen, Leiden und Metzeln, kann ich mir keine den Menschen wohlgesinnte Macht vorstellen.“ (233)	
Lebenshilfe	Hilfe und Unterstützung zur Bewältigung von schwierigen Lebenssituationen, sowie Führung im alltäglichen Leben	„In meinem hohen Alter führt Er mich Schritt um Schritt als Arzt des Leibes und der Seele.“ (207) „Für mich ist Gott wie ein Helfer für alle Menschen auf der Erde.“ (258)	
Mensch	In den meisten Religionen nimmt der Mensch gegenüber allen anderen Lebewesen eine besondere Stellung ein.	„Ich glaube an die Menschen.“ (107) „Ich glaube, dass der Mensch ein Wesen ist, das auf seine Mitmenschen angewiesen ist und allein nicht glücklich sein kann, ja nicht einmal überleben kann.“ (232)	wichtig ist hier die Unterscheidung vom Code „Gesellschaft“, welcher umfassender und auf die heutige Zeit bezogen ist
Natur	Der Teil der Welt, dessen Zustandekommen und Erscheinungsform unabhängig von Eingriffen des Menschen verstanden werden (Landschaften, Pflanzen, alle Lebewesen ausser dem Menschen).	„Ich persönlich glaube und vertraue der Liebe und der Schönheit der Natur (...)“ (9) „Gott ist überall in jedem Stein, in jedem Tropfen Wasser und in jedem Herzen.“ (351)	
Religionen	Orientierungssysteme, mit deren Hilfe sich der Mensch im Leben und in der Welt orientieren und die absolut geltende, sinnstiftende Bezugspunkte enthalten; besitzen sowohl eine historische, als auch soziale Dimension	„Es ist gefährlich und arrogant zu glauben nur unsere Religion sei die einzig Richtige.“ (92) „Die Religion ist die Muttersprache, die wir mitbekommen haben. Es gibt viele Dialekte, meiner ist der katholische.“ (428)	codiert werden allgemeine Aussagen zum Thema Religionen und Religion, sowie Aussagen zu einer spezifischen Religion, sofern es nicht die eigene ist
Tod	Der Tod und seine „Bewältigung“ nimmt in allen Religionen eine zentrale Stellung ein.	„Ich glaube aber auch daran, dass einmal jede/r stirbt.“ (30) „Ich mache mir auch keine grossen Gedanken, wie es mit mir zu Ende gehen soll in meinem hohen Alter, (...)“ (119)	

Des Weiteren werden Themen codiert, welche von den Absendern eingehender ausgeführt werden und im Zusammenhang mit dem alltäglichen Leben oder nicht-christlichen, religiösen Traditionen stehen. Einige Beispiele dazu sind:

<i>Code</i>	<i>Beispiele</i>
Geld	„Geld ist ‚Lebensfutter‘, das gegessen und verdaut werden muss - sollte. Regional, global, nicht nur persönlich. Es ist grund-handels-bestimmender Devisen-Grund. Wenn die letzte Treuhand-Bank-Versicherungs-Gesellschaft flöten gegangen ist, werdet ihr (immer noch nicht) feststellen, dass man Geld nicht essen kann.“ (441)
Musik	„Die geistliche Musik hat mir eine Antwort gegeben auf eine Frage, die mich lange beschäftigte. Ich kann es nicht in Worte fassen, kann nicht sagen, was es genau ist. Aber ich glaube daran, dass mich die geistliche Musik tröstet, mir Mut gibt, mir Zuversicht zuspricht, mir Freude macht, mich zum Lachen bringt, mich nachdenklich stimmt, mich glauben lässt.....“ (161)
Mann und Frau	„Jesus sagte: ‚Die zwei sind dann eins mit Leib und Seele, sie sind nicht mehr zwei, sondern eins‘. Dieser absoluten Gleichstellung von Mann und Frau stellte der selbstgefällige, zölibatäre Eiferer und Moralist Paulus besserwisserisch entgegen: ‚Denn der Mann steht über der Frau‘.“ (61)
Fundamenta- lismus	„Ich zweifle nicht und respektiere, dass der Fundamentalismus für einige stimmt. Doch was für einige stimmen mag, stimmt noch lange nicht für alle - auch für mich nicht.“ (61)
Wiedergeburt	„Wir kommen immer wieder auf die Welt, weil wir unsere Verbundenheit, unser Eins-Sein mit der Göttin noch tiefer und bewusster erleben und erfahren wollen.“ (102)

Codeanalyse

Die in dieser Kategorie aufgeführten Themen lassen sich in zwei Gruppen einteilen. Eine Gruppe beinhaltet Themen, welche weniger als Glaubensinhalte betrachtet werden können, sondern viel mehr dazu dienen, die eigenen Glaubensvorstellungen darzustellen. Dies sind oftmals Themen, welche einen Bezug zum gesellschaftlichen Leben aufweisen wie z.B. Familie, Politik, Wissenschaft. Die zweite Gruppe innerhalb dieser Kategorie beinhaltet allgemein religiöse Konzepte, wie ‚Religion‘, ‚höhere Macht‘ oder ‚Seele‘, welche sich weder zu den traditionell christlichen Themen, noch zu den Idealen, Werten und Tugenden zählen lassen.

Im Unterschied zu den anderen Kategorien sind die Codes der Kategorie ‚Referenzthemen‘ zahlreicher und werden zum Teil nur von einem oder zwei Absendern behandelt. Trotz dieser sehr seltenen Verwendung einzelner Themen werden sie in der Themenübersicht belassen. Sie sollen einen Blick dafür geben, inwieweit das Spannungsfeld der weder traditionell christlichen noch ideellen Themen reicht, welche durch die Frage „Was glauben Sie eigentlich?“ tangiert werden.

Gesellschaft und Gesellschaftskritik

Unter diesen Codes wurden alle jene Aussagen zusammengefasst, welche sich zur aktuellen gesellschaftlichen Situation äusserten. Diese kann sich auf die Schweiz, die westliche Welt oder auf die Menschheit an sich beziehen. Meist können diese drei Ebenen nicht klar auseinander gehalten werden, da aus den Formulierungen nicht deutlich wird, auf welche der drei Ebenen sich der Absender bezieht. Während Aussagen wie z.B. „Wir leben in einer Zeit, die uns das Glauben schwer macht.“ (251) sehr allgemein gehalten sind, äussern sich einige Absender zu spezifischen Ereignissen wie z.B.: „(...) ich verurteile das Vorgehen der Israeli in Palästina und ebenso den Krieg gegen den Terror.“ (122) oder zu gesellschaftlichen Phänomenen: „Was soll ich noch glauben, wenn Menschen geklont werden, und das Natürliche auf jedem Gebiet durch den Menschen verändert wird?“ (208) Den Absendern geht es dabei stets um eine Beschreibung oder Beurteilung der aktuellen gesellschaftlichen Situation.

Die Absender äussern sich praktisch immer negativ über die aktuelle gesellschaftliche Situation. Es werden meist mehr oder weniger konkret bestimmte Probleme und Missstände der heutigen Gesellschaft(en) kritisiert. Während die einen lediglich von den „Krankheiten der Gesellschaft“ (140) oder der „wunden, wunden Welt“ (207) sprechen, gehen viele auf spezifischere Probleme ein. So wird der Gesellschaft eine „zunehmende Unmoral“ (301), fehlende „gemeinsame Richtlinien, Wertmassstäbe“ (198) oder „offensichtliche Probleme im religiösen Leben unserer Gesellschaft“ (232) attestiert. Ein grosser Teil der Kritik bezieht sich auf die materialistische, kapitalistische Konsum- und Leistungsgesellschaft (vgl. u.a. 92, 255, 319, 441, 454). Ein Beispiel:

„Das Weihnachtsfest ist längst zum Highlight der Warengesellschaft degradiert worden. (...) Lassen wir uns dadurch vom Subjekt zum fremdbestimmten Objekt degradieren, sind wir keine freien Menschen mehr, sondern Untertanen der Warenrationalität!“ (192)

Ein weiterer Bereich der im Zusammenhang mit der heutigen gesellschaftlichen Situation kritisiert wird, ist die Stellung von Glauben und Religion:

„(...) mit Trauer schaue ich die verschiedenen Anschauungen an, die meine Mitbürger/innen haben. Ich kategorisiere keinen Menschen, denn die Ursache an diesem globalen Problem der Gottlosigkeit besteht seit anhin der Schöpfung.“ (6)

Die statistische Analyse bezüglich der Absender ergab, dass sich die 30-92jährigen deutlich häufiger zur gesellschaftlichen Situation äussern als die 8-29jährigen. Der Anteil von Frauen und Männern ist dagegen etwa identisch.

Wie nach der inhaltlichen Analyse durchaus zu erwarten war, zeigt sich ein klarer Zusammenhang zwischen Gesellschaft und dem Thema ‚Krieg, Gewalt und Armut‘. Das gemeinsame Auftreten der Themen Kirche und Gesellschaft ist ein Indiz dafür, dass die Kirchen von den meisten Absendern vor allem in ihrer Funktion als soziale Institutionen und als Bestandteile der Gesellschaft betrachtet werden. Ausführlicher wird diese Verbindung unter dem Abschnitt ‚Kirche und Kirchenkritik‘ behandelt. Gleich wie die Kirche werden auch die verschiedenen Religionen insbesondere in ihrer Rolle als gesellschaftliche Phänomene wahrgenommen und treten somit öfters in einem gesellschaftlichen Kontext auf. Interessanterweise besteht auch ein signifikanter Bezug zwischen ‚Gesellschaft‘ und ‚eigenes Verhalten‘. Dies spricht dafür, dass Personen, welche über das eigene Handeln reflektieren, dies nicht nur aus einer sehr individuellen Perspektive tun, sondern gleichwohl die Gesellschaft im Auge haben. Bei den Äusserungen zum Code ‚eigenes Handeln‘ lässt sich dieses Bewusstsein der Bedeutung des eigenen Handelns auf die Gesellschaft durchaus nachweisen. Ein Beispiel soll dies verdeutlichen:

„Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst‘. Das beinhaltet den nötigen Egoismus zum Leben und Überleben und gleichzeitig genügend Rücksicht auf die andern und die gesamte Natur, es ist auch die Grundlage der gesamten Ethik.“ (49)

Dieses Zitat steht auch beispielhaft für die einzige Beziehung zwischen ‚Gesellschaft‘ und einem traditionell christlichen Begriff, demjenigen der Nächstenliebe.

Krieg, Gewalt, Armut

Krieg, Gewalt und Armut sind Phänomene, welche besonders von den 8-17jährigen unter den Absendern zur Sprache gebracht wurden. Thematisch lässt sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen ‚Krieg, Gewalt und Armut‘ und Gott erkennen. Somit treffen wir hier ein weiteres Mal auf die Theodizee.⁶⁴ Diese Frage wird von den verschiedenen Absendern unterschiedlich gehandhabt. Krieg, Gewalt und Armut dienen oft als Anlass, um an Gott zu zweifeln, wie es folgende Absender formulieren: „Es fällt mir schwer, an Gott zu glauben, wenn ich das viele Leid in der Welt sehe.“ (239),

⁶⁴ Vgl. dazu die Ausführungen zu den Codes ‚Zweifel und Skepsis‘ (S. 40) und ‚das Gute und das Böse‘ (S. 65).

„Gäbe es einen wirklichen Gott, müsste dieser nicht für mehr Gerechtigkeit sorgen?“ (452). Diese Gruppe setzt die Ungerechtigkeiten in Verbindung zu einem allmächtigen und gütigen Gott, der nun aber, durch sein Unvermögen oder Unwillen gegen Krieg und Gewalt einzuwirken, seine „Existenzberechtigung“ verliert. Gegen diese Einstellung würden alle diejenigen Einspruch erheben, welche in ihren Antworten festhalten, dass Krieg, Gewalt und Armut Folgen des menschlichen Handelns sind und nicht dem Willen Gottes entsprechen: „Ich glaube, dass alle Ungerechtigkeiten, die je im Namen Gottes verübt wurden, von Gott nicht gewollt sind.“ (219) Es wird festgehalten, dass zur Überwindung der Ungerechtigkeit der Mensch mehr Verantwortung für sein Tun übernehmen muss (102) und nicht auf Gottes Hilfe vertrauen soll (359, 380).

Lediglich bei sieben der 37 Absender, welche sich mit den Themen Krieg, Gewalt und Armut befassen, findet Gott keine Erwähnung. Zum einen halten sie fest, dass Krieg und Gewalt nichts mit Religion zu tun haben, oder sie betonen, dass der Entscheid über Frieden und Gerechtigkeit in den Händen der Menschen liegt:

„Den Schrecken der Welt, (...) den Menschen hervorbringen und andern Menschen bringen, kann nur überwunden werden mit der Kraft der Liebe, des Vertrauens und der Hingabe an die Menschen.“ (335)

Religionen und Religionskritik

Von den 462 Absendern äussern sich 54 (11,7%) über Religionen, wovon 17 (3,7%) dies auf kritische Art und Weise tun. Männer schreiben deutlich häufiger über Religionen als Frauen (das Verhältnis ist beinahe 2:1).

Die meisten Absender zeigen den verschiedenen Religionsgemeinschaften gegenüber eine positive Einstellung. Nicht wenige sind der Ansicht, dass es sich bei den verschiedenen Religionen im Grunde genommen um ein und dasselbe handelt, diese lediglich unterschiedlichen Ausdrucksformen besitzen. Dieser Gedanke wird mit folgenden Bildern illustriert:⁶⁵

„(...) alle Religionen [sind] nur verschiedenen Wege zum selben Ziel, die letzte Wahrheit, (...)“ (31)

„Jede Religion ist wie ein Sonnenstrahl. Je näher diese der Sonne kommen, desto näher sind sie auch untereinander.“ (428)

Die Gemeinsamkeiten der Religionen werden nicht nur allgemein gehalten, sondern auch an bestimmten Momenten festgemacht. So wird darauf hingewiesen, dass Gott in

⁶⁵ Vgl. dazu die Ausführungen zum Code ‚eigene, umfassende Theorie‘ (S. 43).

allen Religionen derselbe ist (78, 187, 190), dass alle „Religionsstifter“ ein besonderes Gespür für ihre Zeit hatten (90), oder dass die Grundgedanken aller Weltreligionen ähnlich sind (218). Auch in den Briefen der drei Anhänger der Baha'i und des Mitglieds der Zeugen Jehovas finden sich solche Aussagen, doch wird hier implizit die eigene Religion den anderen vorangestellt.

Eine solche Überordnung der eigenen Religion findet auch aus christlicher Warte statt. Sehr dezidiert zum Ausdruck bringen dies die Verfasser der folgenden Abschnitte:

„(...) ob wir einer anderen Religion oder gar keiner angehören, Christus bürgt unumstösslich (...) für die Erlösung aller Natur!“ (196)

„Christus ist das ENDE aller Religionen, denn wer ihn in seinem Herz kennen lernt, dem ist alles andere egal, (...) ER war und IST der Sohn Gottes, der wieder kommen wird und diejenigen zu sich nehmen wird, die Sein sind, egal welcher Stammesherkunft oder Religion (...).“ (457)

Sehr vielen Aussagen über die Religionen ist zu entnehmen, dass sich die Absender mit Inhalten anderer Religionen auseinander gesetzt haben, z.B. in Brief 159: „(...) habe mich dann durch alle Weltreligionen gelesen (...)“. Die Auswirkungen dieser Auseinandersetzung lassen sich in drei unterschiedliche Kategorien unterteilen:

1. Die Inhalte der fremden Religion sprechen an, so dass bestimmte Elemente daraus in den persönlichen Glauben eingebaut werden. Wie sich in verschiedenen Briefen zeigt, sind die fernöstlichen Religionen hier als zusätzliche Glaubensquellen besonders beliebt. So finden sich in manchen Briefen Aussagen über verschiedene Meditationstechniken, das Nicht-Ich (95) oder verbindet sich die Geschichte Jesu Christi mit der Idee der Wiedergeburt (280). Der Autor des folgenden Zitates stellt diesen Vorgang wie folgt dar:

„Später entdeckte ich, dass es weitere Religionen und Weltanschauungen gibt, welche für mich Sinn machen können, (...) mit der Zeit begann ich, mir ein eigenes Glaubenskonstrukt aus verschiedenen religiösen Quellen und eigenen Vorstellungen zusammenzustellen, (...).“ (328)

Der Blick auf die weiteren Codes der Kategorie Referenzthemen macht weitere Anlehnungen an nicht-christliche Religionen und religiöse Philosophien deutlich.

2. Die Auseinandersetzung mit fremden Religionen verdeutlicht, dass die ‚eigene‘ Religion, die angemessene religiöse Heimat für einen ist.

„Auf der Suche nach dem wahren Glauben bin ich über Umwege in andere Religionen, Esoterik, Philosophie usw. zum freudigen Schluss gekommen, dass Gott sich uns/mir in der Bibel zeigt, wenn wir/ich hinschauen wollen.“ (150).

Bei diesen Aussagen wird die Beschäftigung mit anderen Religionen als Weg bezeichnet, welcher schlussendlich wieder zum Christentum geführt hat ohne dabei über die anderen Religionen zu urteilen.

3. Die Beschäftigung mit fremden religiösen Traditionen führt zur Auffassung, dass Religionen mehr Schaden als Nutzen bringen. Eindrückliches Beispiel dafür sind die Worte eines Mannes, welcher nach einer Pilgerreise von Russland nach Jerusalem zu folgender Erkenntnis gelangt ist:

„Es wäre für die Menschheit besser gewesen wenn es die drei Religionen [Judentum, Christentum, Islam] nie gegeben hätte; den Weltfrieden hätten wir schon längst; das ist alles sehr tragisch.“ (426)

Wie intensiv die jeweilige Auseinandersetzung mit anderen Religionen war, lässt sich aus den einzelnen Briefen nicht direkt sagen, doch enthalten alle Hinweise, dass eine aktive Auseinandersetzung erfolgt ist.

Ein weiteres Thema, das mehrmals zur Sprache gebracht wird, ist die Beziehung zwischen Religionen und Kriegen. Die einen meinen dazu, dass so genannte Religionskriege nichts mit Religion zu tun haben, sondern eine reine Machtfrage sind. Untermauert wird diese Ansicht mit Beispielen des funktionierenden, friedlichen Zusammenlebens verschiedener Religionsgemeinschaften z.B. in der Schweiz. Ebenso oft sind Aussagen anzutreffen wie diese: „(...) Es gibt weltweit zu viele Kriege, die auf religiöse Extremisten zurück zu führen sind. (...)“ (452). Eine klare Tendenz zu einer der beiden Positionen ist bei den Teilnehmern an der Aktion des *Saemanns* nicht festzustellen.⁶⁶

Neben durchaus positiven Äusserungen zu den verschiedenen Religionen finden sich auch solche, die von einer negativen Einstellung gegenüber anderen Religionsgemeinschaften zeugen. So schreibt der Verfasser von Brief 165: „(...) Die Wahrheit wird in die Lüge umgewandelt. Auf der Toleranzwelle wirft man Jesus und Gott einfach über Bord. Allah und Buddha gewinnen an Gewicht. (...)“ Ganz gezielt richtet sich ein Absender gegen den Islam, wobei er diesem Intoleranz und den Willen

⁶⁶ Vgl. dazu die Ausführungen zum Code ‚Krieg, Gewalt, Armut‘ (S. 73).

zur gewaltsamen Islamisierung der ganzen Welt vorwirft (vgl. 302). Dies sind jedoch die einzigen zwei Briefe, welche sich gezielt gegen bestimmte, nicht-christliche Religionen richten. Bei kritischen Worten handelt es sich meist mehr um eine allgemeine Religionskritik.

Bei den 17 kritischen Äusserungen zu Religion und Religionen fällt auf, dass sich die Kritik zwar gegen die Religionen, nicht aber zwingend gegen Religion an sich richtet. Bei der Unterscheidung der beiden Begriffe kann Religion als Orientierung und die Religionen als Orientierungssysteme verstanden werden. Der Umstand, dass Menschen das Bedürfnis nach einer sich auf eine transzendente Wirklichkeit abstützende Orientierung haben, steht für die Absender kaum zu Diskussion. Die Kritik setzt aber bei der Art und Weise an, wie die verschiedenen Religionen dieses Bedürfnis durch ihre jeweiligen Inhalte und Strukturen aufnehmen und die Menschen damit beeinflussen.⁶⁷ Der Grundtenor lautet, dass die Religionen mehr schaden als helfen. Dass deshalb der Religion an sich nicht den Rücken gekehrt werden muss, betonen diejenigen Absender, welche für eine eigene, gelebte Religion ohne Religionen eintreten:

„Wenn unser aktiver Glaube dazu führt, dass wir nach einem ethisch besseren Leben streben, dass wir ein ‚gutes‘ Leben führen wollten, hat er für mich Sinn und Ziel erreicht. Mühe habe ich, wenn sich Religion in einer Kirche ‚materialisiert‘ und die Einzelnen sich einpassen müssen.“ (233)

„Ich glaube nicht, dass uns die Religionen oder Konfessionen Gott näher bringen, (...)“ (279)

Die Diskussion um den Einfluss der Religionen auf den Einzelnen und die Gesellschaft dürfte wohl auch mit der aktuellen, starken Präsenz der Konflikte im Nahen Osten und den verschiedenen Terroranschlägen in Verbindung stehen. Diesbezüglich ist die Rolle der Religionen auf Seiten der verschiedenen Konfliktparteien stärker ins Blickfeld gerückt, was die Frage nach Nutzen und Schaden der Religionen sowohl in der Gegenwart, als auch in der Vergangenheit wieder vermehrt aufkommen lässt.

Kirche und Kirchenkritik

Ingesamt äussern sich 84 Absender (18,2%) zum Thema Kirche. 51 von ihnen tun dies in Form von einer Kritik, 44 dagegen in nicht-kritischer, d.h. positiver oder neutraler Form. In 10 Briefen werden sowohl kritische als auch nicht-kritische Äusserungen zur

⁶⁷ Vgl. dazu: Waardenburg, Religion und Religionen, S. 34-36.

Kirche gemacht. Bezüglich des Alters lassen sich hier klare Unterschiede feststellen zwischen den 8-29jährigen, welches sich kaum zur Kirche äussern, sowie den 30-92jährigen, welche die Kirche verhältnismässig häufig thematisieren. Dabei macht es keinen Unterschied, ob dies in kritischer oder nicht-kritischer Form geschieht. Dass sich die älteren Absender in ihren Briefen eher mit der Kirche befassen, lässt sich damit erklären, dass sie aufgrund ihres Alters bereits viel öfters mit kirchlichen Themen wie z.B. Kirchensteuer, Heirat, Taufe konfrontiert wurden als Kinder und Jugendliche. Zudem dürfte die Kirche in der religiösen Erziehung der älteren Absender eine grössere Rolle gespielt haben als heute, was ebenfalls deren grössere Affinität für kirchliche Belange erklären könnte.

Das Geschlechterverhältnis in Tabelle 9 lässt einen tendenziell grösseren Anteil an Männern als an Frauen unter den Absendern erkennen.

T 9: Geschlechterverhältnis bei den kritischen und nicht-kritischen Aussagen (Anzahl und Prozent)

	<i>nicht-kritische Kirchengaussage</i>		<i>kritische Kirchengaussage</i>	
Frauen	18	40,9%	10	19,6%
Männer	22	50,0%	35	68,6%
ohne Angaben	4	9,1%	6	11,8%
<i>insgesamt</i>	<i>44</i>	<i>100,0%</i>	<i>51</i>	<i>100,0%</i>

Die Tabelle zeigt, dass sich Männer öfters zum Thema Kirche äussern als Frauen, wobei dieser Unterschied bezüglich kritischer Kirchengaussagen überdeutlich ist. Dies ist ein überraschendes Ergebnis, für dessen Erklärung mehr biographische Informationen über die Absender notwendig wären.

Die beiden Arten von Einstellungen zur Kirche unterscheiden sich nicht nur formell bezüglich des Geschlechts ihrer Absender, sondern auch inhaltlich bezüglich der Betrachtungsweise von Kirche.

Die nicht-kritischen Aussagen zur Kirche sehen die Kirche als Gemeinschaft, in welcher sich der Einzelne aufgehoben und Gott nahe fühlt. Die Gemeinschaft wird als notwendig für die Begegnung mit Gott empfunden: „Kann ich auch ohne Kirche glauben? Ich will es nicht! Glaube, Liebe, Hoffnung braucht Gemeinschaft Form und Feier.“ (31) Hier wird die Kirche nicht als Institutionalisierung des Christentums wahrgenommen, sondern als „(...) eine Gemeinschaft von Menschen, die das Wagnis des Vertrauens und der Liebe eingehen.“ (428)

Im gleichen Kontext stehen die Äusserungen zum Gottesdienst. Dabei bekennen sich die meisten dazu, dass sie nicht oft zur Kirche gehen, die Begegnung mit Gott jedoch in anderen Momenten suchen, wie z.B. bei einem Spaziergang durch die Natur (31) oder beim Besuch von Gotteshäusern anderer Religionen in fremden Ländern (215). Damit verdeutlichen sie, dass die Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinschaft nicht von der aktiven Teilnahme in der kirchlichen Gemeinschaft selbst abhängig ist.

Zu dieser Sichtweise von Kirche schreibt der Kirchenhistoriker Kurt Nowak:

„Sie ist eine transempirische Grösse, Gegenstand des Glaubens. (...) Gegenstand des Glaubens ist die Kirche deshalb, weil in ihr Gott als gegenwärtig gilt. Die Kirche ist Gottes Kirche, insoweit dem Menschen unverfügbar, was immer er auch in der empirischen Institution tut oder lässt.“⁶⁸

Diejenigen Absender, welche Kritik an der Kirche üben, wenden dabei zumeist nicht gegen die „transempirische“, sondern gegen die „empirische“ Kirche, also gegen die Kirche als eine Organisation mit spezifischen Motiven und Zielen.⁶⁹

Die Kritik an der Kirche beinhaltet zwei Schwerpunkte.

1. Machtmissbrauch durch die Kirche

Viele der kirchenkritischen Absender sind der Meinung, dass die Kirche nur als Machtinstrument für einige wenige Männer diene und zum Teil immer noch diene. Diese schufen sich mit den zahlreichen kirchlichen Dogmen, Vorschriften und Kirchenstrukturen ein Mittel, um andere Menschen zu unterdrücken, sich selbst zu bereichern und eigene politische Anliegen durchzusetzen. In diesem Zusammenhang werden auch die durch die Kirchen verursachten oder zumindest tolerierten Ungerechtigkeiten beanstandet, wie der Aufruf zu Kriegen gegen Andersgläubige oder die Diskriminierung der Frauen und bestimmter Ethnien (vgl. 129). Dieses bloss auf Macht ausgerichtete Verhalten wird nicht nur der christlichen Kirche entgegeng gehalten. Dieser Vorwurf richtet sich zum Teil an Organisationen, welche als Institutionalisierungen von Religion verstanden werden können (vgl. 284, 279).

2. Entfremdung der Kirche

Hier wird deutlich, dass viele Absender die Kirche als ein Gebilde betrachten, dass den Zugang zur christlichen Lehre nicht vereinfacht, sondern erschwert. Interessanterweise

⁶⁸ Nowak, Christentum, S. 71.

⁶⁹ Vgl. dazu: Nowak, Christentum, S. 70-73; Zum Verhältnis zwischen diesen beiden Betrachtungsweisen der Kirche schreibt Nowak, S. 71: „Die Bestimmung der Zusammengehörigkeit und Differenz von empirischer und transempirischer Kirche als Institution und als Glaubensgut gehört zu den sensibelsten Themen des Christentums.“

finden sich hier zwei sich widersprechende Ansätze: Die einen machen die Entfremdung der Kirche an den Neuerungen fest, wie z.B. der historisch-kritischen Methode der Bibelauslegung (vgl. dazu 301) oder der relativ aufgeschlossenen Haltung gegenüber Homosexuellen: „Ich bin aus der Kirche ausgetreten, weil die Kirche sich gegen Jesus und Gott versündigt (Homosexuellensegnung usw.).“ (336; vgl. 221). Die anderen sehen die Ursache der Entfremdung der Kirche dagegen im starren Festhalten an nicht mehr zeitgemässen, traditionellen Interpretationen des Christentums. Für sie entsteht daraus ein Glaubwürdigkeitsproblem, welchem um der kirchlichen Zukunft willen entgegengewirkt werden sollte. Besonders wird die Diskrepanz zwischen den Worten des Christentums und dem Handeln der Kirche betont: „Wenn das, was die Kirche tut, nicht wichtiger wird, als was sie verkündigt, wird sie die Glaubwürdigkeit einbüßen.“ (317)

Abschliessend zu diesem Kapitel soll noch angemerkt sein, dass keine einzige Person sich über den Papst geäussert hat. Zwar ist die Konfessionszugehörigkeit der Absender nicht bekannt, doch dürften durchaus einige Katholiken, wenn auch deutlich weniger als Reformierte, sich an der *Saemann*-Aktion beteiligt haben. Damit scheint der Papst trotz seiner zentralen Bedeutung innerhalb der katholischen Kirche für den persönlichen Glauben keine grössere Relevanz zu haben.

höhere Macht

Der Ausdruck ‚höhere Macht‘ und die ihm verwandten Ausdrücke wie z.B. ‚kosmische Allmacht‘ oder ‚unbekannte Kraft‘ werden von 43 Absendern (9,3%) verwendet. Dabei bedienen sich die 8-17jährigen und 65-92jährigen deutlich mehr eines dieser Ausdrücke, als die 18-64jährigen.

Die statistische Analyse ergab fünf assoziierte Codes: Jesus, Krieg/Gewalt/Armut, Liebe, Natur und Religionen. Die Beziehung zum Code ‚Jesus‘ erscheint dabei klar negativ, d.h., dass diejenigen Absender, welche die Vorstellung einer ‚höheren Macht‘ besitzen, deutlich weniger von Jesus sprechen als diejenigen, die nicht von einer ‚höheren Macht‘ ausgehen. Mit dem Verzicht auf den christlich konnotierten Begriff ‚Gott‘ geht somit eine klare Ablehnung der Bedeutung von Jesus einher. Diese Beobachtung ist besonders dahingehend interessant, da sich keine entsprechende negative Beziehung zwischen der Verwendung eines Ausdruckes wie ‚höhere Macht‘ sowie einem drei Gott-Codes festgestellt werden konnte. Hierzu zeigt auch die inhaltliche Analyse der Aussagen, dass Ausdrücke wie ‚höhere Macht‘ nicht im

Gegensatz zu ‚Gott‘ stehen müssen. Die meisten Aussagen sind in Sinne des folgenden Beispiels verfasst:

„Ich selber glaubte und glaube an eine höhere Macht, ob man sie nun Gott, kosmische Allmacht oder wie auch immer nennen will.“ (128)

Es wird deutlich, dass nicht Gott an sich abgelehnt wird, sondern das vom Christentum vermittelte Gottesbild. Besonders die personalen Züge des christlichen Gottesbildes werden verworfen, womit die negativen Beziehungen zu den Themen Jesus und Liebe, sowie auch die fehlenden Bezüge zu anderen stark mit Gott assoziierten Themen wie z.B. ‚Lebenshilfe‘ zu erklären sind.

Dass Personen, welche von einer höheren Macht ausgehen, tendenziell eher nicht-christliche Ausdrücke verwenden, zeigt folgende Parallele: während die Gott-Codes stark mit ‚Schöpfung‘ zusammenhängen, lässt sich eine parallele Entsprechung zwischen ‚höhere Macht‘ und ‚Natur‘ feststellen.

Menschen

Antworten wie „Ich glaube an die Menschen.“ (107) oder „Ich glaube nicht unbedingt an die Menschheit“ (123) machen deutlich, dass der Mensch an sich auch Objekt des Glaubens sein kann. Diese humanistische Ausrichtung, ob im positiven oder negativen Sinn, lässt sich bei 33 Absendern feststellen (7,1%). Dabei äussern sich Männer signifikant häufiger als Frauen zu diesem Thema. Die statistische Altersanalyse dagegen zeigt, dass sich die Absender über alle Alterskategorien hinweg verteilen.

Inhaltlich lässt sich festhalten, dass in diesen Aussagen die eigene Beziehung zu anderen Menschen hoch eingeschätzt wird: „Ich glaube, jeder Mensch hat etwas Göttliches in sich und kann seinen Mitmenschen führen, halten und tragen und eben ... lieben.“ (416) Zudem wird hier die Bedeutung der Menschen für den Glauben betont, d.h. der Glaube wird nicht ausschliesslich auf eine göttliche Macht oder ein Ideal gerichtet, sondern in direktem Bezug zum Menschen gestellt. In diesem Sinne ist die folgende Gedichtstrophe zu verstehen:

*„Ich glaube
dass wir weniger
an Gott
glauben müssen
sondern vor allem
an mich und dich und sie
und unsere Fähigkeit
zu lieben.“ (8)*

Das Thema ‚Menschen‘ besitzt unter anderem folgende assoziierte Codes, welche diese Beobachtungen unterstützen und zu weiteren Interpretationen führen: Nächstenliebe, Gesellschaft, Natur, Freiheit und Gott tut. Während mit der Nächstenliebe das zentrale christliche Konzept für das Zusammenleben der Menschen oft thematisiert wird, wird das Stichwort ‚Menschen‘ auch oft in seinen Kontexten Gesellschaft und Natur betrachtet. Interessant ist nun auch, dass Personen, welche über die Menschen reden, sich auch sehr häufig mit dem Ideal der Freiheit befassen. Damit kommt ein Ideal zum Tragen, welches im Vergleich mit den Idealen Frieden und Gerechtigkeit eine weit persönlichere Komponente aufweist. Frieden und Gerechtigkeit werden in einer gesamtgesellschaftlichen Weise betrachtet, was auch ihren signifikanten Bezug zum Thema ‚Universalismus‘ verdeutlicht. Der Umstand, dass Gottes Handeln beim Thema Mensch ins Zentrum rückt, betont den Stellenwert der Beziehung zwischen Gott und Mensch.

4 Die Verknüpfung mit „Die zwei Gesichter der Religion“

4.1 Roland J. Campiche: „Die zwei Gesichter der Religion“

Nach der Analyse der „Was glauben Sie eigentlich?“-Antworten sollen nun die daraus gewonnenen Ergebnisse in die aktuelle Forschungsdiskussion zum Thema ‚Religion in der Schweiz‘ eingebettet werden. Das Referenzwerk bildet dabei die Ende 2004 erschienene Studie „Die zwei Gesichter der Religion“ von Roland J. Campiche. In diesem Buch werden die Ergebnisse aus drei verschiedenen Datenerhebungen zusammengefasst: zwei Repräsentativumfragen zum Thema Religion und Religiosität, welche 1989 und 1999 durchgeführt wurden, sowie die schriftliche Erhebung des International Social Survey Programme (ISSP) zum Thema Religion aus dem Jahre 1998/1999.⁷⁰ Somit liegt mit diesem Buch die aktuellste und umfassendste, quantitative Untersuchung zum Thema Religion und Religiosität in der Schweiz vor. Zunächst zum Aufbau des Buches: seine Grundthese lautet, dass eine Dualisierung von Religion stattfindet, wobei eine institutionelle von einer universalen Religion unterschieden werden kann. Im ersten Kapitel werden auf theoretischer Grundlage die Grenzen der Theorie der Individualisierung der Religion aufgezeigt, sowie diese Grundthese ausgeführt. Das zweite Kapitel widmet sich dem Verhältnis von Religiosität und Sozialstruktur, wobei dieses auf dem Hintergrund von sechs verschiedenen Theorien und Konzepten bearbeitet wird. Während dieses Kapitel dadurch eine Art Übersichtsschau liefert, widmen sich die folgenden vier Kapitel je einem besonderen Thema: die Heranbildung und der Umgang mit verschiedenen Glaubensinhalten, die Einstellung zu den Volkskirchen, die Frage nach Religion als Privatsache und die Überlieferung von Religion. In der Schlussbetrachtung greift der Autor das Konzept der Dualisierung von Religion nochmals auf und thematisiert die Rolle der Kirchen im Bezug zu den festgestellten Erwartungshaltungen gegenüber Religion.

Aus dieser Fülle von Betrachtungen lassen sich zwei Anknüpfungspunkte zu den hier erarbeiteten Ergebnissen finden: der soziokulturelle Aspekt und die religiöse Orientierung.

⁷⁰ Vgl. Campiche, Die zwei Gesichter der Religion, S. 13.

4.1.1 Die mögliche Sozialstruktur der Saemann-Absender

Im zweiten Kapitel befasst sich Jörg Stolz, Professor für Religionssoziologie und Leiter des *Observatoire des Religions en Suisse*, mit dem Zusammenhang zwischen Religiosität und Sozialstruktur. Religiosität wird dabei als individuelles religiöses Handeln und Erleben definiert, welches in verschiedenen Formen in der Schweiz existiert. Die hier genauer untersuchte Religiosität ist eine christliche, institutionell gestützte Religiosität und wird vom Autor an folgenden vier Themenbereichen festgemacht:

1. Einstellung zu zentralen, christlichen Glaubenssätzen
2. Einbettung in eine religiöse Gemeinschaft
3. individuelle Praxis (Gebet, Gottesdienst)
4. Relevanz der Religion

Mit der Sozialstruktur sind all jene Faktoren gemeint, welche die soziale Position einer Person kennzeichnen wie z.B. Alter, Geschlecht, Bildung, Zivilstand oder Einkommen. Auf dem Hintergrund verschiedener Theorien und Konzepte, welche das Verhältnis zwischen Religiosität und Sozialstruktur thematisieren, analysiert der Autor die Ergebnisse der Repräsentativumfragen.⁷¹

Im Folgenden werden nun diejenigen der daraus resultierenden Erkenntnisse genauer betrachtet, welche im Zusammenhang mit den Daten zu den Teilnehmern der *Saemann*-Aktion interessant erscheinen. Beachtet wird hierbei insbesondere der Aspekt Geschlecht, da dieser als einziger beinahe durchgehend von allen *Saemann*-Teilnehmern bekannt ist. Ein weiterer Fokus ergibt sich aus der Grundannahme, dass vor allem Personen an der *Saemann*-Aktion teilgenommen haben, welche eine überdurchschnittlich starke christlich, institutionelle Religiosität aufweisen. Dafür spricht die grosse Anzahl an christlichen Begriffen und Themen, welche in den Briefen angesprochen wurden (siehe: Codeübersicht, S. 32). Weiter dürften nur Personen sich die Mühe gemacht haben, auf die Frage „Was glauben Sie eigentlich?“ zu antworten, denen diese Frage von einer gewissen Relevanz ist, in deren Leben Religion einen überdurchschnittlich hohen Stellenwert einnimmt. Somit stellt sich die Frage nach den Faktoren, welche eine erhöhte Religiosität begünstigen, da diese Merkmale möglicherweise auf die Teilnehmer an der *Saemann*-Aktion zutreffen.

⁷¹ Vgl. dazu: Stolz, Jörg: Religion und Sozialstruktur. In: Campiche, Roland: Die zwei Gesichter der Religion. Faszination und Entzauberung. Zürich 2004, S. 53-57.

Im Rahmen der *orthodoxen Säkularisierungstheorie* untersucht Stolz den Einfluss von Wohnortsgrösse, Bildung, Alter und Zivilstand auf die Einschätzung der Relevanz von Religion, immer unter Berücksichtigung von möglichen Geschlechtsunterschieden.⁷² Bezüglich Alter und Geschlecht zeigt sich, dass Frauen Religion allgemein als wichtiger einstufen als Männer, mit Ausnahme der Frauen in der Kategorie der 16-20jährigen. Beim Betrachten der Gruppen der Frauen und Männer für sich allein stellt Stolz ein interessantes Ergebnis fest: während die Männer die Wichtigkeit von Religion über alle Altersgruppen hinweg etwa gleich einstufen, ist Religion für die älteren Frauen sehr viel wichtiger als für die jüngeren Frauen. Der Unterschied zwischen den 16-20jährigen und 71-75jährigen Männern, welche Religion wichtig finden, beträgt 3,1%, während der entsprechende Unterschied bei den Frauen bei hohen 58,2% liegt. Den Grund für diese Unterschiede sieht Stolz unter anderem darin, dass Religiosität in früheren Jahren besonders als eine Tugend der Mädchen betrachtet wurde, was sich in deren Sozialisation ausdrückte. In neuerer Zeit hat diese Unterscheidung an Einfluss verloren.

Bei der Analyse der *Saemann*-Briefe konnte festgestellt werden, dass das Interesse an dieser Aktion bei Frauen und Männern gleich gross war. Bezüglich der verschiedenen Altersklassen konnten dabei bei Männern ein tendenziell grösseres Interesse bei den 18-29jährigen und den über 65jährigen beobachtet werden. Wird davon ausgegangen, dass Personen bei der *Saemann*-Aktion mitgemacht haben, für welche Religion wichtig ist, entsprechen sich die beiden Analysen in diesem Punkt nicht. Wäre dies der Fall müssten besonders unter den Senioren vielmehr Frauen als Männer an der Aktion teilgenommen haben.

Die Einstellung zur Relevanz von Religion wurde auch hinsichtlich der Wohnortsgrösse untersucht. Dabei kann eine Abnahme der Relevanz mit steigender Wohnortsgrösse beobachtet werden. Interessanterweise ist dieser Zusammenhang besonders deutlich bei den Männern und nur sehr geringfügig bei den Frauen zu beobachten. Nach der Erklärung des Autors scheinen sich Frauen leichter auch ohne gemeinschaftlichen Kontext für Religion interessieren zu können als Männer. Diese Einschätzung wird durch die Analyse der Auswirkungen des Zivilstandes auf die Religiosität zusätzlich unterstützt. Hier zeigt sich, dass sich unter den Ledigen und Getrennten die Frauen sehr viel häufiger für Religion interessieren als die Männer. Bei

⁷² Vgl. dazu ausschliesslich: Stolz, Religion und Sozialstruktur. In: Campiche, Die zwei Gesichter der Religion, S. 57-66.

den Verheirateten ist der Unterschied zwischen Frauen und Männern dagegen nicht sehr gross.

Mit der *Theorie der religiösen Gruppe* untersucht Stolz den Zusammenhang zwischen der Zugehörigkeit zu einer religiösen Gruppe (als Indikator dient die Häufigkeit des Kirchgangs) und der Einstellung zur Relevanz von Religion.⁷³ Grundsätzlich zeigt sich, dass Religion umso wichtiger eingestuft wird, desto häufiger die Personen zur Kirche gehen. Dabei stellt sich ein interessanter Unterschied zwischen den Frauen und Männern heraus. Während Frauen und Männer, die häufig zur Kirche gehen (14tägig und häufiger), keinen nennenswerten Unterschiede in ihrem Urteil über die Wichtigkeit der Religion zeigen, ändert sich dies sobald diese selten (1mal im Monat und seltener) zur Kirche gehen. Bei diesen Personen schätzen die Frauen die Wichtigkeit von Religion signifikant höher ein als die Männer. Stolz erklärt diese Einigkeit zwischen häufigen Kirchgängern und Kirchgängerinnen damit, dass die Organisation (Kirche) ihre Einstellung beeinflusst und vereinheitlicht. Bei den seltenen Kirchgängern und Kirchgängerinnen wirken dagegen andere Faktoren z.B. die unterschiedliche religiöse Sozialisation.

Diese unter Verwendung sowohl der orthodoxen Säkularisierungstheorie, als auch der Theorie der religiösen Gruppe festgestellte grössere Affinität der Männer für Religion in einem gemeinschaftlichen Umfeld, drückt sich in den *Saemann*-Briefen zu einem gewissen Teil in den Inhalten aus. Die Männer beziehen sich viel öfters auf die Bibel und benutzen Zitate, zudem äussern sie sich deutlich häufiger zur Kirche als die Frauen. Dies scheint stärker auf Gemeinschaft abgestützte Religiosität hinzudeuten, d.h. Männer knüpfen ihren Glauben eher an feste Gemeinschaften wie die Kirche oder an beständige Quellen wie die Bibel. Dagegen verbinden Frauen ihren Glauben vielmehr mit Kraft und Hilfe zur Bewältigung des Lebens, wie die überdurchschnittlich häufige Thematisierung von ‚Lebenshilfe‘ und ‚Kraft‘ durch die Absenderinnen der *Saemann*-Aktion widerspiegelt. Damit fokussieren die Frauen einen sehr privaten und individuellen Bereich ihres Lebens. Diese unterschiedlichen Präferenzen in der Themenwahl stützen nun die von Stolz geäusserte Annahme, dass Männer stärker auf die Einbettung in ein gemeinschaftliches Umfeld (Familie, Ehe, ländlicher Wohnort) angewiesen sind um religiös zu sein als Frauen. Diese können ihre persönliche Religiosität auch in einem sehr individuellen Rahmen pflegen, ohne dass sie dabei auf

⁷³ Vgl. dazu: Stolz, Religion und Sozialstruktur. In: Campiche, Die zwei Gesichter der Religion, S. 75-77.

ein ebenfalls religiöses Umfeld angewiesen sind. Möglicherweise liegt auch gerade hier ein Grund dafür, dass stark religiöse Frauen dementsprechend seltener zur Feder gegriffen haben, um dem *Saemann* auf ihre Frage zu antworten als stark religiöse Männer, die sich möglicherweise von dieser Gelegenheit, sich gemeinsam mit anderen über den eigenen Glauben zu äussern, sehr viel angesprochener gefühlt haben.

Eine weitere Theorie, welche laut Stolz zur Erklärung von Religiosität beiträgt, ist die *Theorie religiöser Sozialisation*.⁷⁴ Diese Theorie betont den Einfluss der durch die Eltern tradierten Religiosität in der Kindheit und Jugend einer Person auf deren Religiosität im Erwachsenenalter. Tatsächlich zeigen die Daten der Umfrage, dass die Häufigkeit des Kirchgangs der Mutter als der Befragte zwischen 12 und 15 Jahre alt war, in einem positiven Verhältnis zur Einschätzung der Relevanz von Religion steht. Auch der Besuch einer religiösen Jugendgruppe bewirkt eine stärkere Religiosität im Erwachsenenalter.

Diesbezüglich lassen sich in den *Saemann*-Briefen keine dementsprechenden Beobachtungen feststellen. Die Äusserungen zu den Eltern und zu einer Mitgliedschaft in einer Jugendgruppe sind sehr marginal. Nur sehr vereinzelt wird die Vorbildrolle der Eltern festgehalten. Dies ist umso erstaunlicher, als Stolz diesen beiden Faktoren die prominenteste Stellung unter allen den von ihm untersuchten Faktoren zur Beeinflussung der institutionellen Religiosität einräumt. Damit wird deutlich, dass dieser Aspekt der „Herkunft“ des Glaubens keine sehr grosse Bedeutung hat für die Glaubenden selbst. Ausnahmen bilden hier ganz besondere biographische Ereignisse, welche die religiöse Orientierung entscheidend bestimmt haben. Ansonsten sind Glaubensinhalte und deren Einfluss auf Einstellungen zu verschiedenen Bereichen des Lebens wie z.B. Gesellschaft, Natur oder Kirche sehr viel zentraler.

Abschliessend beziffert Stolz mittels einer Regressionsanalyse den Einfluss der verschiedenen Faktoren auf die institutionelle Religiosität. Daraus ergeben sich folgende für eine höhere Religiosität entscheidenden Faktoren: Frau sein, Wohnen in einer ruralen Zone, Konfessionszugehörigkeit, häufiger Kirchgang der Mutter und Teilnahme an religiöser Jugendgruppe. Wird dies auf die *Saemann*-Teilnehmer übertragen, darf vermutet werden, dass diese zu einem grossen Teil diese Faktoren

⁷⁴ Vgl. dazu ausschliesslich: Stolz, Religion und Sozialstruktur. In: Campiche, Die zwei Gesichter der Religion, S. 71-74.

erfüllen mit Ausnahme der Überzahl an Frauen, was bereits weiter oben eingehend thematisiert wurde.

Nicht zu letzt macht dieser Vergleich deutlich, dass die Analyse der *Saemann*-Briefe viel an Qualität gewinnen würde, wären zusätzliche Informationen zu den Absendern vorhanden. So können nur Mutmassungen über die soziale Position der Personen, welche an der *Saemann*-Aktion teilgenommen haben, angestellt werden und viele Fragen bleiben unbeantwortet. Dies schränkt die Möglichkeiten der Interpretation und der Kontextualisierung der Analyseergebnisse beträchtlich ein.

4.1.2 Die religiöse Orientierung und die Themen der *Saemann*-Aktion

Ein wichtiger Teil der Dualisierungs-Studie stellt die religiöse Orientierung der Schweizer Bevölkerung dar. Die Bezeichnung ‚religiöse Orientierung‘ wird dabei als religionsneutraler Ausdruck zum christlich geprägten Begriff ‚Glauben‘ gewählt. Bereits in der Sonderfall-Studie wird der Ausdruck wie folgt definiert:

„Diese Dimension [gemeint ist hier die religiöse Orientierung – Anm. d. V.] bezeichnet jenen Kernaspekt von Religion, der sich – im Unterschied etwa zu den Dimensionen ritueller Praxis, religiösen Wissens und religiöser Erfahrung – in der Zustimmung zu bestimmten mehr oder weniger systematisch formulierten Glaubensaussagen zum Ausdruck bringt.“⁷⁵

Die Untersuchung zur religiösen Orientierung der Schweizer Bevölkerung setzt sich aus verschiedenen Aussagen zusammen, zu welchen die Befragten den Grad ihrer Zustimmung oder Ablehnung angeben mussten. Die theoretische Grundlage bildet dabei eine funktionale Sicht von Religion, d.h. die Forscher gehen davon aus, dass Religion im Wesentlichen zur Bewältigung von drei Deutungsproblemen dient, d.h. dass Religion folgende Funktionen übernimmt:

- Erklärung der kollektiven Erfahrung (Transzendenz/Existenz einer höheren Macht)
- Antwort auf die Ungewissheit des Lebens (Bedeutung des Lebens)
- Vorstellungen zur gesellschaftlichen Integration (Zukunft der Menschheit)

Zur Beantwortung dieser Deutungsprobleme gehen die Forscher von fünf verschiedenen in der Schweizer Gesellschaft vertretenen Glaubenssystemen aus:

⁷⁵ Krüggeler, Michael: Inseln der Seligen: Religiöse Orientierungen in der Schweiz. In: Dubach, Alfred; Campiche, Roland (Hgs.): Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung. Basel/Zürich 1993, S. 99.

- christlich
- theistisch
- humanistisch
- atheistisch
- neureligiös

Somit entsteht ein Raster aus zwei Dimensionen: Glaubenssysteme und Funktion von Religion. Für jedes der daraus resultierenden 15 Felder formulierten die Forscher mindestens eine typische Aussage, zu welchen die Befragten den Grad ihrer Zustimmung oder Ablehnung angeben mussten.⁷⁶

Zunächst werden nun entlang der drei Funktionen von Religion die Ergebnisse der Campiche-Studien der Analyse der *Saemann*-Briefe gegenüber gestellt. Danach wird explizit auf einzelne Aussagen zur Transzendenzvorstellung und abschliessend auf den Einfluss der religiösen Orientierung auf verschiedene Lebensbereiche Bezug genommen.

Funktionen von Religion

Das erste dieser Deutungsprobleme beschäftigt sich mit der Existenz einer höheren Macht. Dies kann als elementare, menschliche Grundfragen bezeichnet werden, denn dabei sucht der Mensch nach einer einheitlichen Sicht der Wirklichkeit. Ein Blick auf die erarbeiteten zentralen Themen in den *Saemann*-Briefen zeigt, dass diese Frage von grosser Relevanz ist für die teilnehmenden Personen. 66,2% aller Absender kommen in ihren Ausführungen auf das Thema Gott zu sprechen.⁷⁷ Dass sich dieses Thema nicht mit dem Begriff Gott erschöpft, verdeutlichen die von den Forschern generierten, den verschiedenen Glaubenssystemen entsprechenden Aussagen zu diesem Thema. Deren zentralen Stichworte lauten: ‚Gott in Jesus Christus‘, ‚höhere Macht‘, ‚Gott als das Wertvolle im Mensch‘, ‚keinen Gott‘ und ‚übersinnliche Kräfte‘. Mit Ausnahme der ‚übersinnlichen Kräfte‘ lassen sich alle diese Positionen auch in den Briefen feststellen. Werden zu den Absendern, welche sich zu Gott äussern, auch diejenigen hinzugefügt, deren Briefe die Codierungen ‚höhere Macht‘ und ‚das Gute‘ enthalten, erhöht sich der Anteil der Thematisierung von Transzendenz von 66,2% auf 72,1%. Damit nimmt das Thema der Transzendenz in den Briefen eine prominente Stellung ein. Es wird sich

⁷⁶ Vgl. dazu: Campiche, Die zwei Gesichter der Religion, S. 89-97.

⁷⁷ Gezählt wurden hier alle diejenigen Briefe, welche mindestens einen der Codierungen ‚Gott‘, ‚Gott ist‘ und ‚Gott tut‘ enthalten.

nachfolgend zeigen, in welchem Ausmass nun die anderen beiden Themen, Ungewissheit des Lebens und Zukunft der Menschheit, von den Absendern behandelt wurden.

Das zweite Bezugsproblem ist die Antwort auf die Ungewissheit des Lebens. Operationalisiert wurde dies von den Forschern durch die Fragen nach der Bedeutung des Todes. In den *Saemann*-Briefen wird der Tod von knapp zehn Prozent (9,5%) aller Absender explizit thematisiert. Ein bescheidener Wert im Vergleich mit den 72,1% der sich auf die Transzendenz beziehenden Personen. Auch wenn hier die weiteren Stichworte wie ‚ewiges Leben‘, ‚Erlösung‘, ‚Himmel‘ und ‚Wiedergeburt‘ mitberücksichtigt werden, erhöht sich der Wert auf lediglich 16,5%. Angesichts dieses markanten Unterschieds stellt sich die Frage, ob die Fokussierung auf die Bedeutung von Tod eine gültige Operationalisierung für das Bezugsproblem „Antwort auf die Ungewissheit im Leben“ ist. In den Briefen hat sich durch die Themen wie Lebenshilfe, Kraft und Sicherheit gezeigt, dass die Auseinandersetzung mit den Ungewissheiten im Leben durchaus thematisiert werden. 25,5% der Absender kommen mindestens auf einen dieser drei Begriffe zu sprechen. Wenn nun diejenigen, welche vom Tod oder vom Leben danach sprechen, und diejenigen, welche in ihrer religiösen Orientierung eine Hilfe bei der Begegnung mit der Ungewissheit des Lebens betrachten, zusammen genommen werden, ergibt sich ein Wert von 37,4%. Dies entspricht gut der Hälfte derjenigen, welche sich zur Existenz einer höheren Macht Gedanken gemacht haben. Die statistische Analyse zeigt zudem an, dass ein signifikanter Zusammenhang zwischen den beiden Deutungsproblemen besteht. Dabei bedingt das Sprechen vom Tod viel häufiger die Thematisierung der Existenz einer höheren Macht als umgekehrt. Die Ungewissheit des Lebens wurde hier auf das persönliche Leben bezogen. Die Analyse der Briefe hat aber gezeigt, dass auch die Ungewissheit betreffend des gesellschaftlichen Lebens und der globalen Situation ein Thema ist, mit welchem sich die Menschen beschäftigen und das sie in den Kontext ihrer religiösen Orientierung stellen.⁷⁸

Die dritte und letzte Funktion der Religion bezieht sich auf ihren Einfluss auf die gesellschaftliche Integration, d.h. wie gestaltet sich die Einstellung gegenüber der Zukunft der Menschheit. Die Glaubensaussagen hierzu sind gekennzeichnet von den

⁷⁸ Vgl. dazu die Ausführungen zu den Codes ‚Gesellschaft und Gesellschaftskritik‘ (S. 72), sowie ‚Krieg, Gewalt, Armut‘ (S. 73).

Stichworten ‚Gottesreich‘, ‚Wissenschaft und Technik‘, ‚das Heute zählt‘ und ‚neues Zeitalter‘.

Die Analyse der *Saemann*-Briefe hat keinen eigenen Themenbereich ‚Zukunft‘ erkennen lassen. Es finden sich zwar Äusserungen zu den Themen ‚Himmel‘ und ‚Wissenschaft‘ doch sind diese marginal (je 3% aller Absender). Das bedeutet jedoch nicht, dass sich die Absender nicht über ihre Vorstellung der Zukunft äusserten. Es zeigt sich aber, dass die Zukunftsvorstellungen eher mit Hoffnung denn mit Glauben verbunden werden. So beziehen sich einige wenige der formulierten Hoffnungen auf eine zukünftige Zeit. Das Objekt dieser Hoffnung für die Zukunft ist oftmals der Absender selbst, dann aber auch die Gesamtheit der Menschen. Dies wird nicht immer explizit formuliert, wie folgender Textauszug verdeutlicht: „Ich hoffe, dass es Gott gibt, weil dann einer da ist, der alles im Griff hat und weil dann eines Tages Gerechtigkeit sein wird.“ (94)

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass von den drei Bezugsthemen ‚Existenz einer höheren Macht‘, ‚Ungewissheit des Lebens‘ und ‚Zukunft der Menschheit‘, lediglich das erste von grosser Bedeutsamkeit ist für die Teilnehmer an der *Saemann*-Aktion. Während das zweite bei einer weiten Auslegung noch von gut einem Drittel der Teilnehmer thematisiert wird, scheint das Dritte kaum wichtig zu sein. Durch die offensichtlich unterschiedliche Bedeutsamkeit der drei Funktionen von Religion stellt sich die Frage, ob es nicht notwendig gewesen wäre, die einzelnen Antwortdimensionen bei der Analyse zur Sonderfall- und Dualisierungsstudie zu gewichten.

Transzendenzaussagen

Nach dieser Übersicht über das Auftreten der einzelnen der Religion zugesprochenen Funktionen in den Briefen, folgt nun die Betrachtung zu den Ergebnissen einzelner, von den Forschern formulierten, typischen Aussagen zum Bereich „Existenz einer höheren Macht“. Bei diesem Vergleich mit den *Saemann*-Codierungen gehe ich von der Prämisse aus, dass lediglich diejenigen Personen, welche auf eine von den Forschern formulierte typische Glaubensaussage mit „voll und ganz einverstanden“ geantwortet haben, dieses Thema auch in einer frei formulierten Antwort zur Frage „Was glauben Sie eigentlich?“ aufgenommen hätten. Freilich enthalten die Briefe neben positiv formulierten Überzeugungen auch negativ formulierte Überzeugungen. Aber da sich letztere, die der Antwort „überhaupt nicht einverstanden“ entsprechen würden, nur äusserst vereinzelt finden lassen, erscheint die Prämisse dennoch haltbar.

Die der christlichen Tradition entsprechende Aussage zum Thema „Existenz einer höheren Macht“ lautet:

T 10: „Es gibt einen Gott, der sich in Jesus Christus zu erkennen gegeben hat.“

voll und ganz einverstanden	37,1%
eher einverstanden	27,8%
keine feste Meinung	19,7%
eher nicht einverstanden	8,8%
überhaupt nicht einverstanden	6,3%
dazu kann ich nichts sagen	0,3%
insgesamt	100,0%

Dieser Glaubenssatz enthält nicht nur ein Bekenntnis zu Gott, sondern auch zu Jesus als dessen unmittelbarer Ausdruck auf Erden. Die Briefanalyse hat gezeigt, dass das Thema Gott sehr stark vertreten ist (66,2%) und sich dem gegenüber die Äusserungen zu Jesus in Grenzen halten (30,5%). Der Anteil von Personen, welche sowohl von Gott als auch von Jesus sprechen, liegt bei 21,4%. Diese Zahl lässt sich durchaus mit den aus der Umfrage resultierenden 37,1% vergleichen. Die mit Jesus als integralem Bestandteil formulierte Glaubensaussage hat zum Ziel, die traditionell christliche Glaubensvorstellung der Existenz einer höheren Macht zu repräsentieren. Nun macht die Briefanalyse aber auch deutlich, dass es weitere zentrale, christliche Themen gibt, welche durchaus deutlich machen, dass der Glaube an Gott bei gleichzeitiger Distanzierung von Jesus nicht automatisch ein theistischer, sondern dennoch ein klar christlicher Glaube sein kann. Dazu gehören Themen wie die Bibel, der heilige Geist, die Nächstenliebe, die Schöpfung oder die Vergebung. Aus dieser Perspektive erscheint es von Vorteil, wenn der christliche Glaube an Gott nicht nur an Jesus, sondern in einer weiteren Aussage noch an die Schöpfung oder an die Nächstenliebe gebunden worden wäre.

Interessant wäre nun zu wissen, wie viele Personen der Aussage „Es gibt einen Gott.“ voll und ganz zustimmen würden. Da diese Glaubensaussage so nicht in den Umfragen vorkommt, lohnt sich ein Blick auf die Ergebnisse zur Glaubensaussage „Es gibt keinen Gott“. Der Wert unter „überhaupt nicht einverstanden“ kann als Angabe dienen, wie viel Prozent der Aussage „Es gibt einen Gott.“ zustimmen würde. Die folgende Tabelle zeigt, dass dieser Anteil bei 53,8% liegt.

T 11: „Es gibt keinen Gott.“

voll und ganz einverstanden	5,4%
eher einverstanden	6,1%
keine feste Meinung	16,1%
eher nicht einverstanden	17,9%
überhaupt nicht einverstanden	53,8%
dazu kann ich nichts sagen	0,7%
insgesamt	100,0%

Dieser Wert liegt leicht unter den 66,2% aller *Saemann*-Absender, welche den Begriff Gott in ihren Antworten benutzen. In diesem Punkt zeigt sich somit eine grosse Übereinstimmung zwischen der *Saemann*- und der Dualisierungs-Studie.

Die Aussage zur Transzendenz innerhalb der theistischen Tradition und die entsprechenden Umfrageergebnisse sind folgende:

T 12: „Es gibt so etwas wie eine höhere Macht.“

voll und ganz einverstanden	52,6%
eher einverstanden	25,9%
keine feste Meinung	9,4%
eher nicht einverstanden	6,6%
überhaupt nicht einverstanden	5,2%
dazu kann ich nichts sagen	0,3%
insgesamt	100,0%

Die gut 50% voll und ganz Einverständener aus der Umfrage stehen 9,7% aller *Saemann*-Teilnehmer gegenüber, die von einer ‚höheren Macht‘ geschrieben haben. Dieser klare Unterschied lässt sich damit erklären, dass viele Absender, deren Konzept von Gott gleich bedeutend ist mit demjenigen einer höheren Macht, dies nicht derart explizit niedergeschrieben haben, wie sie bei der Umfrage ihre Zustimmung gegeben haben.

Die aus der humanistischen Tradition stammende Aussage „Was man ‚Gott‘ nennt, das ist nichts anderes als das Wertvolle im Menschen.“ erfuhr in der Umfrage bei 20,8% eine klare Zustimmung. In den Briefen finden sich dagegen nur zwanzig Äusserungen in diesem Sinne (4,3%). Zur atheistischen und neureligiösen Tradition finden sich in den Codierungen keine vergleichbaren Entsprechungen.

Campiches Analyse der Ergebnisse zu diesen Transzendenz-Aussagen zeigt, dass die Befragten in diesem Bereich Aussagen aus den verschiedenen religiösen und

philosophischen Traditionen mit einander verbinden. Sie stimmen nicht ausschliesslich einer Aussage zur Transzendenz zu und verwerfen die anderen, sondern bekennen sich zu mehreren. Dies zeigt, dass die Vorstellungen einer transzendenten Macht nicht konsistent sind, sondern sich als vielschichtig erweisen. Campiche schreibt hierzu:

„Ein und dieselbe Person drückt heute Transzendenz auf verschiedene Arten aus, womit sie vermutlich die unterschiedlichen Facetten ihrer Vorstellung des Göttlichen zum Ausdruck bringt, aber auch, dass sie dem Einfluss verschiedener religiöser Strömungen oder Kulturen ausgesetzt ist.“⁷⁹

Dieser Einbezug verschiedener Vorstellungen zeigt sich auch in den *Saemann*-Briefen, wenn auch nicht derart deutlich wie in der Umfrage zur Dualisierungs-Studie.⁸⁰

Religiöse Orientierung und Lebensbereiche

Im Kapitel 5 geht Roland J. Campiche der Frage nach, inwieweit sich Religion als Privatsache verstehen lässt. Im Abschnitt zum gesellschaftlichen Stellenwert, den die Schweizer der Religion beimessen, finden sich Betrachtungen zur Gewichtung verschiedener Lebensbereiche und zum Einfluss der religiösen Orientierung auf diese Lebensbereiche.⁸¹ Besonders letzteres ist im Zusammenhang mit der *Saemann*-Analyse interessant, da dies in Bezug zu den selbst angeführten Themen in den zahlreichen Briefen gestellt werden kann. Zunächst zu den Ergebnissen der Campiche-Umfrage. In folgender Tabelle sind alle von den Forschern vorgegebenen Themen mit dem entsprechenden Prozentanteil der Zustimmungen in der Umfrage vom Jahr 1999 angeführt:

T 13: Einfluss der religiösen Orientierungen auf die verschiedenen Lebensbereiche⁸²

<i>Lebensbereiche</i>	<i>1999</i>
im Umgang mit Natur und Umwelt	82,8%
in der Kindererziehung	76,5%
in schwierigen Lebenssituationen	76,1%
im Fall von Krankheit	75,1%
in der Freizeitgestaltung	50,4%
bei der Gestaltung von Familienfesten	47,5%
im Beruf	46,6%
bei der Auswahl von Büchern und Zeitschriften	45,1%
bei der Wahl des Lebenspartners	43,1%

⁷⁹ Campiche, *Die zwei Gesichter der Religion*, S. 94f.

⁸⁰ Vgl. dazu die Ausführungen zu den Codes ‚Gott – Gott ist – Gott tut‘ (S. 50).

⁸¹ Vgl. dazu: Campiche, *Die zwei Gesichter der Religion*, S. 184, 188-193.

⁸² Vgl. dazu: Campiche, *Die zwei Gesichter der Religion*, S. 190.

in der Sexualbeziehung	39,2%
bei der Entscheidung von politischen Fragen	37,1%

Die Tabelle zeigt, dass „Natur und Umwelt“ der am stärksten mit religiöser Orientierung verbundene Lebensbereich ist. Diese starke Beziehung wird durch die Analyse der *Saemann*-Briefe bestätigt. Die Codierung ‚Natur‘ kann als Referenz für den Lebensbereich „Natur und Umwelt“ betrachtet werden. Dieser taucht in den Briefen 32 mal auf, das heisst 6,9% aller Absender äussern sich zur Natur. Nun besitzt die Natur in der christlichen Tradition eine besondere Eigenschaft, da sie als eine von Gott umfassend geschaffene Natur betrachtet wird. So wird oftmals von der Natur als Schöpfung gesprochen. Wird nun die Codierung ‚Schöpfung‘ ebenfalls zum Lebensbereich „Natur und Umwelt“ gezählt, erhöht sich der Anteil von Absendern, die sich dazu äussern, auf 18,2%. Diese Zahl ist zwar nicht sehr hoch, doch muss berücksichtigt werden, dass sich die Absender allgemein seltener zu Referenzthemen als zu traditionell christlichen Themen oder Werten geäussert haben.

Eine dem Lebensbereich „Kindererziehung“ entsprechende Codierung ist ‚Kinder‘ und ‚Erziehung‘. Diese finden sich lediglich in sechs Briefen. Diese von Campiche festgestellte starke Bindung zwischen religiöser Orientierung und Kindererziehung drückt sich in den Briefen demnach nicht aus. Es ist zwar anzunehmen, dass gut die Hälfte der Teilnehmer an der *Saemann*-Aktion keine eigenen Kinder haben. Dennoch ist eine solch geringe Nennung des Themas angesichts der bei Campiche festgestellten hohen Bedeutung des Glaubens im Bereich Kindererziehung überraschend.

Bei den nächsten beiden Lebensbereichen „schwierige Lebenssituationen“ und „Krankheit“ konzentriere ich mich auf den erstgenannten, da es sich meiner Ansicht nach bei einer Krankheit um eine schwierige Lebenssituation handelt. Bei den Codierungen findet sich ‚Leid‘ als Entsprechung, aber auch ‚Lebenshilfe‘ und ‚Kraft‘ deuten darauf hin, dass viele Absender ihren Glauben als Stütze in schwierigen Lebensmomenten betrachten. 23,4% aller Absender thematisieren mindestens eines dieser Themen in ihren Briefen. Im Vergleich mit den Zahlen der ersten beiden Themen ein sehr grosser Anteil.

Für die nachfolgenden Lebensbereiche lassen sich in den Codierungen zu den Briefen keine Entsprechungen finden. Zwar finden sich 34 Absender (7,4%), welche sich zum Thema Familie äusseren, aber nicht zur Gestaltung von Familienfesten. Die

Lebensbereiche sind für einen Vergleich zu differenziert formuliert oder aber scheinen für die Absender von keinem grösseren Belang zu sein.

Abschliessend soll folgende Tabelle eine Übersicht des hier angestellten Vergleichs verschaffen:

T 14: Vergleich der Bedeutungen der religiösen Orientierung für verschiedene Lebensbereiche

<i>Dualisierung</i>		<i>Saemann</i>	
im Umgang mit Natur und Umwelt	82,8%	Lebenshilfe, Kraft und Leid	23,4%
in der Kindererziehung	76,5%	Natur und Schöpfung	18,2%
in schwierigen Lebenssituationen	76,1%	Kinder und Erziehung	1,3%

Von den bei Campiche verwendeten von religiöser Orientierung beeinflussten Lebensbereichen steht bei den *Saemann*-Briefen der Bereich „schwierige Lebenssituation“ klar an erster Stelle. Dies ist nicht sehr überraschend, handelt es sich hier um einen Bereich, welcher von Verunsicherung und dem Bedürfnis, sich an Überzeugungen zu orientieren, gekennzeichnet ist. Es ist eher überraschend, dass dieser bei der Campiche-Studie nicht an erster Stelle steht.⁸³ Campiche sieht einen Grund für die starke Position von „Natur und Umwelt“ darin, dass sich eine Verschiebung weg von der Arbeitsethik hin zu einer Umweltethik vollzieht:

„Dass die Natur oder die Umwelt an der Spitze der Liste steht, könnte die Hypothese bestärken, dass in einer historisch von der protestantischen Ethik geprägten Gesellschaft die Umweltethik die Arbeitsethik abgelöst hat.“⁸⁴

Die unterschiedliche Gewichtung der Lebensbereiche in den beiden Studien lässt vermuten, dass es Lebensbereiche gibt, welche eher unbewusst mit der religiösen Orientierung verknüpft sind, wie die Kindererziehung. Dadurch finden sie keinen Eingang in selbst formulierte Beschreibungen der eigenen religiösen Orientierung. Hingegen tritt der Rückgriff auf Glauben in schwierigen Lebenssituationen und im Umgang mit der Natur in den Briefen viel deutlicher zu Tage und wird somit viel bewusster mit Glauben in Verbindung gebracht.

⁸³ vlg. dazu: Bovay, Claude: Religion und Gesellschaft in der Schweiz, In: Dubach, Alfred; Campiche, Roland (Hgs.): Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung. Basel/Zürich 1993, S. 185.

⁸⁴ Campiche, Die zwei Gesichter der Religion, S. 190.

5 Nachwort

Zu Beginn dieser Arbeit wurde ein kurzer Blick auf den Umgang mit dem Begriff ‚Glauben‘ in den Religionswissenschaften geworfen. Dabei wurde unter anderem die enge Anknüpfung des Begriffes Glauben an das Christentum thematisiert. Weiter zeigt sich, dass die Definitionen sich besonders auf die Modalitäten der Beziehung zwischen dem Subjekt und dem Objekt des Glaubens richten. Hier kann das Wort Glauben von Meinen über Vertrauen bis zu sicherer Gewissheit alles bedeuten, sich in Intensität und Klarheit sehr unterscheiden. Bezüglich der Glaubensinhalte wird in diesen Übersichtswerken jedoch auf die deren grosse Fülle und Vielfalt verwiesen. Die Beschäftigung mit dem Glaubensbegriff innerhalb verschiedener, religiöser Traditionen zeigt, dass die jeweiligen Glaubensinhalte sich jeweils eng an die religiösen Urtexte halten. Ausgehend von diesen wurden von der jeweiligen religiösen Elite die Glaubensinhalte klar fixiert und zum Teil in formelhafte Glaubensbekenntnisse festgeschrieben. Die Gestalt des Glaubens war und ist immer auch Diskussionspunkt innerhalb der verschiedenen Religionsgemeinschaften, und so zeigen sich oftmals zwischen den verschiedenen Strömungen innerhalb einer Religion auch Unterschiede bezüglich ihrer Glaubensauffassungen. Diese Diskurse über Glaubensinhalte und Glaubensgestalt wurden vor allem von religiösen Eliten geführt. Mit der Analyse der 462 Antworten auf die Frage „Was glauben Sie eigentlich?“ wurde nun ein Blick auf das Glaubensverständnis von Laien geworfen. Durch die an die Methode des Offenen Codierens angelehnte Analysetechnik wurden alle zentralen Themen, sowie verschiedene Antwortformen identifiziert und analysiert.

Die daraus resultierenden Themen lassen sich in drei Kategorien einteilen: traditionell christliche Themen, Ideale, Werte und Tugenden, sowie Referenzthemen. Damit wird bereits deutlich, dass die traditionell christlichen Werte besonders häufig in den Antworten zu finden sind. Dies war auf Grund der klar christlichen Prägung der Schweizer Gesellschaft nicht anders zu erwarten, dennoch interessierte das Ausmass und die Art und Weise der Verwendung der christlichen Themen. So werden in den Briefen zahlreiche christliche Themen mehrmals angesprochen, und doch lassen sich darunter durchaus zentrale von eher nebensächlichen Themen unterscheiden. Gott, Jesus, die Bibel und die Schöpfung sind klar die meistgenannten christlichen Glaubensinhalte, wobei Gott die Spitzenposition einnimmt. Gleichzeitig ist es auch

derjenige der christlichen Begriffe, welcher am meisten Interpretationsspielraum zulässt. Die zusätzliche Unterscheidung zwischen Beschreibung Gottes und Handlungen Gottes drückt dies bereits aus. Doch auch inhaltlich lassen sich bei jedem dieser Codes sehr unterschiedliche Vorstellungen von Gott und seiner Bedeutung für die Menschen feststellen, welche sich dabei nicht nur im Rahmen der von den christlichen Kirchen formulierten Glaubenssätze bewegen, sondern durchaus Einflüsse von anderen religiösen Traditionen oder Philosophien erkennen lassen. Wie der Vergleich mit den Ergebnissen aus der Studie „Die zwei Gesichter der Religion“ von Roland J. Campiche ergeben hat, entspricht diese Vielgestaltigkeit beim Glauben an eine höhere Macht durchaus einem gesamtschweizerischen Phänomen.

Während in der Studie von Campiche die Glaubensaussagen zu den Themen Tod und Zukunft der Menschheit als zentraler Bestandteil des Glaubens betrachtet wurde, finden diese in den Briefen der *Saemann*-Aktion verhältnismässig wenig Erwähnung. Dies deutet auf eine Kluft zwischen dem durch Theorie und Tradition geleiteten Konzept von Glauben und dem in der Bevölkerung verbreiteten Glaubensverständnis hin. Weit wichtigere Themen als der Tod und die religiösen Zukunftsvorstellungen sind den zahlreichen Absendern der Umgang mit der Natur, sowie das Konzept der Liebe, welches sowohl auf die Menschen, die Umwelt, als auch auf Gott und weitere Ideale wie Frieden und Gerechtigkeit bezogen wird. Ein weiterer grosser Bereich nimmt die Vorstellung des Zusammenlebens der Menschen ein, was sich in der Thematisierung von der Ideale Gerechtigkeit, Frieden, Freiheit, Sicherheit sowie auch Gesellschaft und Gewalt, Hass und Armut ausdrückt. Die Anbindung dieser Themen an traditionell christliche Themen ist gering, was auf eher schwache Berührungspunkte zwischen dem christlichen Glauben und den gesellschaftlich relevanten Themen hinweist.

Die weiteren traditionell christlichen Glaubensinhalte, wie sie von der christlichen Kirche vorgegeben werden (z.B. heiliger Geist, ewiges Leben oder Vergebung), scheinen ihre Bedeutung für die persönlichen Glaubensvorstellungen einzubüssen. Die Ursache liegt wohlmöglich darin, dass wie im ersten Teil der Arbeit gezeigt wurde, die jeweiligen Glaubensinhalte oftmals zu einem sehr frühen Zeitpunkt der religiösen Traditionen festgelegt und in der Folge deren durchaus notwendige Anpassung an moderne Verhältnisse versäumt wurde. Dazu schreibt der Theologe Hubertus Halbfas:

„Die seit der Aufklärung in Gang gesetzten Ablösungen aus dem kirchlichen Lebensbereich haben die Schere zwischen gesellschaftlichen Entwicklungen, dem

kritischen Bewusstsein engagierter Christen und der Reformunwilligkeit der Institution immer weiter geöffnet.

*Am folgenreichsten dürfte sich die Entleerung der Sprache im Bereich der Glaubensverständigung und der Glaubensvermittlung auswirken. Inzwischen befinden sich alle grundlegenden und zentralen Begriffe des christlichen Glaubens ausserhalb des regulären Verständigungsrahmens unserer Zeit.*⁸⁵

Die Untersuchung der *Saemann*-Briefe zeigt, dass eine solche Neuorientierung der Glaubensinhalte durchaus verlangt wird. Denn mit der Kritik an Kirche, Religion und Gesellschaft tritt weniger die Abwendung von diesen, sondern viel mehr der Wunsch nach Veränderung an den Tag. Auch die zahlreichen sehr diversen Anknüpfungen an alltägliche Dinge wie das Internet, Geld, Sport oder Musik machen deutlich, dass Glaube durchaus wichtig ist und seinen Einfluss in verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen geltend macht.

Neben diesem inhaltlichen Aspekt brachte die Untersuchung auch einige Erkenntnisse über das Glaubensverständnis von Frauen und Männern. Hier zeigen sich zwei unterschiedliche Richtungen: die Teilnehmerinnen der *Saemann*-Aktion betonen vielmehr den persönlichen Aspekt der individuellen Sicherheit, Kraft und Hilfe durch Glauben, während die männlichen Teilnehmer sehr viel häufiger auf gemeinschaftliche, institutionelle Themen wie die Bibel, die Kirche oder Religionen zu sprechen kommen. Auch hier lassen sich im Vergleich mit der Studie von Campiche Parallelen entdecken, da Männer nachweislich religiöser sind, wenn sie in einem gemeinschaftlichen Umfeld leben, während die Religiosität der Frauen nicht von der Art ihres Umfeldes abhängig ist.

Neben diesen Erkenntnissen wirft die Untersuchung auch zahlreiche Fragen auf. Insbesondere aufgrund der sehr geringen Informationen über die Absender stellen sich einige Probleme. Das Wissen um die Konfession der Absender würde bei Themen wie Gott und Bibel, aber auch zum Thema ‚Erkenntnis‘ eine interessante Ebene eröffnen. Weiter könnte möglicherweise der Umstand erklärt werden, weshalb ebenso viele Männer wie Frauen an der Aktion teilgenommen haben, obgleich Frauen laut der Dualisierungs-Studie religiöser sind als Männer.

⁸⁵ Halbfas, Hubertus: Traditionsabbruch. Zum Paradigmenwechsel im Christentum, Festvortrag an der Thomas-Akademie 2004 der Theologischen Fakultät, Universität Luzern, In: http://www.unilu.ch/dokumente/dokus_unilu/GL_Hubertus_Halbfas_-_Traditionsbruch_TF_6103.pdf (16. September 2004), S. 4.

Inhaltlich hat diese religionssoziologische Arbeit eine Systematisierung der für 462 Personen glaubensrelevanten Themen vorgenommen. Damit könnte sie als Impuls für weitere, vertiefte Studien bezüglich der verschiedenen Themenbereiche dienen. Angesprochen sind hier nicht nur Religionswissenschaftler, sondern auch Theologen, Philosophen und auch Soziologen, wobei möglicherweise nur die Synthese dieser drei Richtungen das Phänomen Glauben näher ergründen vermag.

6 *Literatur*

Bowker, John (Hg.): Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen. Düsseldorf 1999.

Bundesamt für Statistik: Erwerbstätigkeit und Arbeitszeit – detaillierte Ergebnisse:

Berufsgruppen, Wirtschaftsabschnitte und Ausbildungsstufen nach Nationalität und Altersgruppen, in 1000,

http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/arbeit_und_e/erwerbstaetigkeit/blank/kennzahlen0/detaillierte_ergebnisse.html (10. Januar 2005).

Bundesamt für Statistik: Regionalportraits. Schweiz – Kennzahlen, <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/regionalportraits/comparator.html> (10. Januar 2005).

Bundesamt für Statistik: Volkszählung 2000 – Ausbildung,

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/volkszaehlung/uebersicht/blank/kennzahlen0/ausbildung/02.html> (10. Januar 2005).

Campiche, Roland: Die zwei Gesichter der Religion. Faszination und Entzauberung. Zürich 2004.

Campiche, Roland: Religion: Herausforderung für die Kirchen?. Bern 2001 (= Studien und Berichte 57 aus dem Institut für Sozialethik des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes).

Denz, Hermann (Hg.): Die europäische Seele. Leben und Glauben in Europa. Wien 2002.

Der Koran. Stuttgart 2002.

Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Gesamtausgabe. Psalmen und Neues Testament, ökumenischer Text. Stuttgart 1996.

Dubach, Alfred; Campiche, Roland (Hgs.): Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung. Zürich/Basel 1993.

Dunde, Siegfried Rudolf (Hg.): Wörterbuch der Religionspsychologie. Gütersloh 1993.

Eliade, Mircea (ed.): The Encyclopedia of Religion. New York 1987.

Fontaine, Johnny R. J.; Luyten, Patrick; Corveleyn, Jozef: Tell Me What You Believe and I'll Tell You What You Want: Empirical Evidence for Discriminating Value

- Patterns of Five Types of Religiosity. In: The International Journal For The Psychology of Religion, New Jersey/London, 10 (2000) 2, S. 65-84.
- Früh, Werner: Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis. Reihe Uni-Papers Bd. 3, München³1991.
- Grünschloss, Andreas et al.: Glaube, In: Betz, Hans Dieter et al. (Hgs.): Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Bd. 3, Tübingen⁴2002, S. 940-983.
- Halbfas, Hubertus: Traditionsabbruch. Zum Paradigmenwechsel im Christentum. Festvortrag an der Thomas-Akademie 2004 der Theologischen Fakultät, Universität Luzern, In:
http://www.unilu.ch/dokumente/dokus_unilu/GL_Hubertus_Halbfas_-_Traditionsbruch_TF_6103.pdf, (16. September 2004).
- Khoury, Adel Theodor: Der Islam. Sein Glaube, seine Lebensordnung, sein Anspruch. Freiburg i.Br. ⁶2001.
- Kuckartz, Udo: Computergestützte Analyse Qualitativer Daten. Eine Einführung in Methoden und Arbeitstechniken. Opladen 1999.
- Kühnel, Steffen-M.; Krebs, Dagmar: Statistik für die Sozialwissenschaften. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Hamburg 2001, S.307-339.
- Lautsch, Erwin; Lienert, Gustav: Binärdatenanalyse für Psychologen, Mediziner und Sozialwissenschaftler. Weinheim 1993.
- Legewie, Heiner: Qualitative Forschung und der Ansatz der Grounded Theory,
http://www.tu-berlin.de/fak8/ifg/psychologie/legewie/VL-Skripte/Dokumente/Vorlesung_11.pdf, S. 19-20, (16. Februar 2003).
- Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlage und Technik. Weinheim⁷2000.
- Mensching, Gustav: Toleranz und Wahrheit in der Religion. Neu herausgegeben von Udo Tworuschka. Weimar/Jena 1996.
- Meyers Grosses Taschenlexikon (in 25 Bänden). Mannheim⁸2001.
- Nowak, Kurt: Das Christentum. Geschichte – Glaube – Ethik. München 1997, S. 61-92.
- Roessle, J. (Hg.): Kleines Bibellexikon. Konstanz 1962.

- Rothgangel, Martin: Was Erwachsene glauben. Umfrage und Analyse. Würzburg 1996
(= Adam, Gottfried; Lachmann, Rainer (Hgs.): Studien zur Theologie, Band 13).
- Rüttimann, Vera: „Gott ist ein Tintenfisch mit bunten Armen“. Lebhaftige Beteiligung an einer Mitmach-Aktion der Schweizer reformierten Kirche: Was glauben Sie eigentlich?. In: Publik-Forum, 24 (2002).
- Saemann. Evangelisch-reformierte Monatszeitung, Bern.
- Smith, Jonathan: The Harpercollins Dictionary of Religion. San Francisco 1995.
- Strauss, Anselm; Corbin, Juliet: Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim 1996.
- Tworuschka, Monika; Tworuschka, Udo (Hgs.): Religionen der Welt. In Geschichte und Gegenwart. Gütersloh/München 1992.
- Waardenburg, Jacques: Religionen und Religion. Systematische Einführung in die Religionswissenschaft. (Sammlung Göschen 2228) Berlin/New York 1986.
- Wikipedia. Die freie Enzyklopädie. Portal Religion.
http://de.wikipedia.org/wiki/Portal_Religion (August 2004 - Februar 2005).